Die Reichsfeste Trifels in der Geschichte.

Zweite, durch einen kurzen Abriß über die
Geschichte der bei Annweiler liegenden Burgen
vermehrte Auflage.

Von

Dr. phil. Carl Wilhelm Faber,

Oberlehrer.

Der Ertrag dieser Schrift
ist für die Arbeiten des Trifelsvereins Annweiler bestimmt.

Landau.
Ed. Kaußler's Buchdruckerei.
1878.

Vorwort
zur
ersten Auflage.
(Als Inaugural-Dissertation vorgelegt.)

Wenn ich es wage, gegenwärtigen Versuch einer hochw. Facultät zur Beurtheilung vorzulegen, so erlaube ich mir, kurz Folgendes zur Erklärung vorauszuschicken.

Der Trifels ist für uns Pfälzer durch seine Lage, durch seine geschichtliche Bedeutung und die an diese sich anknüpfenden Sagen von je der Gegenstand des regsten Interesses gewesen. Doch bald hatte die Sage den historischen Kern überwuchert, derselbe trat mehr und mehr in den Hintergrund.

So hatte das romantische Bedürfniß eines Michaud (oder vielmehr des von ihm excerpirten Chronisten) dem Richard Löwenherz seinen Blondel de Nesle an die Seite gegeben*), und die Romantik unsers Jahrhunderts versäumte nicht, unsre Burg zum Schauplatz dieser Sage zu machen. Natürlich mußte, um das Schauerliche noch schauerlicher zu machen, die Umgebung des Löwenherz und sein Verwahrungsort so düster als möglich gemacht, damit eine weitere und romantische Lichtseite, die unermüdliche Dienertreue, nicht fehle, dem finstern Kerkermeister ein holdseliges, tugendreiches Töchterlein an die Seite gegeben werden.

---

*) In der Beilage bringen wir die älteste Form der Blondelsage im Grundtext und in wortgetreuer Uebersetzung zum Abdruck.

Und doch bedarf es solcher Zusätze nicht, wo Männer, wie Marquard von Annweiler, wo Konrad von Scharfeneck, der getreue Eckart der Kinder Philipps von Schwaben, unsre Theilnahme in Anspruch nehmen.

Daß man aber, um die Leiden eines tollen ausländischen Königs und revoltirender Barone noch interessanter zu machen, den eigenen deutschen Kaiser zu einem „racheschnaubenden Wütherich" stempelt, übersteigt meines Erachtens die Grenzen des Erlaubten.

Um keinem Verdienste zu nahe zu treten, habe ich mich einer minutiösen Genauigkeit in der Quellenangabe befleißigt. Ob es mir aber gelungen ist, die verschiedenartigen Notizen in ein Ganzes zu verweben, ob ich den Geist jener Zeiten richtig aufzufassen und wiederzugeben im Stande war, ob mit andern Worten dieser Versuch den Namen eines „wissenschaftlichen" verdiene, darüber möge die hochw. Facultät entscheiden.

Jedenfalls aber bleibt mir das Bewußtsein, mit ächt patriotischem Eifer an der großen Aufgabe gearbeitet zu haben, das Andenken an die altehrwürdige Größe unsrer Nation zu wecken und zu nähren.

Und wenn auch meine Kräfte zu dem mir vorgesteckten kleinen Theile des Gesammtzieles nicht ausgereicht haben mögen — tentare licet — so kann man mich doch nicht tadeln, das Hohe erstrebt zu haben.

Annweiler, am Tage Karls des Großen
anno domini 1871.

C. W. Faber c. r. m.

Vorwort
zur
zweiten Auflage.

Wenn ich so zum zweiten Male mit gegenwärtiger Arbeit vor die Oeffentlichkeit trete, sehe ich mich vor Allem veranlaßt, einige Worte zur Rechtfertigung der vorgenommenen Aendrungen und Zusätze vorauszuschicken. Ich weiß wohl, daß in dem Maße, wie die Geschichte eines einzelnen Grafen- oder Dynastengeschlechts hinter der Erzählung der Schicksale des Gesammtvaterlandes an Interesse zurücksteht, auch die Geschichte der im Anhang behandelten Burgen und Schlösser gegen die der Reichsfeste Trifels abfallen muß. Doch man hat von vielen Seiten gewünscht, auch die Ereignisse zu kennen, die an diesen minder bedeutenden Orten gespielt haben, und so wird man mich entschuldigen, wenn ich das, was ich auf Grund der besten Quellen nach eignem Gefühl für interessant genug gehalten habe, dort zusammenfaßte.

Durch die Thätigkeit des Trifelsvereins sind vorläufig die Trümmer der Hauptburg in einen würdigern Zustand versetzt; doch bleibt immer noch eine Hauptaufgabe, die bedeutende Mittel erfordert. Es soll nämlich das Dach des großen Thurms so construirt und gedeckt werden, daß es dem Thurm auf die Dauer Schutz verspricht und zugleich einen leicht zugänglichen erhöhten Standpunkt bildet, von dem aus man einen freiern und umfassendern Umblick gewinnt.

Möge deshalb auch vorliegende Schrift in ihrer neuen Bearbeitung eine ebenso freundliche Aufnahme finden, als da sie zum ersten Male ausging, für die Erhaltung unsres Nationalheiligthums zu werben.

Mülhausen i. E., am Tage St. Georgs, des Ritters, anno domini 1878.

Dr. phil. C. W. Faber, Oberlehrer.

I.

Die Reichsfeste Trifels in der Geschichte.

Einleitung.

Es ist ein Gefühl heiliger Schauer, als träten wir in einen gottgeweihten Dom, das uns überkommt, wenn wir den Stätten nahen, wo wir den stummen Zeugen einer großen Vergangenheit uns gegenüber befinden. Ist es doch derselbe Gott, dem dort zu den vollen Registern der Orgel ein tausendstimmiges Halleluja entgegen gejauchzt wird, zu dem aus gepreßtem Herzen das Gebet der geängsteten Seele sich flüchtet, und der hier mit ehernem Griffel mitten in Schutt und verwittertem Gestein eingegraben hat: „Alles Irdische ist vergänglich; nur mein Rath bleibet in Ewigkeit.“

Und wenn in den Tagen einer trostlosen Vergangenheit, wo die Zerrissenheit und Zerfahrenheit unsres Vaterlandes das stolze Bewußtsein der Angehörigkeit an eine große Nation erdrückt und den Glauben an eine herrliche Zukunft fast aus der Seele gerissen hatten, gerade an solchen Stätten die Hoffnung auf eine schöne Zukunft unsres Volkes sich neu belebte, wenn hier gerade wieder die Ahnung uns in's Herz zog, daß, wie Gott keinen Deutschen, so auch Deutschland nicht verläßt, warum sollten sie jetzt die Bedeutung für uns verloren haben, nun, da die Gegenwart unsern kühnsten Gedankenflug übertroffen?

Von allen Burgen aber, die ringsum die sonnige Pfalz umsäumen und weiter noch an Deutschlands Größe und an Deutschlands Schmach uns mahnen, sind's wenige nur, die in gleichem Grade unser Herz anmuthen, wie der Trifels, kaum eine mehr.

Man betrachte seine herrliche Lage: Hier, wo das Wasgauer Gebirge, das sonst nur als eine gleichförmige, wellenbewegte Erhebung in engen, langgewundenen Thälern und Schluchten die feinen Silberfäden zum nahen Rhein entsendet und ohne hervorstechenden Kamm im Innern als ein Gewirr von Bergen und Hügeln sich über das Land ausbreitet, — mit einem Schlage freiere und entschiedenere Gestaltung annimmt, wo der sonst gleichförmige Ostrand der pfälzischen Vogesen mit einem Male in eine kühne Kegelbildung übergeht, wo die einzelnen Berge, geschieden durch weite, üppig grüne Thäler, um so mächtiger emporzuragen scheinen. Wahrhaft titanische Kräfte müssen es gewesen sein, die jene grotesken Felsblöcke, mit welchen hier fast jeder Berg, fast jedes Thal geschmückt ist, aus der Erde innerstem Schooße emporzuthürmen vermochten, oder in wild anprallendem Wogenschlag und mächtig schiebenden Eiskolossen die Berge zertrümmerten, bis auf den letzten unbesiegbaren Kern. Nicht enge, tief eingefurchte Thäler sind's, die ihren Einwohnern den lieben, vollen Sonnenschein mißgönnen, breite, üppige Fluren, duftende Matten und sonnige, rebenumsponnene Hügel ziehen sich mitten zwischen den Bergkolossen durch, so daß Pfalz und Wasgau sich hier zu vermählen scheinen.

Die Zeit der Entstehung der Feste.

Ueber den ersten Erbauer des Trifels und seine Zeit fehlt uns jede historisch beglaubigte Angabe. Sei es, daß Kaiser Konrad II.[1]), dem die Pfalz ihre schönsten Baudenkmale verdankt:

---

1) So vermuthet Lobstein, Histor. Nachrichten über den Trifels, II Aufl. pag. 8.

die Limburg, den Speierer Dom und das Kloster Otterberg, auch unserm Trifels das Dasein gab, oder sei es, daß Heinrich IV.[2]) durch Anlage dieser Burg in den reichbevölkerten rheinischen Landen einen festen Stützpunkt erwerben, respective neu begründen wollte; soviel lehrt schon der erste Blick auf die geographische Lage unsrer Burg, daß es keinen geeigneteren Punkt geben konnte, die Verbindungsstraße des Speierer und Metzer Bisthums und die wichtigen Westricher Gebirgspässe zu schützen, als den Trifels. Aus diesem Grunde scheint die alte Sage nicht ohne historische Grundlage zu sein, daß schon die Römer einen militärischen Posten auf Trifels besessen, wenn wir auch den sinn- und geschmacklosen Fabeleien des Rodter Schuldieners[3]), Jacob Beyerlin, keinen Glauben beimessen können, der, um von den ehrsamen Vätern der Stadt Annweiler „eine Gutthat" zu erschwindeln, einen eignen römischen Landpfleger Tribocum ersann, aus dessen Namen dann castrum Triboci und nach dem Einfall der Franken **Trifels** geworden sein soll.

[4]) Zwei neuerlich wieder im Bauschutte aufgefundene römische Münzen, die auffallender Weise beide von Magnentius waren, scheinen den Volksglauben, daß Trifels eine römische Station gewesen sei, zu bekräftigen; jedoch ist nicht unmöglich, daß diese Münzen, wie andere Gegenstände römischen Ursprungs, später erst dorthin verschleppt worden sind.

Kaiser Heinrich V. hatte die dornenvolle Erbschaft seines Vaters, nach der er schon lange vorher seine Hand begehrlich ausgestreckt hatte, angetreten. Von allen Beschwerden, die diese glänzende Bürde mit sich führte, war wohl der unselige Investiturstreit mit der römischen Curie diejenige, welche seinen ganzen Muth und seine volle Thätigkeit in Anspruch nahm und seine Kraft für Deutschlands Wohl brach legte. Als Kronprätendent

---

2) Lehmann, Burgen und Bergschlösser der bayer. Pfalz, II, p. 47.

3) In einem alten Manuscript, pag. 1—3, und bei Crollius oratio de castro Trifels p. 8.

4) Alle auf Trifels gefundenen Sachen werden sorgfältig aufbewahrt und sollen nebst den Annweilerer Urkunden ein kleines Museum bilden.

hatte er der ihn stützenden Curie Aussichten gegeben, die er als Kaiser nicht erfüllen konnte und nicht erfüllen durfte [5]). In seinem Streben, die Investiturfrage in einer Deutschlands würdigen Weise zu lösen, wurde er von seinem Kanzler Adalbert, einem Grafen von Saarbrücken, unterstützt. Zum Lohne für seine Dienste machte der Kaiser denselben zum Erzbischof von Mainz. Adalbert aber, der vom Kaiser jetzt nichts mehr zu hoffen, vom Papste aber die Nichtbestätigung seiner neuen Würde zu fürchten hatte, ging nun in's feindliche Lager über und wurde der eifrigste Verfechter päpstlicher Interessen.

[6]) Erzürnt nahm ihn der Kaiser gefangen und führte ihn nach dem festen Schlosse Triveles, wo ihm in dunklem Kerker Zeit gegeben war, über Dankbarkeit und Ueberzeugungstreue Mediationen anzustellen. Sicherlich wäre auch die enge Zelle, die auf Trifels sein Kerker gewesen war, seine letzte Ruhestätte geworden, wenn nicht 1115 seine getreuen Mainzer den Kaiser, der gerade mit nur wenig Begleitung in ihrer Stadt weilte, mit Bitten und Drohungen so nachdrücklich bestürmt hätten, daß er ihnen das Leben und die Freiheit ihres geliebten Oberhirten schenken und durch sichere Bürgschaft gewährleisten mußte [7]). Abgezehrt, mit langem, grauem Haar und Bart verließ Adalbert seinen Kerker. Den Mainzern vergaß der Erzbischof nie die Liebe, die sie ihm

---

5) Raumer, Geschichte der Hohenstaufen, I., p. 176 sq., Dittmar, III., pag. 400, Benkard, Reichspaläste, pag. 55, auch Lehmann und Lobstein u. a. O.

6) Eccard tom I corporis hist. col. 1369: De Kayser for to mit grotem torne van Sassen to dem Riche he hadde gevangen den Bischop Albrechte van Megentze; de lache to Drivels; bei Crollius oratio de cast. Trifels, pag. 29.

Einmal wurde Adalbert von da nach Worms gebracht; es war um Ostern: Imperator Wormaciae Pascha celebravit. Eo adducitur Episc. Mog. Triveles . . . . . . denuo custodiae mancipatus. In den Hildesheimer Annalen 1108 bei Crollius oratio de cast. Trifels, pag. 14, Anmerkung.

7) Weller, Deutscher Adler 1666, meint, ohne diesen Vorfall hätte der Bischof wohl noch eine Weile „sitzen und schwitzen müssen“.

erwiesen. Noch 1135 schenkte er ihnen gewichtige Freiheiten, die in den ehernen Thüren [8]) des Domes eingegraben für die Folgezeit die Grundlage des Reichthums und des Einflusses dieser Stadt am obern Rheine bildeten.

Gleich Adalbert von Mainz, hatte auch eine Reihe sächsischer Fürsten, unter ihnen besonders Lothar von Suplinburg, der spätere Kaiser, und Wipprecht von Groitsch, Herzog von der Lausitz, gegen den Kaiser und für den Papst sich aussprechen zu müssen geglaubt. Es gelang jedoch dem kaiserlichen Feldherrn, Hoyer von Mannsfeld, durch einen kühnen Ueberfall den Gegnern seines Herrn zuvorzukommen. Was von den Ueberfallenen nicht getödtet war, wurde versprengt, wenige nur, darunter der alte Graf von Groitsch, fielen schwerverwundet in die Hände des glücklichen Siegers. Auf einem Reichstage zu Würzburg wurde dem alten Wipprecht, als Hochverräther, der Prozeß gemacht und das Todesurtheil über ihn ausgesprochen. Ehe aber der rasch angeordnete Urtheilsvollzug stattfinden konnte, eilte der junge Graf von Groitsch herbei und bot dem Kaiser seine ganze Grafschaft für das Leben des Vaters. Heinrich V., dem dieser Länder-Zuwachs gerade in jener Gegend, wo er eben erst Weimar eingezogen hatte, sehr gelegen kam, schenkte wohl dem Sohne das Leben seines Vaters, hielt aber denselben noch 3 Jahre als Geisel zurück und ließ ihn als solchen auf Trifels wohl verwahren.

Mit Heinrich V. waren seine Neffen, die Herren von Hohenstaufen, an den Rhein und auf den Trifels gekommen. Friedrich der Einäugige versah mehrmals, während seine Kämpfe mit dem Papste und den italienischen Großen den Kaiser von Deutschland fern hielten [9]), das Amt eines Reichsverwesers. In dieser Stellung richtete er sein Hauptaugenmerk darauf, die Reste des Reichseigenthums, die noch nicht von den umwohnenden Großen beschlag-

---

8) Als später die Mainzer Patrizier die gothische Liebfrauenkirche bauten, führten sie die ehernen Thüren zu dieser hin. Später zerfiel diese Kirche und man brachte die Thüren wieder an ihre alte Stelle, wo sie natürlich genau paßten.

9) Lehmann II, 104.

nahmt waren, durch Anlage von festen Schlössern vor der Begehrlichkeit der Nachbarn zu schützen oder durch Tausch so zu consolidiren, daß sie eher übersehen und geschützt werden konnten [10]). Das erste Verfahren wandte er so häufig an, daß man von ihm sprichwörtlich sagte, Fridericum castella in cauda equi traxisse, er habe die Burgen am Schweife seines Pferdes nachgezogen; durch den zweiten Modus erwarb er für das Reich den am Fuße des Trifels gelegenen Hof oder Weiler, Annweiler [11]), welchen er gegen den Hof Morsbrunn im untern Elsaß eintauschte.

Ueberhaupt waren die Hohenstaufen auch schon deßhalb auf die Erhaltung der Reichsländereien sehr bedacht, weil sie bei dem voraussichtlich kinderlosen Ableben Heinrichs V. sich als die unmittelbaren Erben des salisch-fränkischen Kaiserhauses anzusehen begannen. Wie die reichen Allode dieser Familie, so dachten sie, müsse auch ihre erhabene Würde in natürlicher Folge auf sie übergehen. Ihre und des Reiches Interessen waren somit identisch. Nicht anders schien auch Heinrich V. die Sache anzusehen; denn bei seinem Ende befahl er [12]), die Krone und die übrige königliche Zier an den Einäugigen auszuliefern, der sie auf Trifels bewachen sollte.

Doch der alte Ränkeschmied Adalbert von Mainz, der sich einen wesentlichen Einfluß auf die neue Kaiserwahl verschaffen wollte, beredete Mathilde, des letzten Saliers Wittwe, die Reichskleinodien nicht an Friedrich von Hohenstaufen, sondern an ihn selber auszuliefern. Mochte dabei diese Dame wohl geahnt haben, daß einst der Trifels von ihr und ihrer Familie noch ein Kost-

---

10) Raumer I, 208.

11) Morsbrunn liegt bei Wörth an der Sauer. Villam nostram Annviller pro villa Morsbrunn cum cambio commutatam. Friedrich II. in dem Freibrief für Annweiler, dessen Copie auf dem Annweilerer Stadthause.

12) Lehmann II, 50, will aus der Notiz Eccards script. rerum germ. I, 657: coronam .... reponi disposuit schließen, daß die Reichskleinodien früher schon auf Trifels gewesen seien. Doch aus dem re in reponi allein läßt sich ein solcher Schluß nicht rechtfertigen.

barerés zu fordern haben werde, als die Kleinodien des ersten Thrones der Christenheit? Wohl schwerlich! Und doch umfingen dessen Mauern später Richard Löwenherz, ihren Enkel[13]).

Nach Heinrichs V. Tode gelang es den Machinationen des Mainzer Erzbischofs, die Wahl eines andern Fürsten durchzusetzen; bald jedoch kamen die Hohenstaufen, denen unsre Burg streitig zu machen Lothar von Sachsen wohl nie die Macht besessen hat, auf den Thron Karls des Großen.

Konrad III., auf welchen nach des Sachsen frühem Tode die Wahl gefallen war, hinterließ bei seinem Absterben keinen Sohn, welcher der Last des deutschen Königreiches gewachsen gewesen wäre. Er lenkte daher selbst mit anerkennenswerther Bescheidenheit und Selbstverläugnung die Wahl auf den Sohn des einäugigen Friedrich, seines Bruders.

Doch wer kennt nicht die Geschicke des populärsten unter allen Kaisern? Seine Kämpfe mit den italienischen Städten, sein Unglück durch den Abfall seines intimsten Freundes, seine Rache an Heinrich dem Löwen, seine jugendliche Begeisterung, mit welcher er als hochbetagter Mann die Last einer Kreuzfahrt unternahm, sein tragisches Ende? Wer kennt nicht Friedrich Barbarossa? Seine hohe, erhabene Gestalt, sein nie gebeugter Muth, seine Gerechtigkeitsliebe und seine Leutseligkeit haben sein Gedächtniß tief eingegraben in das Herz seines Volkes: Hier lebt er fort, das ächte Vorbild eines thatkräftigen Kaisers. „Er ist niemals gestorben“ berichtet mit Recht des Volkes Sage. Er lebt in seiner Liebe, wie Keiner vor ihm und Keiner nach ihm: Selbst Karl der Große nicht, an dessen Namen sich in Bayern und Sachsen der Verlust der Selbstständigkeit knüpft und den die Franzosen als ihren Charles-Magne uns streitig machen wollen; selbst Rudolph von Habsburg nicht, obgleich dessen Tapfer-

---

13) Mathilde, Tochter Heinrichs I (nicht Heinrichs II., wie irrthümlich Dittmar III, 401), heirathete später Heinrich Plantagenet und wurde die Großmutter Richards.

keit und Gerechtigkeit noch heute alle Bewunderung gezollt wird und seine Erfolge die des Rothbarts weitaus überflügelten.

Er war und bleibt der nationale Held des ganzen deutschen Volkes. Der Kyffhäuser und der Untersberg, Kaiserslautern und Hagenau — geographisch weit von einander geschieden — streiten sich um die Ehre, den Schlummer des Gewaltigen hüten zu dürfen und auch auf unsrem Trifels[14]) — erzählt der Volksmund — muß dem Kaiser jede Nacht ein Bett bereitet werden, wenn er von seiner Burg zu Lautern nach der Pfalz zu Hagenau hinüberziehen will.

[15]) Wenn sich auch der Aufenthalt Barbarossas auf unsrer Feste nur 3 Mal historisch nachweisen läßt, jene Sage spricht dafür, daß der Kaiser noch öfter hier von seiner Würde Lasten sich erholte.

Auch die umfassenden Reparaturen und besonders der Neubau des prächtigen Marmorsaales, mit denen Barbarossa den Trifels schmückte und um deren willen er von den alten Chronisten[16]) als der erste Erbauer desselben angesehen wurde, beweisen deutlich seine Vorliebe für diesen schönen Fleck Erde. Die Reichskleinodien hatte er übrigens nach der Kapelle des neugebauten Palastes zu Hagenau bringen lassen, sei es, daß er die Reichsheiligthümer der Verehrung des Volkes zugänglicher machen wollte, oder daß ihm während des Umbaues unsre Feste nicht hinlänglichen Schutz zu bieten schien.

In dem am Fuße des Trifels gelegenen Annweiler erbaute er eine stattliche Kirche, die 1152 zu Ehren der heiligen Jungfrau

---

14) Bernhard Herzog, Edelsässer Chronic IX, 148.

15) a) 18. Dez. 1155. Friedrich I. bestätigt die Freiheiten des Augustinerklosters zu Hert a. Rh. Remling, Klöster der Pfalz, II, p. 23 u. 24, auch Lehmann II, 50.

b) 1174 bestätigt er ebendaselbst den Bewohnern Utrechts die Zollfreiheit zu Werden, Lehmann II, 51.

c) 1186, wo er die nahgelegene Cisterzienser-Abtei Eusserthal besuchte und deren Rechte bestätigte. Lehmann a. a. O.

16) Bernhard Herzog IX, 148.

Fortunata eingeweiht und von ihm mit reichen Gefällen versehen wurde; ein weiterer Beweis, wie sehr er diese Gegend liebte[17]).

Friedrichs Pläne, auf eine deutsche Universalmonarchie abzielend, sollten eine dauernde Stütze erhalten durch die Vermählung seines Sohnes Heinrich mit Constanze, der allerdings[18]) etwa 10 Jahre älteren Erbin von Sicilien. 150 Saumthiere[19]) trugen 1186 den reichen Brautschatz an Gold, Silber, Perlen, reichen Gewändern und edlen Gesteinen über die Alpen auf den Trifels, dessen Hallen nun in Deutschland bis dahin ungeahnte Schätze umschlossen.

Unterdessen aber hatten die normannischen Großen des sicilischen Reiches, denen es nicht behagen wollte, daß ein Wille von der Nordsee bis Girgenti gebieten sollte und die, wohl nicht ohne Grund, von einem so mächtigen Könige die Beschneidung ihrer angemaßten Rechte befürchten mochten, Tancred von Lecce, einen natürlichen Sohn von Roger III., zu ihrem Könige gemacht. Vergeblich suchte Heinrich VI. auf seiner Krönungsfahrt den Usurpator zu verdrängen; verzehrende Fieber rafften während der 4monatlichen Belagerung Neapels seine besten Kräfte dahin, und gebrochen an Körper und Geist mußte Heinrich in seine Heimath zurückgehen, unfähig für den Augenblick, seine Gattin, die zu Salerno auf Betrieb des dortigen Erzbischofs von den Anhängern Tancreds gefangen worden war, den Händen seines glücklicheren Feindes zu entreißen.

---

17) Die Kirche wurde am 4. Februar 1153 von dem Speierer Bischof Gunther „zu Ehren unsres Herrn und Erlösers Jesu Christi, der heiligen Gottesmutter Maria und der heiligen Jungfrau Fortunata" eingeweiht. Crollius oratio de Anvilla, p. 59 u. 60.

18) u. 19) Raumer II, 215. Zu dem ganzen Abschnitte über Heinrich VI. vergleiche außer den bisher angegebenen Quellen besonders Toeches Werk über diesen Kaiser; über Richard Löwenherz auch Paulis Geschichte Englands, III.

Die Glanzperiode ihrer Geschichte.

Saladin hatte 1187 Jerusalem erobert und damit der 88-jährigen Herrschaft des Kreuzes in der heiligen Stadt ein Ende gemacht. Entrüstet raffte die gesammte Christenheit des Abendlandes sich auf, um die heiligen Orte den Ungläubigen wieder zu entreißen. Selbst Barbarossa, der 67jährige Kaiser, stellte sich mit jugendlichem Feuer an die Spitze dieses Unternehmens und scheute nicht zurück vor der Größe der Last, der doch jüngere Kräfte, als die seinigen, erliegen sollten. Galt es doch, der Christenheit herrlichstes Gut wieder zu gewinnen, das Grab dessen, der für den Frieden der Menschheit gestorben.

Gleichzeitig mit dem Kaiser rüsteten sich Philipp Augustus von Frankreich und Richard Löwenherz, König von England. Nur ungern und mit einem Fluch über das Vorhaben hatte des Letzteren Vater die vorschnelle Betheiligung seines Sohnes an einem so fern abliegenden Unternehmen gesehen. War doch das Haus Anjou-Plantagenet[20]) eben erst auf den Königsthron von England gelangt und bedurfte mehr als jede andere Herrscherfamilie des starken Schutzes einer jugendlichen Kraft, um sich den Prätendenten gegenüber festsetzen zu können. Aber gerade die Größe der Gefahr und die Ungewißheit des Schicksals, dem er entgegen gehen sollte, waren es, die den jungen König zur Theilnahme an dem Zuge aufstachelten.

Wie vorauszusehen, war das nur oberflächlich hergestellte Einvernehmen zwischen Richard Löwenherz und Philipp Augustus bald wieder dahin; denn abgesehen von dem alten Familienzwist, der immer zwischen den Plantagenets und dem französischen Königshause bestand und der, seitdem Eleonore von Anjou mit dem englischen Könige vermählt war, stets ernstere Formen annahm, lag schon in dem Lehensverhältniß, in welchem Richard zu Philipp Augustus stand, der Keim zu mancher Verwicklung: Wollte doch

20) Plantagenet, genannt nach ihrer Helmzier, dem Ginster planta genesta.

der Vasall, mächtiger als sein Lehnsherr, nur wenn's ihm beliebte, vom Könige sich befehlen lassen. Gewiß auch einem ruhigeren Manne wären die Conflicte nicht erspart geblieben, wie erst dem heißblütigen, tollkühnen Richard!

Schon in Messina[21]), wo die beiden Herrscher zuerst zusammentrafen, kam der alte Haß zum Durchbruch und bald loderte der alte Streit in hellen Flammen wieder auf: Richard, dem seine Mutter eine Prinzessin von Navarra zugeführt hatte, fand an der letzteren mehr Gefallen als an seiner bisherigen Braut, der Schwester des Königs von Frankreich. Er stellte die letztere ihrem Bruder wieder zur Verfügung und, als derselbe von einer Lösung des Verhältnisses nichts wissen wollte, motivirte Richard seinen Schritt in einer für die französische Königstochter wenig schmeichelhaften Weise[22]).

Tancred von Lecce, der sicilische Usurpator, wurde von Richard zu einer Zahlung von 40,000 Unzen angehalten, welche Summe Richards Schwester, die Gattin des letzten rechtmäßigen Königs Wilhelms II., nebst einem goldenen Tische als Witthum beanspruchte. Dagegen schloß Richard am 30. März 1191 mit Tancred einen Schutz- und Trutzvertrag[23]).

Da Philipp Augustus keine hinreichenden Mittel besaß, seinen übermüthigen Vasallen zu demüthigen und da er in einem Kampfe voraussichtlich den Kürzern gezogen hätte — abgesehen davon, daß dann das gemeinsame Unternehmen unmöglich und alle kostspieligen Zurüstungen vergeblich gewesen wären, — verwand er seinen Unmuth, verschob er seine Rache auf einen günstigeren Zeitpunkt. Bald darauf segelten die äußerlich versöhnten Bundesgenossen zum heiligen Lande weiter. Unterwegs eroberte Richard die reiche Insel Cypern und machte sie zu seinem Vasallenstaate, weil die Einwohner den Kreuzfahrern keine freie Schifffahrt gestatten wollten und gestrandete Kreuzschiffe ausgeplündert hatten.

---

21) Raumer II, 313 sq.
22) Toeche, Heinrich VI., p. 161.
23) Toeche a. a. O. p. 154 sq.

Mit Richards Ankunft in Palästina begannen jene Großthaten, jene oft übermenschlichen Wagnisse, die ihm den Namen Löwenherz (Lionheart) eingetragen haben, ein Namen, mit dem heute noch die Weiber der Araber ihre Kinder in Schrecken setzen, wie einst die Römerinnen die ihrigen mit dem: „Hannibal ante portas!" Aber so sehr die scheinbare Unausführbarkeit einer Sache gerade seinen Muth noch mehr reizte, ebenso wenig war bei seinem hochfahrenden und wankelmüthigen Wesen und bei seinem ständigen Hader mit den anderen Fürsten an einen bleibenden Erfolg zu denken.

Philipp Augustus, des Haders müde, verließ bald das gelobte Land, um in der flandrischen Erbschaftsangelegenheit seine Interessen wahren zu können, nicht ohne den stillen Vorsatz jedoch, an seinem mächtigen Vasallen, Richard, für so manchen Frevel Rache zu nehmen [24]).

Ebenso war auch Leopold von Oesterreich voll Verdruß von dem Unternehmen zurückgetreten. Als nach langer vergeblicher Belagerung Ptolemais (St. Jean d' Acre) endlich in die Hände der Kreuzfahrer gefallen war, hatte Leopold sein Heerbanner auf den Zinnen der Mauer aufpflanzen und eine Wohnung in der Stadt durch Anheftung seines Wappenschildes für sich in Beschlag nehmen lassen. Englische Ritter, die dadurch in ihrem Rechte sich verletzt glaubten, hinterbrachten solches ihrem Herrn. Derselbe ließ Banner und Wappen des Oesterreichers herunternehmen, ja er soll sogar in einem Anfall von Wuth selbst das Heerbanner Leopolds in den Staub getreten haben. Zu ohnmächtig, augenblicklich den ihm angethanen Schimpf zu rächen, zog Leopold mit den Seinen sich in das Lager vor der Stadt zurück und verließ bald darauf Asien. Richard erhielt unterdessen von seinem Vaterlande nicht die günstigsten Nachrichten. Sein eigener Bruder

---

24) Genaue Quellenangabe über das Verfahren gegen Richard vide Toeche, Siebente Beilage, pag. 558—569.

Johann, genannt ohne Land, statt des Bruders Rechte zu wahren, strebte selbst nach der Krone Englands. Auf's regste unterstützt wurden seine Bestrebungen von Philipp Augustus, der theils an Richard sich rächen wollte, theils auch den schwachen Johann weniger zu fürchten hatte und somit eher hoffen konnte, den Einfluß Englands auf dem Continent zu verringern.

Schnell schloß Richard auf diese Botschaft hin einen Waffenstillstand mit den Saracenen, welche ihm den Besitz eines Küstenstriches und der heiligen Orte gewährleisteten, und begab sich auf den Heimweg.

Ringsum lauerten seine Feinde auf ihn; wie beliebt er durch seine Großthaten bei dem Volke war, so sehr hatte er durch sein herrisches Auftreten bei den Fürsten sich verhaßt gemacht. Da er in Sicilien, wo er von Tancred ehrenvoll aufgenommen wurde, erfuhr, daß die südfranzösischen Fürsten ihm aufpaßten, beschloß er, seinen Weg durch Deutschland zu nehmen. Er mußte zwar hierbei durch das Land seines Erzfeindes Leopold, konnte jedoch hoffen, auf diesem kürzesten Wege nach dem Gebiete der ihm nahe verwandten Welfen zu entkommen.

Ein Sturm warf ihn mit wenigen Rittern in der Nähe von Aquileja an's Land. Bald wurde er hier an einem kostbaren Ring, den er an den Grafen von Görtz geschickt hatte, um freies Geleite zu bekommen, erkannt, und nun begann die Jagd auf Leben und Tod. Fast schien es, als sollte er, wenn auch erst nach dem Verluste fast sämmtlicher Leute bis auf einen der deutschen Sprache mächtigen Knaben, entkommen, da — er wollte gerade in einer Vorstadt Wiens ein wenig von den übermenschlichen Strapazen seiner Flucht sich erholen — wurde sein Knabe, der durch die Feinheit seiner Handschuhe am Gürtel Aufsehen erregt hatte, verhaftet, und gestand auf der Folter, wer sein Herr sei. Die Bürger eilten zu Richards Herberge, um ihn im Schlafe zu überfallen. Doch rechtzeitig geweckt, suchte derselbe seiner Angreifer sich zu erwehren; als er aber die Fruchtlosigkeit seiner Vertheidigung einsah, lieferte er sein Schwert an den inzwischen herbeigeeilten Herzog

Leopold[25]) aus. Solches geschah am 21. Dezember 1192. Leopold ließ den Löwenherz nach seiner festen Burg Dürrenstein bei Kremsmünster an der Donau bringen und durch Hadamar von Kunring bewachen. Sofort verbreitete sich die Kunde von des Herzogs glücklichem Fang im deutschen Lande. Kaiser Heinrich VI. stellte das Ansinnen an den Herzog, er möge ihm den König überlassen, da es sich nicht schicke, daß ein König von einem Herzog in Haft gehalten werde, auch Richard außerdem wegen mehrerer Vergehen sich vor dem Kaiser zu verantworten habe. Schon früher war deßhalb ein Verhaftsbefehl gegen den König erlassen worden, daß man ihn finge, wo er sich etwa auf deutschem Gebiete sehen lassen sollte.

Es war auf dem Reichstage von Regensburg, auf den Tag der heiligen 3 Könige, als Heinrich seinen Gegner zum ersten Male sah; am 14. Februar kam es zwischen Leopold und dem Kaiser zu einem Vertrage, worin die Summe von 50,000 Mark Silber als Antheil des Herzogs am Lösegeld festgesetzt wurde. Hierauf wurde der hohe Gefangene in der Charwoche 1193 von Leopold und seinen Söhnen durch Hadamar von Kunring zu Speyer dem Kaiser übergeben, der ihn am 24. März, also am Mittwoch vor Ostern, nach dem Trifels bringen ließ[26]).

Die Gefangennahme Richards war kein geringer Triumph für des Kaisers Politik und für seine Pläne bei der damaligen Weltlage ein nicht zu unterschätzender Vortheil. Rings standen die Feinde der Staufen, um den Erzbischof von Köln geschaart,

---

25) Chuonr. Schirens 631: Cum uno tantum cliente vagus Viennam devenit . . . . a duce Austriae L. prehensus captivatur.

Cont. Cremifan. 548: in civ. Austrie Viennam dictam latitando ignarus ducitur et ab ipso duce regionis L. comprehenditur.

Beide Quellen bei Toeche a. a. O. 562.

26) . . . eo usque res pervenit quod de Castello Trivellis, in quo detinebamur, obviam venimus Imperatori apud Hagenou, ubi honorifice, ab ipso Imperatore et tota Curio recepti fuimus. ep. Richardi, Regis Angliae ad Alienoram Reginam, matrem suam, bei Lobstein p. 41 sq.

bereit, beim ersten Anlaß über den in Italien geschwächten Kaiser herzufallen. Sicilien und Apulien hatten den Eroberungszug Heinrichs abgeschlagen.

Und nun war Richard Löwenherz in seinen Händen, der Schwager des alten Welf, des Hauptfeindes der staufischen Macht. Jedes Vorgehen der Fürsten gegen den Kaiser gefährdete das Leben ihres Verwandten und Bundesgenossen.

Es war in den Händen Heinrichs der Bundesgenosse Tancreds von Lecce. Was Wunder, wenn der Kaiser diesen Bundesgenossen zwingen wollte, die Summen, welche er aus den Schätzen der normanischen Könige, dem Erbtheile Constanzens, von dem Usurpator für seine Bundeshilfe empfangen hatte, herauszugeben und die Gelegenheit benützte, das drohende Bündniß seiner Feinde zu schwächen? Mit Recht kann man sagen: Die Augen der ganzen damaligen Welt waren auf unsre Felsenburg und ihren Gefangenen gerichtet; hier concentrirten sich die mannigfaltigsten Interessen.

Am grünen Donnerstag kam es zu einem Vergleiche über des Königs Auslösung: Richard sollte 100,000 Mark Silber kölnischer Währung (wovon 50,000 für Leopold) zahlen, fünfzig Galeeren und zwanzig Ritter zu einem Zuge gegen Tancred von Lecce stellen, wogegen dem Könige die zuerst verlangte persönliche Theilnahme an diesem Zuge erlassen wurde. Auf Trifels selbst wurde Richard in ehrenvoller Haft gehalten; wenn einige Chronisten und deren Nachschreiber von grausigen Gefängnissen zu reden wußten, so stimmen ihre offenbar tendentiös gefärbten Berichte wenig mit der Darstellung anderer zusammen, die von des Königs heiterer Gemüthsstimmung, von seinen Späßen erzählen, durch welche er, wie durch seine große Fertigkeit im Waffenspiel und bei Trinkgelagen, seine Umgebung in Erstaunen und Schrecken gesetzt haben soll.

Am 19. April befand sich Richard am kaiserlichen Hofe zu Hagenau, von wo aus er den Brief an seine Mutter Eleonore schrieb[27]), in dem er sie um die schleunigste Zusendung von

27) Testibus nobis ipsis apud Hagenou: 13 Cal. Maji: Anno Domini 1193. Lobstein a. a. O. 43.

70,000 Mark Silber ersuchte. Seine Freilassung verzögerte sich jedoch bis in den zweiten Winter. Eines Theils konnte die für jene Zeit exorbitante Summe in dem durch die Kriegsrüstungen finanziell sehr geschwächten England nicht gleich flüssig gemacht werden; andern Theils wollte auch der Kaiser eine so sichere Handhabe gegen seine Feinde, die Welfen, nicht aus den Händen lassen.

Um sein Verfahren gegen den König zu beschönigen und diesen selbst durch Ehrenerweisungen, allerdings sehr wohlfeiler und bedeutungsloser Art sich zu verbinden, belehnte er denselben mit der Provence und Arelat, den Landschaften an dem untern Rhone, die dem deutschen Reiche nur in soweit zuständig waren und gehorchten, als es in ihrem Belieben stand. Doch auch diese mit so eitlem Prunke verbrämten Fesseln blieben noch Fesseln und es ist kein Wunder, daß der König bei dieser Verzögerung seiner Freilassung mißmuthig wurde. Dieser trostlosen und doch zornesmuthigen Seelenstimmung ist ein Lied entsprungen, das uns einen Blick in sein Innerstes thun läßt. Wir fügen es hier in freier Uebersetzung bei[28]:

Gefangen.

Gefangen ach! Der Seele Licht umnachtet
Von Noth und Pein, die in dem Herzen lauern,
Send' ich mein Lied aus dieses Kerkers Mauern,
Wo Haß und Neid mir nach dem Leben trachtet.
Um schnödes Geld muß elend ich vertrauern,
Wo Leib und Seele jammervoll verschmachtet
Gefangen!

Was zaudert ihr, Poitou und Normandie?
Auf, England, auf! den König gilt's zu retten!
Wer unter Euch in noch so schweren Ketten
Gefangen lag, der König ließ ihn nie;
Und galt's mit Gold zu wiegen seine Ketten,
Und doch zwei bange Winter sitz' ich hie
Gefangen!

---

28) Den Grundtext findet man im Anhang.

Ich weiß es wohl und noch erfahr' ich's heute:
Du sollst Dich nie der Volksgunst hoch vermessen,
Heut' hebt sie hoch, um morgen zu vergessen,
Heut' kränkt sie schwer, den gestern sie erfreute.
Auch ich hab' sie in reichem Maaß besessen
Und dennoch lassen jetzt mich meine Leute
Gefangen!

Was Wunder, wenn mein Herz sich wild empört:
Mein eig'ner Fürst*) verwüstet meine Lande!
Gedächt' er doch, wie er sein Wort zum Pfande
Mir gab, als er mich ahnungslos bethört,
Nicht ständ' er jetzt bedeckt mit Schmach und Schande;
Nicht säng' ich meine Klage ungehört
Gefangen!

Erhalt' Dich Gott, Du trautes Schwesterlein**),
Und Dich, mein Liebchen, das die Seele mein
Gefangen!

Als Philipp Augustus dem Kaiser 40,000 Mark Silber bot, wenn derselbe ihm seinen Todfeind ausliefern würde, auch außerdem Johann ohne Land, Richards Bruder, sich zur Zahlung von 50,000 Mark anheischig machte, wenn Richard nur noch einige Monate in Deutschland zurückgehalten würde, glaubte Heinrich VI., welcher dem Glanz des Goldes nicht unzugänglich war, härtere Bedingungen stellen zu müssen. Auf dem Reichstage zu Mainz wiesen jedoch die Fürsten seine darauf zielenden Anträge entrüstet ab, und ihrem vereinten Bitten und Drohen gelang es, dem König endlich am 4. Februar 1194 die Freiheit wieder zu geben.

Am folgenden Tage verließ Richard das kaiserliche Hoflager, und nach einem kurzen Aufenthalte in Cöln, wo der Erzbischof und die Bürgerschaft mit einander wetteiferten, dem Muthe und dem Schicksale des Königs ihre Theilnahme zu erweisen, traf er in Antwerpen mit seinem Admiral Trenchemer zusammen, der ihn mit einer Galeere nach Svine (in Flandern) brachte. Fast schien

*) Philipp August als Lehnsherr der Normandie, Anjou und Aquitaine hatte im Einverständniß mit Richard's Bruder Johann ohne Land diese Domänen Richard's an sich zu reißen gesucht.

**) Mathilde, Gemahlin Heinrich's des Löwen.

es, als sollte er noch länger auf dem ihm verhaßten Festlande zurückgehalten werden, die mit furchtbarem Ungestüm eintretenden Aequinoctialstürme machten jede Verbindung mit England unmöglich. Doch Richard, dem der Boden unter den Füßen zu brennen anfing, ließ sich von den wild erregten Elementen nicht aufhalten, stieg zu Schiffe und landete endlich am 12. März 1194 nach mancher Gefahr wohlbehalten zu Sandwich.

Der Kaiser hatte es wohl verstanden, die Gefangennahme Richards soviel als möglich zu seinem Vortheile auszubeuten: Das dem apulischen Reiche entfremdete Geld war nun in seinen Händen und in den sicheren Gewölben des Trifels wohl verwahrt. Söhne seines erbittertsten Feindes[29]) waren ihm oder seinem Vasallen Leopold für den Rest des Lösegeldes als Geiseln gestellt, und als nun gar Heinrich Welf, der Sohn Heinrich's des Löwen, mit des Kaisers Nichte sich vermählte, schien eine dauernde Freundschaft der bis jetzt sich feindlich bekämpfenden Familien geschlossen. Jetzt konnte Heinrich VI. mit mehr Sicherheit und Ruhe seinen Plänen mit Unteritalien sich hingeben.

Vom Trifels aus leitete er die letzten Zurüstungen für seinen Zug über die Alpen. Eine glänzende Versammlung von Fürsten, Grafen und Edlen weilte damals auf Trifels und den ihm benachbarten Burgen. Auch des Kaisers Gemahlin und seine beiden Brüder, Philipp und Otto, waren zugegen.[30]). Es waren herrliche Tage, die unsere Feste damals sah. Neben dem Adel von Geburt erschienen die Männer vom Adel des Geistes und die bald lieblich tändelnden bald patriotisch ernsten Klänge der Minnelieder durchwehten ihre Räume; denn Heinrich VI. war nicht nur ein Freund und Gönner der Musen, sondern er selbst versuchte sich mit Glück in der Dichtkunst. Dafür zeuge folgendes Lied, das uns

---

29) Raumer II, 381.

30) Toeche 331. Unter den Edlen und Fürsten war auch der Abt von Weißenburg, der hier am 9. Mai 1194 mit dem Convente von Hemmenrode einen Tauschvertrag schloß. Datum apud Trivels VII. idus maii. Urkunde abgedruckt bei J. Rheinwald, L'abbaye et la ville de Wissembourg, p. 443 u. 444.

die Manesséische Liederhandschrift als das erste aufbewahrt hat und das wir hier in einer wörtlich und rhythmisch möglichst genauen Uebertragung wiedergeben wollen.

Liebe die schönste Krone.

Ich singe mein Lied zum Gruße der Süßen,
Die nimmer ich meiden kann noch mag.
Daß ich sie selber mochte begrüßen,
Ach wie fern ist leider der selige Tag.
Wer nun dieses Lied singe vor ihr,
Um die ich in Sehnsucht vertrauere hier,
Es sei Mann oder Weib, der soll sie grüßen von mir.

Mir sind die Länder und Reich' unterthan,
Wenn ich bei der Minniglichen bin.
Doch wenn ich wieder scheide alsdann,
Ist all meine Macht und mein Reichthum dahin.
Nur sehnenden Kummer, den zähl' ich mir dann noch zur Habe,
Sonst steige mein Glück, oder sinke gebrochen zum Grabe,
Nicht acht' ich den Wechsel, wenn ich ihre Liebe nur habe.

Daß ich so gar herzinniglich minne
Und sie ohne Wanken immerfort trage
Sowohl im Herzen als im Sinne
Bei aller irdischen Klage und Plage,
Was gibt mir darum die Liebe zum Lohne?
Sie macht mir das Leben zum köstlichsten Throne:
Eh' ich sie vergäße, vergäß' ich der Krone.

Der sündigt, der meinen Worten nicht glaubt,
Daß ich möchte verleben wohl manchen Tag,
Ohne die Krone zu bringen auf's Haupt.
Ohne sie zu leben ich nimmer vermag.
Verlöre ich sie, was hätte ich dann?
Wie könnt' ich mich freuen mit Weib oder Mann?
Mein bester Trost und Hort wär' in Acht und Bann.

Wer war diese Geliebte? Vielleicht jene Gräfin von Kärnthen, die später als Gemahlin eines Vogt von Plauen bestimmte, daß alle ihre Nachkommen männlichen Geschlechts dem Kaiser Heinrich, ihrem Vetter, zu Ehren Heinrich heißen sollten? Und in der That führen ja heute noch alle Fürsten von Reuß, Vögte von Plauen, den Namen des geliebten Kaisers.

Am 12. Mai 1194 setzte sich von Trifels aus das kaiserliche Hoflager in Bewegung, um mit größerem Nachdruck und mit mehr Aussicht auf Erfolg die Krone Siciliens von den Italienern zu fordern. Die Ansprüche des Kaisers hatten allerdings auch bis dahin nicht völlig geruht, seine Rechte waren mit entschiedenem Muthe, aber wechselndem Erfolge geltend gemacht worden von seinen Ministerialen, unter denen er besonders viele Pfälzer zählte. So sein Vertrauter Heinrich von Lautern[31]), dann Werner und Philipp von Bolanden[32]), Trushard[33]) von Kestenburg (Hambacher Schloß), der sich einmal sogar Trushard von Trifels[34]) nennt. Vor allen aber war es sein alter Lehrer in der Kunst der Waffen, Marquard, Truchseß von Annweiler[35]), auch von Trifels genannt, der in seines Kaisers Abwesenheit dessen Sache zu verfechten und seine Gegner einiger Maßen im Zaume zu halten verstand. Ihn ernannte Heinrich mit richtigem Kennerblick zum Oberbefehlshaber seiner Invasionstruppen. Marquard von Annweiler rechtfertigte glänzend das in ihn gesetzte Vertrauen; als Heinrich auf seinem Siegeszuge an die sicilische Meerenge kam, konnte ihm sein Getreuer sagen lassen, Siciliens Krone harre ihres rechtmäßigen Herrn[36]). Bald zog Heinrich in seine Hauptstadt Panormus als Sieger ein. Wieder brachte ein endloser Zug von Saumthieren die Schätze Siciliens über die Alpen nach Deutschland, wo in den Gewölben des Trifels[37]) ein Reichthum sich aufspeicherte, wie in einem Märchen aus 1000 und 1 Nacht.

---

31) Heinrich von Lautern (Kaiserslautern), Vicar von Guastalla. Toeche, Heinrich VI, 58, 83, 207, 325, 328, 453, 507. Außerdem Lehmann, Urkundliche Geschichte von Kaiserslautern.

32) Toeche VI., 23, 38, 59, 78, 91, 115, 116, 441, 507. Adolph Köllner, Geschichte der Herrschaft Kirchheim-Bolanden und Stauf, 1—34.

33) Ueber dessen Person und Wirken Toeche, 570—572.

34) Trushardus de Trivels (5. Mai 1196) Toeche, 570.

35) Marquard bekleidete schon hohe Würden unter Barbarossa, der ihn 1189 mit ansehnlicher Begleitung nach Constantinopel voraus sandte. Raumer II, 284.

36) Toeche, 326.

37) Toeche, 349.

zum Wächter dieser Kostbarkeiten, die namentlich auch aus Kunstgegenständen, besonders aus den Prachtstickereien des königlichen Gewandhauses zu Palermo bestanden, wurde ein staufischer Ministerial, Heinrich von Tann[38]), bestellt, der sich in der Nähe unserer Burg bei Erfweiler anbaute und diese seine Burg nach seiner Heimath Tanne[39]) benannte.

Heinrich VI. suchte sich in seinem neueroberten Reiche dauernd einzurichten. Zunächst belohnte er die Ausdauer seines getreuen Marquard von Annweiler, indem er denselben zum Herzog und Markgrafen von Ravenna und Spoleto machte. Die Großen seines neuen Reiches suchte er durch Verleihung von Lehen und Titeln an sich zu fesseln, wie den kühnen Seehelden Margaritone, den er zum Fürsten von Durazzo und der Meerfahrten[40]) machte, andrerseits war er ernstlich darauf bedacht, der Zügellosigkeit der Barone, die unter den letzten schwachen Königen mächtig in's Kraut geschossen war, eine wirksame Schranke zu setzen. Allein die ersteren hielten des Kaisers Güte für Schwäche, die letzteren die Beschränkung ihrer Zügellosigkeit für ein Attentat gegen althergebrachte Gewohnheiten und Rechte, und so entstand schon gegen Weihnachten 1194 eine Verschwörung gegen Heinrich, in welche auch die Mitglieder der Familie des letzten Kronprätendenten verwickelt wurden. In Folge davon wurden die Gemahlin Tancreds, Sibylla, ihr noch unmündiger Sohn, Wilhelm, von seinen Anhängern der dritte genannt, gefangen genommen und mit ihren Töchtern Albina, Constanze, Mandonia nach Deutschland gebracht. Gleiches Schicksal traf den erst zu Gnaden wieder angenommenen Margaritone, den Erzbischof von Salerno, der früher die Gefangennahme der Kaiserin angerathen hatte, die Grafen Richard von Ajello, Marsica, Avellino und viele andere Edelleute, die als Geiseln über die Alpen mußten, um mit ihrem Leben für die Treue der Zurückgebliebenen zu haften.

---

38) Mittheilungen der kgl. k. Centralcommission in Wien, II. Band, p. 56, Jahrg. 1857.

39) Heute Dahn genannt.

40) Herzog von Durazzo und Fürst des Meeres, Toeche, 339.

Wilhelm III. kam nach Hohenems [41]), einer Burg am Oberrhein, wo er bald darauf gestorben zu sein scheint. Seine Mutter nebst seinen Schwestern wurden in das romantisch gelegene Kloster Hohenberg [42]), Odilienberg bei Bar, verwiesen, seine Braut, die Tochter des griechischen Kaisers Isaac II., Irene, wurde an Philipp von Hohenstaufen verlobt und ihm später auch angetraut. Die Gefangenen vom höhern Adel [43]), so namentlich der Erzbischof von Salerno und Margaritone, wurden auf Trifels von einem staufischen Ritter, Wezelo von Berg, bewacht.

Als 1197 eine neue Verschwörung in Sicilien ausbrach, mußten die in Deutschland festgehaltenen Geiseln die Treulosigkeit ihrer Landsleute büßen. Mit Gräueln der scheußlichsten Art wurden sie verstümmelt, geblendet, während die Barone, welche des Kaisers Zorn in unmittelbarer Nähe traf, noch auf weit entsetzlichere Weise hingerichtet wurden. Der Kaiser erhielt dafür von seinen Feinden den Namen Henericus asper [44]). Von den in Deutschland gefangenen Großen wurden nur die Geistlichen und die Mitglieder der königlichen Familie verschont. Die Töchter Tancreds kamen später wieder aus dem Kloster. Albina heirathete einen Grafen von Brienne [45]), nach dessen Tod sie die Gattin Jacobs von Tricario wurde [46]). Margaritone gelang es endlich auch, wiewohl geblendet, frei zu werden, er wurde aber am Hofe des französischen Königs von seinem eigenen Diener ermordet.

Heinrich VI. starb schon ein Jahr nach jener Verschwörung. Da sein Sohn nicht einmal 3 Jahre zählte, das Reich aber einer festen Stütze bedurfte, wurde sein Bruder Philipp zum König von

41) Toeche, 345.
42) Toeche, 345.
43) Toeche, 345. Nach dieser Stelle ist Wezelo von Berg ebenfalls ein Rheinpfälzer.
44) Weller a. a. O., 289.
45) Raumer II, 404. Constanze wurde später an den Dogen von Venedig, Peter Ziani, und Mandonia an den Grafen Sforza von S. Severino vermählt. ibidem.
46) Raumer II, 407.

Deutschland gewählt. Die päpstliche Partei stellte den Sohn Heinrichs des Löwen, Otto IV., als Gegenkönig auf. 1206 gelang es jedoch dem Hohenstaufen, der Hauptstütze seines Gegners, Bruno von Köln[47]), eines gebornen Grafen von Sayn, habhaft zu werden, auch dieser wurde, wie einst Adalbert von Mainz, ad recreandam animam auf Trifels festgesetzt.

Die Kämpfe in Italien waren unterdessen unaufhörlich weiter geführt worden. Der Papst hatte sich die Erziehung des jungen Friedrich zugeeignet und suchte diesen Vortheil dazu zu benützen, aus seinem Zöglinge ein williges Werkzeug seiner Pläne zu machen. Andrerseits suchten die Deutschen, an ihrer Spitze Marquard von Annweiler, Herzog von Ravenna, im Interesse der kaiserlichen Würde jede päpstliche Einmischung in Rechtsverhältnisse fern zu halten. Sie unterlagen. Marquard von Annweiler starb im September 1202, mit ihm war die Widerstandskraft der Deutschen gebrochen und den Machinationen Innocenz III. Thür und Thor geöffnet[48]).

Am 21. Juni 1208 hatte Kaiser Philipp die Hochzeit seiner Nichte, einer Tochter seines Bruders, Otto von Burgund, mit dem Herzoge von Meran zu Bamberg gefeiert. Ermüdet von den Ceremonien hatte sich der Kaiser auf das alte Stammschloß der Babenberger, die Altenburg, zurückgezogen. Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, dem der Kaiser seine Tochter erst zugesagt, dann verweigert und bei einer spätern Bewerbung einen Uriasbrief mitgegeben haben soll, drang mit entblößtem Schwerte in das Zimmer und hieb es dem ahnungslosen Kaiser in den Hals. Entseelt stürzte Philipp zu Boden. Niemand seiner Umgebung dachte im ersten Schrecken an eine Verfolgung des Mörders, demselben gelang es, ungefährdet aus dem Palaste zu entkommen. Irene aber, die unglückliche Kaiserstochter, konnte den frühen

---

47) Raumer II, 431 sq.
48) Raumer II, 407. Lehmann II, 106, bezeichnet das Leben Marquards als eine „tapfere, aber ruhmlose Heldenlaufbahn"!!

Tod ihres Gemahls nicht verwinden: kurze Zeit nach jenem schrecklichen Auftritte starb sie in Folge einer vorzeitigen Niederkunft.

[49]) Nachdem der erste Schrecken über die Ermordung des Kaisers vom deutschen Lande gewichen war, schritten die Fürsten zu einer neuen Königswahl, die nun einstimmig auf Otto IV. aus dem Welfengeschlechte fiel. Groß war die Freude bei Hoch und Nieder, daß endlich einmal wieder Einigkeit in Deutschland herrschen sollte, unbeschreiblicher Jubel schallte dem neugewählten Fürsten des gesammten Volkes entgegen. — In der glänzenden Versammlung der Fürsten erschien unerwartet Konrad, Bischof von Speier und Metz, der Kanzler und vertraute Freund Philipps, ein Edler aus der Familie Scharfenberg, die ihren Sitz auf der südlichsten Vorburg des Trifels hatte [50]). Nicht mit den Zeichen seiner hohen Würde, in unscheinbarem, düsterem Trauergewande, trat er in die Mitte der Fürsten, an jeder Hand ein kleines Mädchen, die durch ihre ängstlich niedergeschlagenen Mienen und, wie ihr Führer, durch ihren Anzug tiefe Trauer verriethen: Es waren die Töchter Philipps! Der Jubel wich einer lautlosen Stille, mancher der Fürsten mag beschämt die Augen niedergeschlagen haben vor dem scheuen, hilfesuchenden Blicke der Kinder, denen bis jetzt noch kein Rächer ihres Vaters erstanden war. „Seit wann ziemt es sich“, begann der Führer der Mädchen, der den stummen Blicken der Kinder Ausdruck zu geben suchte, „seit wann ziemt es sich, daß man in den Tagen der Trauer sich „rückhaltslos der Freude hingibt? Habt ihr vergessen, daß euer „König von Frevlerhand ermordet ist, oder gilt eure Freude dem, „daß dieser Frevel am ganzen Volke etwa von euch gerächt ist? „Aber indem ihr euch der neuen Sonne zukehrt, mag sich euer „kurzes Gedächtniß dessen nicht mehr erinnern, was jener unschuldig „Gemordete für euch gewesen war: wie er euch geschützt und „geschirmt, wie er euch beschenkt und begnadigt hat. Und wenn „ihr es vergessen habt, ich will es nimmer vergessen: Ich habe

49) Raumer II, 438.
50) Lehmann II, 84.

„ihn gekannt von Jugend auf, da er oft von Trifels aus auf der „Burg meiner Väter einsprach. Ich war sein Freund und Be„rather, als die Last des Reiches auf seinen jungen Schultern „lastete, auf mich allein ist nun die Aufgabe gefallen, der Rächer „seines Todes, der Schutz der armen verlassenen Waisen zu sein. „Und wenn Du, o Fürst, an dem heutigen Tage froh sein kannst, „ohne daß ein Tropfen Wermuth Dir in den Becher der Freude „sich mischt beim Andenken an Deinen Vorfahren im Reiche, so „fällt diese Frevelthat auf Dich zurück. Wenn es aber neben den „hohen Pflichten Deines Amtes Dein Recht ist, der Rächer der „Unschuld, der Vater der Waisen sein zu dürfen, so flehe ich Dich „an, im Namen dieser Armen, im Namen des unschuldig vergossenen „Blutes, ruhe nicht eher, als bis die Schmach am deutschen Reiche „gesühnt ist! Jedenfalls aber kann ich, als Freund des Ver„storbenen und als sein Kanzler, nicht eher Trifels, die Reichs„veste, [51]) nebst den Schätzen und der königlichen Zier Dir aus„antworten, als bis ich sehe, daß jene That an meinem Herrn „nicht ungerächt geblieben ist."

Peinliche Stille folgt diesen Worten des Kanzlers. Jetzt erhebt sich Otto und beginnt also:

„Fast möchte es scheinen, als ob Deine Vorwürfe begründet „wären, daß wir in der Freude erstem Jubel die erste Pflicht gegen „das Reich außer Acht gelassen hätten. Aber wenn auch die Freude „über die endlich errungene Einigkeit jede andere Pflicht übertönt „zu haben scheint, in der Tiefe unserer Herzen stand sie darum „nicht weniger unauslöschlich eingegraben, und zum Beweise, wie „sehr ich die Rache meines Vorgängers zu meiner Sache mache „und wie sehr ich zum Schutze der Seinen bereit bin, erkläre ich „hier dieses Mädchen, die älteste Tochter meines nun in Gott

51) Spirensis et Metensis Antistes Conrad cum sibi ab Otton IV metueret, Trifelsa nostra quondam perfugio usus est tutissimo, quo se cum Imperii insignibus conferret exspectaretque, an ab eo eundem dignitatis statum impetraturus esset quem sub Philipp Caesare adhuc tenuerat. Trithem bei Crollius oratio de cast. Trifels, 18 und 19. Vergleiche dazu Raumer II, 438.

„ruhenden Vorgängers im Reiche, als meine Braut.“ Und dabei nahte er sich der jugendlichen Beatrix, küßte sie auf den Mund, und gab ihr einen Ring an den Finger. Dem Kanzler aber verlieh er dieselben Aemter und Würden, die er unter Philipp besessen, und ermahnte ihn, dem Lebenden eben so treu zu dienen, wie er es dem Todten gethan hatte.

Allgemein war jetzt wieder die Freude, man sah hierin einen sicheren Beweis für die Unschuld des neuen Kaisers, den manche der Theilnahme an jenem Verbrechen beschuldigt hatten. Auch war durch diese Verlobung ein neues Band gewunden, das die zwei edelsten Familien Deutschlands, deren Haß bis jetzt für das ganze Land so verhängnißvoll geworden war, zu dauerndem Frieden vereinigen sollte. Solches geschah auf dem Reichstage zu Wirzeburg 1208 [51a]).

Otto IV. blieb jedoch nicht bis an sein Lebensende im ungestörten Besitze der Reichsfeste Trifels, schon 1214 [52]), nachdem Innoncenz III. ihm in dem jungen Friedrich II. einen Gegenkönig gegeben hatte, verlor er dieselbe nebst Landscron im obern Elsaß an diesen seinen glücklicheren Nebenbuhler; doch gelang es ihm vorher noch, die Reichskleinodien in Sicherheit zu bringen. Bei seinem Lebensende bestimmte er, daß sein Bruder, Pfalzgraf Heinrich [53]), nach des Kaisers Tod das Kreuz, die Lanze, den Zahn Johannis des Täufers, und die andere kaiserliche Zier mit Ausnahme seines pallium's (i. e. Mantels), das er an das St. Egidien-Stift vermachte, zwanzig Wochen lang aufbewahren und alsdann an den rechtmäßig gewählten Kaiser abliefern sollte. Pfalzgraf Heinrich, Herzog von Braunschweig, übergab die genannten

---

51a) Die Ereignisse der beiden Reichstage zu Frankfurt und Wirzeburg sind absichtlich mit einander verschmolzen.

52) 1214 nach Dr. Böhmers Kayserregesten, 78, Nr. 93. Lobstein a. a. O. p. 22 hat anno 1215 nach Albert von Staden, Chronika p. 301.

53) Nos igitur te frater Henerice Palatine Comes Rheni rogamus ut . . . sanctam lanceam et coronam, dentem S. Joannis Baptistae et imperialia insignia praeter pallium, quod dandum est ad sanctum Egidium, viginti septimatas post decessum nostrum conserves etc. etc.

Kleinodien 1219 vermöge eines Vertrags von Goßlar an Friedrich II., den jungen Vetter seiner Gemahlin.

Als Kaiser Friedrich II. 1212 mit nur wenigen Begleitern aufgebrochen war, um das Land seiner Väter diesseits der Alpen in Besitz zu nehmen, waren ihm die Bewohner des Elsasses und der Pfalz rasch zugefallen und besonders müssen die Bürger von Annweiler dem Kaiser sehr zu Diensten gewesen sein, — wenn die Sage recht hat, wurde er durch Annweilerer Männer einer augenscheinlichen Lebensgefahr entrissen[54]) — kaum hatte er das Reich seiner Väter vollständig im Besitz, so gewährte er dem Flecken Annweiler die gleichen Stadtrechte wie denen zu Speier. Er selbst motivirte diese Schenkgabe durch seine göttliche Majestät und durch seine ganz besondere Vorliebe für die oberhalb der Stadt gelegene Burg, Trifels[55]). Der neuen Stadt gewährte er außerdem das Asilrecht und überdieß sogar eine Münzstätte, deren Erträgnisse jedoch zur baulichen Erhaltung des Trifels verwendet werden sollten. Das südlichste der drei Felsenschlösser, aus denen der Trifels besteht, heißt heute noch mit seinem volksthümlichen Namen Geldmünz', welchen Namen es wohl von der Annweilerer Münzgerechtigkeit her führen mag[56]).

---

54) Lehmann II, 107.

55) . . . . . et homines in ea (Anvillae) nunc et in posterum habitantes sub speciali gratia et protectione recepimus et ob divinae Majestatis reverentiam castrique imminentis singularem dilectionis praerogativam plenae sinceritatis affectu intendimus confovere. Aus der Urkunde Friedrich II. für Annweiler. Unde jam dictae villae cum habitantibus suis libertatem perpetuam indulgemus et jus legemque civilem statuimus ad instar legum civilium spirae civitatis.

56) Indulsimus etiam eis propriam facere monetam et habere ut quod ex ea pervenerit super castrum nostrum Trifels serviat. . . . . Testes hujus rei sunt Chunradus metensis et spirensis epic. Imperialis aule cancellarius henericus basilien. epic. hugo abbas morbacen. comes siberthus de wenda comes hartmann de wirtemberch Anshalmus marshalius de instingen Ebirhardus tapifer de waltpurc Chunradus de wintirstetten et alii plures. acta sunt hec anno incarnationis dominice millesimo ducentesimo decimo nono XVIII Karl oct. Ind. VIII Datum apud Hagnowe.

Urkunde zu Annweiler auf dem Stadthause.

[57]) Von den Reichskleinodien war durch Abnützung auf den häufigen Reisen der Kaiser, mehr noch durch Schenkungen und Vermächtnisse an Stifter und Klöster, wie z. B. jenes Pallium's Ottos IV. an das St. Egidien-Stift, manches schadhaft geworden oder ganz in Abgang gekommen. Friedrich II. ließ unter den auf Trifels wohl verwahrten Schätzen des normanisch-sicilischen Reiches eine passende Auswahl treffen und diese Prachtstücke im Vereine mit den obengenannten Reichsreliquien bildeten die Kleinodien des heiligen römischen Reiches und dienten zur Kaiserkrönung bis zur Auflösung jener politischen Institution. Jetzt sind sie zum größern Theile in der kaiserlichen Hofburg zu Wien, während ein kleiner Theil, namentlich das Evangelienbuch und andere Reliquien, zu Aachen aufbewahrt werden.

Besonders prachtvoll sind die auf Trifels ausgewählten Gewänder. Durch den Reichthum der edlen Gesteine, durch die Zartheit der Ornamentik und durch die meisterhafte Ausführung der einzelnen Filigran- und Emailarbeiten kennzeichnen sie sich leicht als Meisterwerke der sicilisch-maurischen Kunst. Mehrere dieser Prachtgewänder führen künstlich eingewobene, kufische (arabische) Inschriften, in denen sie ausdrücklich als Fabrikate des königlichen Gewandhauses in Palermo, des hôtel tirazzo, bezeichnet werden, wo Saracenen ähnliche Arbeiten ausführten, wie heute die Gobelins in Paris. So die Reichsstrümpfe (tibialia), die Alba und vor allem das prachtvolle Pluviale oder Paludamentum.[58]) Dieser von Gold- und Perlstickerei strotzende Mantel aus dunkelrothem stark dessinirtem Seidengewebe ist auf dem Rücken

57) Zu dem Abschnitte über die Reichskleinodien vide Mittheilungen der k. k. Centralcommission zur Erhaltung der Baudenkmale, II. Jahrgang 1857. Darunter ein Artikel von Dr. Franz Bock, Conservator des Erzbischöflichen Museums in Cöln. Das große Prachtwerk Bock's über die Reichskleinodien konnte ich leider noch nicht zu Gesicht bekommen.

Vide außerdem Murr, Reichskleinodien, 1790; Delsenbach, Zeichnungen der Reichskleinodien, 1758.

58) Eine Zeichnung dieses Mantels findet sich in den Mittheilungen &c. bei dem Artikel Bock's angefügt.

durch eine Dattelpalme in zwei symmetrische Hälften geschieden, deren jede einen gepanzerten Löwen darstellt, welcher ein ebenfalls gepanzertes Kameel unter seine siegreichen Klauen niedergetreten hat. Diese Darstellung symbolisirt den Sieg der Normanen über die Saracenen und drückt, als Weihgeschenk der Saracenen an ihre Herren, die Anerkennung der normanischen Oberherrschaft in sinniger Weise aus. Die Conturen der Stickerei sind mit doppelten Reihen ungleicher Perlen eingefaßt und hervorgehoben. Der vordere Saum enthält außer dem reich ornamentirten und mit kostbaren Steinen reichbesetzten Schlosse in fortlaufender Stickerei eine doppelte Reihe von Goldplättchen mit der herrlichsten Ciselir- und Email-Arbeit. Der Bodensaum trägt eine kufische Inschrift, deren Inhalt über Ort und Zeit der Verfertigung dieses Prachtgewandes keinen Zweifel mehr zuläßt. Die Inschrift lautet nach der von Bock angegebenen Uebersetzung des Ammanuensis der k. k. Hofbibliothek Behrmann in Wien folgender Maßen:

(Dieses Gewand) gehört zu dem, was anzufertigen befohlen hat der hochgeehrte König Wilhelm II. — der Gott um Hilfe anfleht, der durch seine Allmacht stets unterstützt werden und durch seine Fügung und Gewalt stets den Sieg davon tragen möge der Herrscher Italiens, Ungarns (!), Palermos und Siciliens, der Verehrer und (Anhänger) des Imams von Rom, des Beschützers und Wahrers der christlichen Religion — in dem königlichen wohlbestellten Gewandhause, das stets prachtvoll ausgestattet sein möge, nach der kleinen Zeitrechnung der XIIII im Jahre 1181 der Zeitrechnung unseres Herrn Jesu, des Messias [59]).

59) Wir geben hier das Verzeichniß der auf Trifels aufbewahrten Reichskleinodien:

„Die Krone, der Scepter, Reichsapfel, Mantel, das damaltische „mit Edelsteinen besetzte Kleid Karls des Großen, der Gürtel, goldene „Rock, die mit Edelsteinen gezierten Handschuhe, ganz von Gold, die „Pantoffeln und Strümpfe, eine Alba von weißem Sammt, der goldene Apfel mit dem goldenen Kreuze, zwei Schwerter sammt Scheiden, „wovon eines Karls des Großen, 3 goldene Sporen, 2 Paar scharlachene Hosen, der Speer des hl. Mauritius, das Eisen der Lanze,

Friedrich II. hatte dem Papste Innocenz III. auf dessen Ansuchen Dinge versprochen, deren Tragweite er als junger Mann nicht bemessen konnte und die er später auch als Kaiser wenigstens in dem Sinne nicht halten durfte, wie sie der Papst zu interpretiren geneigt war, Dinge, die in ihren letzten Consequenzen den römischen Kaiser nur als den ersten Vasallen des römischen Bischofs erscheinen ließen. Daraus mußten nothwendiger Weise neue Verwicklungen entstehen, die des Kaisers Anwesenheit in Italien unerläßlich machten.

[60]) Als er sich deßhalb 1220 wieder über die Alpen nach Italien begab, ließ er seinen jungen Sohn Heinrich in Deutschland unter der Obhut seiner Erzieher zurück, von denen wir hier nur die Pfälzer Werner von Bolanden und Konrad von Tanne erwähnen. Eberhard von Tanne, dem Reichstruchseß, war die Hut unserer Burg übertragen worden, auf welche 1221 der Kaiser die Reichskleinodien von Panonien [61]) aus wieder zurückgesandt hatte.

Heinrich (von einigen der VII. genannt) ließ sich zum Abfall von seinem Vater bereden. Rasch zog Friedrich, wie damals, als er zum erstenmale sein Reich einnahm, mit nur wenigen Begleitern über die Alpen. Entsetzt fielen die leichtsinnigen Fürsten von dem mißleiteten Heinrich ab, als sie merkten, wie der größte Theil der Reichsstände sich dem Kaiser auf einem Reichstage zu Regensburg 1235 zur Verfügung stellte. In Worms [62]) kam es zu einem Vergleiche zwischen Vater und Sohn; aber der Sohn wollte oder konnte die gegebene Zusage nicht halten und zog sich daher mit wenigen Begleitern auf den stark befestigten Trifels [63])

„womit die Seite des Herrn durchstochen wurde, die Dornenkrone, „Nägel, ein Stück vom hl. Kreuz, ein Stück vom Stricke, womit der „Herr an die Säule gebunden worden, der Schwamm, womit man „ihm zu trinken gereicht ꝛc.“

Crollius oratio de Anvilla, p. 126.

60) Lehmann II, 59.

61) Notiz aus einem Manuscript.

62) Am 4. Juli. Raumer III, 374.

63) Annal. Hirsg. col. ad annum MCCXXIV, p. 562. Henericus Rex et filius Imperatoris audiens patris adventum et metuens a facie illius

zurück, um hier in dumpfer Resignation den Ausgang seines unseligen Unternehmens abzuwarten. Bald fiel die Burg in die Hände Friedrichs und mit ihr sein pflichtvergessener Sohn Heinrich. Derselbe wurde von seinem Vater zu lebenslänglicher Kerkerhaft verurtheilt. Zu Heidelberg, Worms und Alzei wurde er in dunklen Gefängnissen bewacht und zuletzt nach Sicilien geführt, wo er 1242 in einem Alter von 31 Jahren starb. Auf die Nachricht seines Todes schrieb Friedrich II. an die sicilischen Stände: „[64]) Ich bin nicht der erste, noch werde ich der letzte „sein unter denen, die von ungerathenen Söhnen Schaden litten „und dennoch an ihrem Grabe trauern."

Die langdauernde Abwesenheit des deutschen Landesoberherrn auf italienischem Boden machte die Aufstellung treuer und bewährter Männer, als Hüter der kaiserlichen Interessen, nothwendig. Die früher schon aufgestellten Burgvögte [65]) gewannen durch persönliches Auftreten an Bedeutung, während sie sonst hinter dem Glanze der kaiserlichen Majestät verschwanden. So finden wir außer den obengenannten Rittern aus dem Tanner (Dahner) und Berger Geschlechte schon unter Heinrich VI. einen Ottnand von Trifels erwähnt, dessen wir schon früher deßhalb nicht gedachten, weil wir die auf ihn bezüglichen Beweisstellen nur bei Quellen mittleren Ranges finden [66]). Im Todesjahre Heinrichs des

---

in castello Imperiali munitissimo, Trifels nuncupato, sese recepit; bei Crollius oratio de castro Trifels, p. 11.

Godefridus Monachus I ad annum MCCXX Consilio habito V. Non. Julii apud Wormaciam in gratiam patris recipitur, sed non persolvens, quae promiserat nec resignans castrum Drivels, quod habuit in sua potestate, jussu patris Imperatoris est custodiae mancipatus (ut aeternis vinculis tenebrisque mandaretur). Crollius oratio de Trifels, p. 20.

64) Raumer III, 375; ebenso Dittmar III.

65) Diese waren auch Gerichts-Oberherren zu Queichhambach und Gräfenhausen; nach dem Weisthum von Queichhambach 1380: „Die Scheffen „weisen zurecht, daß ein Reichsfaugt uff Trifels seie ein Oberherr „des Gerichts zu richten mit dem strank und mit dem schwert." Croll. de Trif., p. 29.

66) Bei Frey I und in einem Manuscript.

Jungen 1242 begegnen wir einem Burggrafen, Konrad Kroph von Trifels[67]).

Weitaus die bedeutendsten waren die Burgvögte aus dem Falkensteiner[68]) Haus, einem Zweige der von den Hohenstaufen aus Schwaben nach der Pfalz verpflanzten Bolander Dynasten. Als nahe Vertraute der Hohenstaufen waren diese Dynasten rasch zu Ansehen und Einfluß gelangt, und bald verrieth ihr starker Lehnshof, wie die Hohenstaufen treue Dienste zu schätzen und zu belohnen verstanden. Philipp I., der Stammherr des Falkensteiner Dynastengeschlechts, war Burggraf auf Trifels und Anebos und zugleich Hüter der dort aufgestellten Reichskleinodien. Seiner zweiten Gemahlin Isengard[69]), einer Erbtochter Ulrichs von Minzeberg, bezeugte 1246 die richtige Ablieferung der auf unsrer Feste aufbewahrten Nationalheiligthümer der neue Kaiser Konrad IV.

Mit dieser Handlung verschwinden die Hohenstaufen aus der Geschichte unserer Burg. Durch sie war dieselbe ihrem eigentlichen Ausbau entgegengeführt worden, unter ihrer glorreichen Regierung wurde sie der Schauplatz wichtiger Ereignisse und der Stapelplatz[70]) von Schätzen materiellen und künstlerischen Werthes, dem sich wohl in jenen Zeiten nicht leicht ein zweiter an die Seite stellen konnte. Ihre Hofhaltung auf unserer Burg verlieh derselben einen Glanz, der noch andauerte, als lange schon der Stern der Hohenstaufen auf dem Marktplatze von Neapel durch blutige Abendröthe zu ewiger Nacht eingegangen war.

In welchem Ansehen damals unsere Burg stand, beweisen einige Verse, die wir aus der Weltchronik Rudolfs von Ems (1220—1254) hier anführen wollen:

---

67) Lehmann II, 60.

68) Näheres über diese Dynastenfamilie bei Köllner, Geschichte von Kirchheimbolanden und Stauf.

69) Köllner a. a. O., p. 371.

70) Otto v. Frising, Chron. p. 219. Inaestimabili igitur pecunia in thesauris regiis auri argentique repertis aerarium publicum, Trivels confertissimum redidit aliaque Imperialia triclinia ex his admodum ditavit.

Och solt ir vil wol wissen daz [71])
Da zwischen Strassburc als ich las
Un Spire lit drilic berc,
Als uns seit der warheit werc.
Davon er drivels iss genannt
In allen landen wol ir kant.

Außer den Burggrafen und wahrscheinlich unter deren Aufsicht befanden sich noch Burgmänner auf Trifels, deren bedeutendste dem Geschlechte deren von Wimpfen (Wimpina) entstammten.

Der allmälige Verfall der Feste.

Mit dem Sinken der Kaisermacht, mit dem Niedergang von des Reiches Herrlichkeit geht der Verfall der Reichsfeste Hand in Hand.

Zur ständigen Anbetung und Verehrung der unter den Reichskleinodien befindlichen Heiligthümer und Reliquien verweilten immer zwei Mönche [72]) aus dem nahegelegenen Kloster Eussertbal, dem Friedrich II. auch die Annweilerer Stadtkirche anno 1233 übergeben [73]), auf dem Trifels. Für ihre Mühewaltung bekam jeder dieser geistlichen Herrn einen Jahresgehalt von 8—10 Malter Korn, X Gulden und ein Fuder Wein [74]). Außerdem aber zog die Ehrwürdigkeit des Ortes und seiner Heiligthümer manch frommes Gemüth an. Mancher kam Trost und Hilfe suchend zu den geweihten Hallen des Trifels, es wird hier wohl ebenso hergegangen sein, wie uns Herzog über den Besuch der Reichsheiligthümer in Hagenau berichtet [75]).

---

71) Vergl. E. G. Graff Duitisca I, Stuttgart und Tübingen, 1826, 8°, pag. 64.
72) Lobstein 23.
73) Durch seinen Sohn Heinrich übergeben ließ. Lehmann II, 109.
74) Lobstein 56 u. 57.
75) Bei Lobstein 12.

Es sei eine große Wallfahrt entstanden und wenn sie ein Stücklein Holz oder Gemäuer von der Burg bekommen, so hätten sie es für ein Heiligthum gehalten, das von besonderem Nutzen gewesen sei gegen das — Zahnweh!! und wenn jemand krank geworden, so habe er eine Wallfahrt zu diesen Heiligthümern versprochen. Da mag denn wohl auch manches Stücklein abgefallen sein, das die Hilfesuchenden den frommen Bewahrern der Schätze in ihres Herzens Dankbarkeit als Liebesgabe weihten. Darum ließ sich auch das Kloster Eusserthal, nachdem Rudolf von Habsburg die Reichskleinodien von hier nach Kyburg [76]) verbracht hatte, durch seinen Nachfolger, Adolf von Nassau, das Hutrecht über dieselben bestätigen [77]). Auch nachdem sie für immer weggebracht waren, blieben die beiden Mönche noch da, theils um den religiösen Bedürfnissen der Burgbewohner zu dienen, theils auch um in der nun leeren, aber durch den langen Aufenthalt der Reichsreliquien daselbst besonders geheiligten Kapelle die herkömmlichen Gebete zu verrichten. Um das Interesse der Bevölkerung möglichst rege zu halten, ließen sie jedes Jahr eine Krone und einen Speer von Hagenau kommen. Dieselben waren jedoch unächt und wahrscheinlich nur nach dem Modelle der ächten Reichskleinodien gearbeitet; diese letzteren kamen bald nach Karlstein in Böhmen und dann, nach längerer Verwahrung in Ungarn, 1424 nach Nürnberg, woselbst sie bis zur Auflösung des Deutschen Reiches verblieben [78]).

Gegen Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts schienen auch diese Imitationen ihre Zugkraft bei dem Volke verloren zu haben [79]), denn einer der beiden Mönche, ein ingeniöser Kopf, suchte den Wallfahrten einen neuen Aufschwung dadurch zu

---

76) Crollius oratio de Anvilla, p. 132.

77) Datum Spire Anno Domini M°CC°XCN° Indic. IX VII Kal. Augusti: Crollius oratio de Anvilla. Lehmann II, 62, glaubt aus dieser Bestätigungsurkunde schließen zu können, daß damals die Reichskleinodien wieder auf Trifels gewesen.

78) Vergl. Murr und den Artikel von Bock a. a. O.

79) Bernhard Herzog a. a. O., IX, 149.

geben, daß er ein Paar Tauben blendete und fürgab, daß das Haus Trifels keine Unkeuschheit leide, „also dieweil auch Tauben „sich auf dem Hause paaren wollen, blind wurden".

Der andere Mönch, dem diese handgreifliche Unwahrheit doch gar zu plump vorkommen mochte, widersprach den Behauptungen seines Mitbruders und suchte dessen Betrügerei vor den Augen der Betrogenen zu entlarven. Wenige Tage nachher verschwand der Bezichtigte aus unserer Burg; seinen Confrater fand man todt in einer Cisterne. Solches berichtet uns Bernhard Herzog, hanau-lichtenbergischer Ambtmann zu Wörth a. d. Sauer, der diese Erzählung von zwei alten Annweilerer Männern überliefert bekam, welche beide noch jene Mönche gekannt hatten.

Dieser Vorfall in Verbindung mit den immer weiter um sich greifenden Ideen der Reformation veranlaßten einen merklichen Umschwung in der Ansicht des Volkes von der Heiligkeit wenn auch nicht des Orts, so doch der dort fungirenden Priester und das Kloster Eusserthal begann sein Recht, zwei Geistliche auf Trifels halten zu dürfen, als eine schwere Last zu empfinden. Durch einen auf Montag vor Pfingsten 1529 abgeschlossenen Vertrag entband Herzog Ludwig II. die Mönche ihrer Verpflichtung gegen Ueberlassung einer ansehnlichen Fruchtgülte in dem Bergzaberner Gebiet.

Es ist eine eigene Thatsache, je mehr eine Institution an Kraft und innerm Gehalte verliert, um so mehr sucht man durch Beobachtung äußerlicher Formen den Abgang des Wesentlichen zu verdecken. Man meint mit dem äußern Flitter und Tand das innere Verderben — über das man am Ende selbst keinen Augenblick im Unklaren ist — verbergen und verdecken zu können: Es entsteht eine große sociale Lüge. So bei dem byzantinischen Reiche: Je schwächer, je ohnmächtiger seine Fürsten wurden, desto formenreicher wurde die Etiquette, desto fester hielt man an Titeln ohne innern Sinn und ohne realen Gehalt. Je mehr der eigentliche Volksgehorsam wich, desto weiter bildete sich jener ekelhaft lügnerisch-gleißende Ton der Unterwürfigkeit aus, den wir heute noch als Byzantinismus geißeln.

Aehnliches entwickelte sich nach dem Absterben der Hohenstaufen in Deutschland. Die letzten staufischen Kaiser hatten ihr Augenmerk vorwiegend auf Italien gerichtet, die Kämpfe mit den widerspenstigen Großen hielten sie dauernd in jenem Lande zurück. Unterdessen konnte in Deutschland die Selbstständigkeit der großen Vasallen ungestört sich weiter entfalten, und naturgemäß sank dadurch das Ansehen der kaiserlichen Macht. Kein deutscher Fürst aus irgend welchem hervorragenden Geschlechte wollte mehr die dornenvolle Last der Krone auf sich nehmen und dabei die eigene Hausmacht in Gefahr bringen. Nur Fürsten untergeordneter Bedeutung oder Fremde ließen sich zur Annahme dieses Danaergeschenkes bewegen und bewarben sich sogar noch darum.

Da diese in den Händen der Parteien befindlichen Figuren einen wesentlichen Einfluß auf die Geschicke Deutschlands nie erhielten und zu den vollen Rechten eines deutschen Kaisers nie gelangen konnten, so suchten sie durch Festhalten an Unwesentlichem und Accidentiellem den Schein des kaiserlichen Ansehens zu bewahren.

So Wilhelm von Holland, welcher 1255 an den obern Rhein kam und den Trifels nebst den dort verwahrten Reichskleinodien in Besitz nahm. In seines Herzens erster Freude über den scheinbaren Erfolg seiner Expedition schreibt er an seinen Vice-Kanzler, den Abt von St. Egmont (Abatem Haecmundensem)[80]: „Es setzt unserer Freude die Krone auf, daß wir das Schloß „Driesfeld und die kaiserliche Zier nebst vielen Heiligthümern „und unaussprechlichem (ineffabili) Schmucke, die Lanze und die „Krone schon in unsern Händen haben und ungestört besitzen." Ob er wohl seinem Kanzler auch erzählt haben mag von dem kühnen Reiterstücklein des Hermann von Rietberg (Ripperg)?[81])

---

80) Crollius oratio de castro Trifels, 12.

81) Monachus Kirschgartensis bei Crollius oratio de castro Trifels, p. 21. Das im Original vorkommende Oidinheim gab er mit Obernheim, ein Fehler, der dem alten Crollius bei der Recension dieser oratio entgangen zu sein scheint. Obernheim bei Meissenheim liegt von der Straße, die von Worms nach Trifels führt, mindestens 6 Wegstunden

König Wilhelm war damals auf Trifels. Seine Gattin, die in Worms zurückgeblieben war, sollte ihm in Begleitung seines Reichsstatthalters, des Grafen Adolph von Waldeck oder Waldach, folgen. Aber vergeblich erwartete der König die Ankunft seines Ehegespons. Hermann von Rietberg hatte von seinem Felsenneste aus den glänzenden Zug gesehen und in der sichern Erwartung, daß hier ein nicht gewöhnlicher Fang zu machen sei, zog er mit seinen Mannen hinab nach Edesheim, nahm die Königin nebst ihrem Gefolge nach kurzer Gegenwehr gefangen und führte seine Beute nach Rietberg. Solches geschah auf Martini (11. November) 1255. So saß die Königin auf der einsamen Felsenburg gefangen, keine 3 Stunden entfernt von ihrem Gemahl, der die königlichen Titel und Kleinodien und sogar den Trifels besaß, wie er sich kurz erst gegen den Abt von Egmont gerühmt hatte, der aber nicht einmal die Macht in Händen hatte, einem einfachen Raubritter die eigne Gemahlin abzutrotzen. Alle seine hohen Titel hatten nicht einmal so viel Kraft, daß die Gattin ihres Trägers vor den groben Insulten eines Ritters vom Stegreife sicher gewesen wäre[82]). Nachdem Hermann von Rietberg die Königin alles dessen beraubt hatte, was außer ihrer Persönlichkeit an ihr noch Werth haben konnte, ließ er sie laufen, wohin sie wollte (4. Dezember 1255).

Dies war jedoch selbst für einen König Wilhelm zu stark. Mit großer Macht vieler Fürsten und Städte zog er vor Hermann's Burg, um die ihm angethane Schmach zu rächen. Allein die

---

ab. Die oratio de Trifels und de Anvilla sind historische Reden, welche von Abiturienten des Gymnasium illustre zu Zweibrücken verfaßt und vor dem Hofe vorgetragen wurden. Crollius, der Rector dieser Anstalt, gab diese Reden in Druck und versah sie mit Anmerkungen. In einem Appendix zu der oratio de c. Trifels bringt Georg Christian Joannes in Vorschlag, Oggersheim statt Odernheim zu lesen. Doch liegt dieses Städtchen ebenfalls zu weit von Rietberg; vielmehr ist Edesheim, am Fuße dieser Burg und auf der genannten Straße gelegen, der Schauplatz dieses Ueberfalles; denn der alte Name für Edesheim ist eben Oidinheim gewesen.

82) Lehmann II, 265 sq.

Demüthigung des frechen Hermann scheint ihm nur theilweise geglückt zu sein, denn im folgenden Jahre treffen wir denselben Hermann von Rietberg als Zeugen einer Urkunde in hiesiger Gegend und sonderbarer Weise neben ihm seinen früheren Gefangenen, Grafen Adolph von Waldeck.

Nach Wilhelm's baldigem Tode fand sich kein deutscher Fürst, der die Krone begehrt hätte, dagegen aber machten nun zwei Ausländer die zweifelhafte Ehre einander streitig, nämlich Alphons X. von Castilien, der seinen Beinamen der „Weise" diesem Schritte allein gewiß nicht zu verdanken hatte, und Richard von Cornwallis. Jeder von Beiden hatte seinen Anhang unter den Fürsten. Wenn früher getheilte Wahlen vorkamen, suchten die gewählten Fürsten mit dem Schwerte in der Hand ihrem Rechte Geltung zu verschaffen, die jetzt Gewählten wandten sich beide an den Papst. Er sollte die untrüglichen Kennzeichen feststellen, wann einer König sei, d. h. in diesem Falle König genannt werden müsse, da ja von einer eigentlichen Regierung nicht die Rede sein kann; der Barometer des Gehorsams der Stände regulirte sich nur nach der Ebbe und Fluth in der Kasse des einzelnen Prätendenten.

Urban IV. bemerkte in einem eignen Breve[83]), daß dem regelrecht gewählten und gekrönten Könige innerhalb Jahr und Tag (intra annum et diem) von den Unterthanen der Treueid geleistet, die Staaten und Städte überwiesen und speciell die Burg Trifels (hier Treveles genannt) und die andern königlichen Rechte übergeben werden müßten.

So klammerte sich das zum bloßen Begriff herabgesunkene, in jenen Zeiten beinahe zum Spott gewordene deutsche Kaiserthum an den Trifels und die dort aufbewahrten Reichskleinodien an.

---

83) Sed idem electus . . . . . pro rege habetur et ei tamquam regi debent a subditis juramenta praestari, assignari civitates, oppida, castra et specialiter castrum de Treveles ac reliqua jura Imperialia intra annum et diem a tempore corronationis ejusdem. Crollius oratio de castro Trifels, 12.

Richard kam nun an den Rhein; aber auf seinen 4 Zügen fand er nur in soweit freudige Aufnahme und Gehorsam, als seine den Bergwerken von Cornwallis entnommenen Silberschätze ausreichten. Wie diese zu schwinden begannen, sank auch sein Ansehen und an Geld bedeutend erleichtert zog er wieder in seine Heimath. [84]) Einen Schatz aber nahm er mit sich vom sonnigen Rhein nach seiner nebeligen Insel: Guda oder Beatrix, jenes Philipp I. von Falkenstein jüngstes Töchterlein, das er auf Trifels kennen und lieben gelernt hatte, und die ihm nun, als seine dritte Gemahlin, den Herbst des Lebens angenehm erheitern sollte. Am 16. Juni 1269 wurde zu Worms die Hochzeit gefeiert, zu der er von seinem Schwiegervater laut des darüber ausgestellten Reverses die Reichskleinodien ausgeliefert bekam.

Bald darauf übergab er diesem seinem Schwiegervater, Philipp I. von Falkenstein, die Verwesung des Reiches und zog nach Cornwallis, um dort in den Armen der Liebe seiner enttäuschten Hoffnungen zu vergessen.

Philipp von Falkenstein, der nebst seinen Söhnen sich für den König in eine beträchtliche Schuldenlast gestürzt hatte, schaltete mit dem ihm überlassenen Reichsgut und speciell mit dem Trifels wie mit seinem freien Eigenthume. Schon 1266 hatte er mit seinen beiden Söhnen Philipp II. und Werner I. eine Mutschärung (Theilung) gemacht, wobei in das Loos des ersteren die Burgen Trifels und Anebos fielen, zu deren Unterhalt der jüngere Bruder überdieß noch 75 Pfund beisteuern sollte [85]).

Die Falkensteiner-Familie, die sich eben auf Trifels häuslich einzurichten begann, blieb jedoch nicht lange in ungestörtem Besitze desselben; schon 1273 treffen wir Reinhard von Hoheneck, aus dem berühmten Geschlechte der Ministerialen von Lautern, der selbst Schultheiß vom Reichslande um Lautern (Kaiserslautern)

---

84) Lehmann II, 61. Sie liegt in einer Abtei zu Oxford begraben. Dagegen vergl. Köllner, a. a. O., p. 372. Jedoch ist Pauli, mein verehrter Lehrer, der Ansicht, daß Beatrix eine Pfälzerin sei (in einem Privatbriefe).

85) Köllner a. a. O. 375 sq.

war, als Hüter unserer Feste. [86]) Ihm versprach Pfalzgraf Ludwig II. tausend Mark, wenn er die Reichskleinodien an seinen künftigen Schwiegervater Rudolph von Habsburg ausantworten würde. Rudolph von Habsburg brachte des deutschen Reichs Insignien — wie oben schon erwähnt wurde — von Trifels nach seiner Feste Kyburg und wahrscheinlich kehrten sie nie mehr dorthin zurück. Denn wenn auch der folgende Kaiser Adolph von Nassau den Eusserthaler Mönchen das Recht, die Reichskleinodien zu bewahren, ausdrücklich bestätigte, so folgt daraus noch nicht, daß sie es zu der Zeit factisch ausübten [86a]).

Von da an war die Politik der deutschen Kaiser in ein anderes Fahrwasser gerathen. Der Einheitsstaat, das Ideal der Hohenstaufen, war hingesunken. Die Fürsten suchten aus dem Ruin möglichst viel für sich zu retten. Der Schwerpunkt des deutschen Reiches, bis dahin am Rheine gelegen, wurde nach Osten an die Donau verlegt. Die westlichen Provinzen und Reichsburgen verloren somit an Interesse für den Kaiser und eine nach der andern ging in fremde Hände über. Doch Albrecht I. war unserer Stadt Annweiler noch sehr gewogen; er schenkte derselben 1304 den weit ausgedehnten Walddistrikt der Frankenwaide, die heute als Annweiler Bürgerwald den Hauptreichthum der Stadt ausmacht.

Wir können uns jetzt kurz fassen. Verpfändung der Burg folgte auf Verpfändung, und immer neue Beträge wurden auf die Pfandsummen geschlagen. Kaiser Ludwig der Bayer hatte mit den Söhnen seines Bruders, Rudolf von der Pfalz, am 4. August 1329 den Hausvertrag von Pavia abgeschlossen und damit die bis dahin noch nicht vertheilte Erbmasse definitiv vertheilt. Da der Kaiser dabei seinen beiden Neffen etwas zu nahe trat, so suchte er dieselben durch Reichsgüter schadlos zu halten. So verpfändete er 1330 einen weiten Strich am untern Neckar und einen großen Theil der südlichen Pfalz an seine vorgenannten Neffen, Rudolf

86) Lehmann II, 62.

86a) Der damalige Abt zu Eusserthal war Heinrich II. Remling a. a. O. 204.

und Rupprecht, um die Summe von 6000 Mark löthigen Silbers. Bezeichnend ist dabei die im Original angegebene Motivirung[87]), „umb die dinste die sie uns gethann hant und noch dun sollent und umb schaden, den sie von uns vnd dem Rich genommen haben“.

Daß gerade Trifels und Annweiler verpfändet wurden, mochte seinen Grund wohl darin haben, daß in den Kämpfen Ludwigs gegen Friedrich den Schönen von Oesterreich die Annweilerer Bürgerschaft auf der Seite des letzteren stand und wie die Landauer dem Kaiser Ludwig erst dann den Treueid leisteten, als Friedrich sie am 7. Dez. 1322 zu Trausnitz ihres Eides förmlich entbunden hatte[88]).

Mit ihrer Verpfändung endete die 111jährige Freiheit der Stadt Annweiler. Zwar gingen zunächst nur die kaiserlichen Rechte an den Pfandinhaber über; aber immer mehr schwanden die Rechte der Bürgerschaft vor den Uebergriffen ihrer neuen Herren zusammen, so daß derselben zuletzt nichts blieb, als der Name und die Erinnerung. Doch ließen die Annweilerer von jedem folgenden Kaiser bis zur Auflösung des deutschen Reiches sich noch ihre Rechte ausdrücklich bestätigen und jeder Bürger trug einen besiegelten Pergamentstreifen bei sich, auf dem die Freiheiten der Stadt verzeichnet waren und der dem Träger desselben Zollfreiheit durch das ganze römische Reich gewährleistete.

Noch einmal sah der Trifels einen Kaiser als seinen Eigenthümer in seinen Mauern, nämlich Rupprecht I. von der Pfalz[89]). Nach dessen Tode 1410 kam Annweiler nebst der darüber liegenden Burg in die Hände seines Sohnes Stephan von Zweybrücken, bei dessen Nachkommenschaft beide bis zum Ausbruche der französischen Revolution verblieben.

Für die mit Länderbesitz verhältnißmäßig nicht reich gesegneten Zweybrücker Fürsten war die weitschichtige Burg eigentlich

87) Lehmann II, 65. Tollner hist. palat. 135.
88) Lehmann II, 112.
89) Lehmann II, 117.

eher eine Last, als ein großer Gewinn. Die Burg konnte nicht mehr im gehörigen Stande gehalten werden. Doch hatte sie in den Fehden Ludwigs des Schwarzen von Zweybrücken gegen Friedrich den Siegreichen immer noch ihre Bedeutung. Ludwig sammelte hier die Truppen, mit denen er das hart bedrängte Bergzabern zu entsetzen gedachte; allein die vom Herzog von Croy, seinem Schwiegervater, gesandten Wallonen waren nicht zu einem Waffengang mit den Pfälzern zu bewegen. Ein Ueberfall des unter kurpfälzischem Schutze stehenden Klosters Eusserthal war eher nach ihrem Geschmack. In der Nacht vom 8. auf 9. August 1455 zogen sie von Annweiler und Trifels aus über die Berge und plünderten die wehrlosen Väter rein aus; zwei Tage später mußte das von seiner Garnison verlassene Bergzabern capituliren! Trifels und Annweiler blieben nicht nur bei diesem Kriege, sondern auch bei allen so rasch wechselnden Fehden Zweybrückens gegen Kurpfalz verschont, sie scheinen selbst dem „bösen Fritz“ und seinem Marschall Hans von Trott noch eine allzu harte Nuß gewesen zu sein.

Noch einmal schien es, als sollte Trifels wieder an's Reich kommen, zur Zeit als Maximilian I., um den Streitigkeiten des Herzogs von Zweybrücken mit seinen Annweilerer Unterthanen ein Ende zu machen, die Pfandschaft Ludwigs einlösen wollte. Allein anfänglich verzögerte die Größe der Summe, welche die Zweybrücker Beamten herauszurechnen verstanden, den Gang der Unterhandlungen und zuletzt benahm Maximilians Tod den Annweilerern die letzte Hoffnung auf Aenderung ihrer Lage [90]).

Im Bauernkriege scheint unsere Burg ziemlich ungeschoren davon gekommen zu sein. Peter Haarer, der seinen Namen nach der damaligen Sitte latinisirt hatte und sich Petrus Crinitus nannte, erzählt uns, daß die aufständischen Bauern vor Trifels und Neucastel zogen und Einlaß begehrt hätten; nachdem man eine bestimmte Anzahl derselben eingelassen hatte, seien sie ohne zu plündern weiter gezogen. Es klingt dieser Bericht allerdings

90) Lehmann II, 131—156.

etwas fabelhaft gegenüber den andern Thaten des Kolbenhaufens; aber Haarer, damals Secretär des regierenden Pfalzgrafen, Ludwig des Friedfertigen [91]), konnte und mußte die Vorgänge seiner Zeit am besten kennen, auch ist kein Grund ersichtlich, weshalb er im Interesse der aufständischen Bauern eine Fabel hätte erfinden sollen [92]).

Um jedoch einem minder freundschaftlichen Besuche energisch entgegentreten zu können, hatte man schon vorher Vorkehrungen getroffen. So z. B. hatte man die Hauptpforte des Thurmes fast auf die Hälfte eingeengt und ihr dadurch eine größere Vertheidigungsfähigkeit gegeben, eine Arbeit, die nach der daran angebrachten Jahreszahl anno 1524 ausgeführt wurde [92a]).

Bei der allgemeinen Unsicherheit der politischen Lage, während der immer heftiger entbrennenden Religionskriege in Frankreich, die leicht auch den benachbarten protestantischen Fürsten verhängnißvoll werden konnten, sah sich die Regierung Wolfgangs von Zweybrücken veranlaßt, die Besatzungen der festen Plätze um einige Kriegsleute, die aber wirklich „im Kriege versucht“ sein sollten, zu verstärken. Trifels erhielt bei dieser Gelegenheit 2 Mann „zu der ordinären Wacht“ [92b]).

Herzog Wolfgang schrieb unterm 10. Nov. 1568 selbst an seinen Amtskeller (Rechner) zu Neucastel [93]), er solle den Trifels herrichten lassen und mit festen Gittern an Fenstern und Oefen versehen, also daß Niemand entwischen könne. So ward unser

---

91) Die persönlichen Mittheilungen über Haarer aus einem Manuscript.

92) Lobstein, p. 31. Petrus Crinitus in historia belli rusticorum cap. XLVII, p. 257: post in deditionem Neocastellum et Trifelsum postulant. Ubi intromissi certo numero praedam non agebant. Et hinc pede promoto castra in monachorum villa Merleim (Mörlheim) apud Landavium (Landau) ponunt. Bei Crollius oratio de c. Trifels, p. 26. Hiernach sind auch die Angaben Lehmann's, Becker's 2c. zu berichtigen.

92a) Diese Jahreszahl wurde wegen ihrer Schreibweise früher von ungeübten Augen als 1124 gelesen und als Gründungsjahr der Burg angenommen. Benkard, Reichspaläste, p. 68.

92b) Lehmann, Hzgth. Zw. p. 361.

93) Abschrift des Briefes bei Lobstein a. a. O. 60.

Trifels zu einer Gefangenenanstalt. Unter der Regierung Johannes I., des Sohnes Wolfgangs, traf am 28. März 1602 ein Blitzstrahl unsere Burg, zündete und zerstörte Manches[94]). Während des dreißigjährigen Krieges gewährte der Trifels den armen Leuten der Umgegend Schutz und Obdach gegen die Horden der Spanier, Franzosen und die Truppen des Herzogs Bernhard von Weimar. Anno 1622 flüchtete sich der reformirte Pfarrer Stork von Albersweiler mit seiner ganzen Gemeinde in die Mauern der immer mehr zerfallenden Feste. Gegen Ende des Jahres 1631 kam Gustav Adolph in unsere Gegend und besetzte den Trifels. Die Schweden blieben Herren der Ruine, bis sie 1634 nach der Schlacht von Nördlingen gezwungen waren, ganz Süddeutschland zu räumen.

Unter den hierher geflüchteten Leuten, die auf das ekelhafteste in den ruinosen Gebäulichkeiten zusammengepreßt waren, brach 1635, wie auch in der Stadt Annweiler selbst, eine furchtbare Pestkrankheit aus und bald vertrieb dieses Schreckbild die letzten Bewohner, unter ihnen den letzten Burgvogt Peter Weiß[95]).

Annweiler wurde 1640 wieder von den Franzosen unter Longeville erobert[96]). Dieser General besuchte den Trifels; fand aber nur noch Ruinen. Nach dem Kriege ließ Herzog Friedrich sechzig Marmorplatten und einige Säulen, deren eine ebenfalls von Marmor war, in die evangelische Stadtkirche zu Annweiler[97]) bringen. Später sollen sie beim Baue des Buxweilerer Schlosses Verwendung gefunden haben[98]).

---

94) Brief des Herzogs Johannes I. über diesen Vorfall unterm Datum 1. April 1602. Bei Lobstein a. a. O. 61.

95) Lehmann II, 75.

96) Rheinwald, L'abbaye de Wissembourg, 75.

97) Lobstein 35.

98) Becker, „Die Pfalz und die Pfälzer", anno 1858, p. 525, führt an, daß sich viele Marmorplatten und Säulen aus der Burgkapelle und dem Kaisersaale jetzt noch in der Stadtkirche befinden. Eine solche Behauptung beweist, wie wenig gründlich er zu Werke geht. Ein ähnliches Stückchen liefert Frey, der in seinem Versuche einer geographisch-

Eine spätere Absicht, einige Gebäulichkeiten zu repariren, scheiterte an der Höhe des Kostenvoranschlags, der sich auf 40—50 fl. belief; der Weg zur Burg war damals schon verschüttet. Im vorigen Jahrhundert scheint unsere Burg fast ganz in Vergessenheit gerathen zu sein. Das neunzehnte Jahrhundert machte aus derselben einen Steinbruch! Mitleidslos wurden die schönen Quader oft mit großer Mühe vom Mauerwerke losgelöst; nicht etwa, weil im Thale Mangel an Steinen gewesen wäre; nein, weil es bequemer war, die schon behauenen Steine zu nehmen, als solche erst mühsam herzurichten! Doch solchem Unfuge ist nun — Gott sei Dank — gründlich gesteuert, und es ist Aussicht vorhanden, daß die letzten Reste einer durch ihre Geschichte ehrwürdigen Ruine, auf Jahrhunderte hinaus gesichert, der Nachwelt überliefert werden können.

So die Geschichte des Trifels. Wir sehen nicht langsam Stein zu Stein sich fügen an dem gewaltigen Baue; gleich einem glänzenden Meteor, dessen Ankunft bis dahin die dunklen Wolken verhüllt, tritt plötzlich die Burg ganz und fertig, hell glänzend aus der Nacht der Vergangenheit auf, rasch sich dem Höhepunkte ihres Glanzes nähernd, wo sie alles umliegende weit überstrahlt, um dann in rascher Curve dem Untergang sich zuzuwenden und in immer schwächerem Schimmer fast unbemerkt zwischen den neu aufgehenden Sternen zu verschwinden.

Und wenn auch der äußere Schimmer und Glanz dahin ist, wenn auch die stolzen Hallen und Paläste gesunken sind, daß man ihre Stätte kaum mehr zu finden weiß, was schadet's? Eins ist jung geblieben und wird ewig jung bleiben, der Geist der Deutschen Nation!

---

historischen Beschreibung der Pfalz, I. Band, die Annweilerer Stadtkirche genau so beschreibt, wie sie von Crollius oratio de Anvilla geschildert ist; aber der im Jahre 1786 aufgeführte Neubau paßt in keiner Weise zu seiner Darstellung.

II.

Beschreibung der jetzigen Bergruine.

Die Drillingsburg Trifels[99]) liegt südlich von der Stadt Annweiler und ist von der Bahnstation aus bequem in einer Stunde zu ersteigen. Auf dem Sattel zwischen der nördlichen Feste und dem südlicher gelegenen Theile begegnen wir den Ruinen alter Oeconomiegebäude, die nach dem ältesten Rathsbuche zu

99) a) Schreibart des Namens: Triveles, Treveles, Triveld, Tresfeld, Trufeld, Driefelt, Treifels, Dreifelda und Drieveld. Friedrich II: Trifels; Haarer: Trifelsus; Crollius: Trifelsa und Trifelsum, gewöhnlicher noch Trifels.

Jetzt officielle Schreibweise Trifels; jedoch geben einige Karten nach dem Vorgange Zeilers Triefels.

Ein auf der Ostseite des Trifels laufendes Bächlein heißt jetzt Trifelsbach. Da der Ton auf der ersten Silbe ruht, kam die zweite Silbe in thesi zu stehen. Es wird deßhalb der Name desselben vom Volke „Triwelsbach" oder „Driwelsbach" ausgesprochen. Es wäre aber verfehlt, aus diesem Provinzialismus die Schreibart: Trivels als die ursprünglichere erweisen zu wollen. Den nähern Aufschluß gibt uns

b) die Bedeutung des Namens: J. Beyerlin: castrum Tribochum. Schenkenberg: Driesfels oder Triesvels nach einem altdeutschen Worte Dries oder Tries, das Schatz bedeuten soll, mithin Schatzkammer. Lobstein 6.

Lehmann, Lobstein, Croll, sowie alle neuern, die sich mit der Etymologie dieses Wortes befaßten, erklären Trifels = Dreifels (wie Triberg im Schwarzwald) aus der Dreigestalt des Felsen. Für das Alter dieser Erklärungsweise siehe auch die oben angeführte Stelle bei Rudolf von Ems:

. . . . . ligt drilic berc,
. . . . . davon er drivels ist genannt.

Vide pag. 39,

Annweiler am Ende des sechzehnten Jahrhunderts von Johannes Fauth (Vogt) auf Trifels erbaut worden waren — im Volksmunde heißen sie: Schafsstall, der ganze Sattel: die Schloßäcker.

[100]) Die Feste selbst lag mit ihren bedeutenderen Werken auf einem langgezogenen Felsengrad, der fast genau von N nach S den Bergrücken durchzieht und im N sich an den Gipfel des Burgberges anlehnt, im S aber wohl zweihundert Fuß tief nach den Schloßäckern abfällt. Gegen Norden war das Terrain des Felsrückens durch Erdaufschüttungen erweitert, so daß der Grundriß der Burg so ziemlich ein rechtwinkliges Dreieck darstellt, dessen Langseite nach O, dessen Spitze nach NW gekehrt ist. Selbstverständlich war nur die nördliche Seite einem feindlichen Angriffe zugänglich und bedurfte somit der solidesten Vertheidigungswerke.

Dort, wo der Weg zuerst an der Ruine anlangt, steht ein noch ziemlich wohl erhaltener viereckiger Thurm, an dessen Südseite man noch Spuren einer Verbindung mit dem gegenüberliegenden Hauptbau wahrnimmt. Noch in den 40er Jahren dieses Jahrhunderts führte ein Bogen von dem Thurme aus in luftiger Höhe hinüber und gegenwärtig noch hemmt der herabgestürzte Mauerblock den Zugang zu der am Fuße des Thurmes angebrachten Bresche.

Der Thurm selbst hatte eine doppelte Aufgabe. Erstlich enthielt er in seinem Innern den tiefen, in Felsen geschrotenen Brunnen und zweitens flankirte er den Eingang, der zwischen ihm und der Burgwand in's Innere führte[101]). Ein zweiter, runder Thurm, der etwas links vom jetzigen Wege abliegt, diente derselben Aufgabe und diese beiden Thürme mit den anliegenden

---

100) Zur Beschreibung der Burg vergleiche außer den genannten Werken von Lehmann, Lobstein, Becker, Frey, Croll, Herzog, Zeiler rc. noch die gründliche Geschichte der Militärarchitectur in Deutschland von der Römerherrschaft bis zu den Kreuzzügen. Von Krieg von Hochfelden. 295—312 u. s. f.

101) Dieser Thurm, sowie die im Schutte schwer zu erkennenden Mauerreste des östlichen Zwingers waren bis jetzt selbst einem Krieg von Hochfelden entgangen.

Theilen des höher gelegenen Burghofes bildeten ein Propugnaculum, d. h. einen Hof, in welchem der eindringende Feind aus vollständig gedeckter Stellung herab mit Geschossen aller Art überschüttet werden konnte. Von dem eigentlichen Thore, das hinter dem runden Thurme gestanden haben mag, ist heute fast keine Spur mehr zu sehen und ebenso finden sich von dem östlichen Zwinger, in dem der Weg in's Innere sich aufwärts bewegte, nur noch schwache Spuren.

Das Innere der Burg scheidet sich wieder genau in zwei Vertheidigungslinien, deren wir somit drei zählen: Die erste, das sogenannte Propugnaculum mit dem östlichen Zwinger, die zweite, welche den südlich vom Hauptthurme gelegenen grünen Platz — den sogenannten Tanzplatz — und die mit ihm in gleichem Niveau nördlich vom Hauptthurme gelegenen Theile der Feste umfaßt, die dritte, das eigentliche Kernwerk: Der Hauptthurm nebst Wachthaus und Palas.

Ob und was für Gebäude jene zweite Vertheidigungszone bedeckten, läßt sich jetzt bei dem vollständigen Mangel an Anhaltspunkten schwer entscheiden; dagegen aber können wir aus vorhandenen Ueberresten und sonstigen Notizen uns ein annäherndes Bild von dem eigentlichen Hauptbau machen:

Von jenem grünen Tanzplatze führt eine Treppe auf eine hohe Felsenstufe zu dem noch wohlerhaltenen Hauptthurme. Vor demselben im S befinden sich Ueberreste eines Gebäudes, das gewöhnlich als Küche bezeichnet wird, seiner ganzen Anlage nach aber eher auf ein Wachthaus schließen läßt.

Der Thurm selbst, welcher mit seinem Fundamente die ganze Breite der oberen Felsterrasse umschließt, erhebt sich jetzt noch zu einer senkrechten Höhe von etwa 80′. Früher war die W-Seite halb zerfallen und wurde, um das Ganze vor völligem Ruine zu schützen, in unserm Jahrhunderte wieder aufgebaut. Dabei hatte man den Thurm mit einem Dache versehen, das aus mächtigen Steingewölben gebildet und mit Erde eingedeckt, eine bombenfeste Plattform bildete.

Als aber im Winter die in der frisch aufgetragenen Erde enthaltene Feuchtigkeit zu gefrieren begann, gab es einen gewaltigen Riß und der Thurm, welcher eben erst für Jahrhunderte hergestellt sein sollte, war seinem Untergange näher gebracht, denn je. Das Gewölbe wurde wieder entfernt und an dessen Stelle ein leichtes Zinkdach gesetzt. Anno 1869 wurde der Thurm von oben bis unten gründlich untersucht, jede schadhafte Stelle genau gefugt und zugemauert, so daß jetzt für den Thurm selbst eine Gefahr nicht mehr vorhanden ist.

Aeußerlich bietet der Thurm ein trotziges, wehrhaftes Aussehen, wogegen der prachtvolle, künstlerisch einfache Erker an der O-Seite anmuthig absticht. Ungefähr in Zweidrittelshöhe der sonst glatten Ostseite des Thurmes hebt sich eine von 2 Saracenen-Köpfen getragene runde Nische ab, deren ganze Structur und Ornamentik am Karnieß des Dachgesimses in den Anfang der Blüthezeit der romanischen Baukunst zurückzuführen ist. Das kegelförmige Steindach dieser Nische ist mit einer Figur gekrönt, welche eine kauernde Löwin, die ihre Jungen säugt, vorstellen soll.

Die beiden Köpfe am Fußende (denn das in der Mitte befindliche Machwerk wurde erst im Jahre 1869 neu eingesetzt und würde besser wieder weggemeiselt) wurden früher allen Ernstes für die Portraits[102]) Friedrichs I. und seiner Gemahlin Beatrix angesehen und selbst die besten Schriftsteller haben diesen Unsinn nachgeschrieben, ohne daß sie es der Mühe werth geachtet hätten, sich durch einen Blick zu überzeugen, ob die beiden Köpfe wirklich das vorstellen können, was man in ihnen vermuthet. Beide Köpfe haben aber prachtvolle Bärte. Freilich trägt der eine Kopf die Haare in der Mitte gescheitelt, wie jetzt bei uns die Damen; aber seiner Zeit trugen die vornehmen Herren ihren Haarschmuck ebenso, wie man das deutlich an dem Grabsteine des Raugrafen Heinrich, der zu Kirn a. d. Nahe begraben liegt, ersehen kann, und den wird doch gewiß keiner für ein Frauenzimmer halten; außerdem

102) Lehmann II, 51.

trägt gerade die Figur am Erker einen stattlichen Vollbart, während ihr Pendant nur mit einem Henri quatre bedacht ist.

Der Haupteingang auf der Südseite des Thurmes wurde, wie oben erwähnt, 1524 bedeutend eingeengt. Die Thüröffnung hat einen horizontalen Thürsturz und war ehedem mit einer einflügeligen Thüre versehen, welche mit einem in der Mitte drehbaren Balken und mehreren andern Riegeln, die in der Mauer gingen, verschlossen werden konnte.

Das Innere des Erdgeschosses ist in zwei ungleiche Räume geschieden, von denen der vordere der größere. Diese Räumlichkeiten waren wahrscheinlich für das Wachtpersonal bestimmt. Auf der N-Seite führt eine Thüre durch die kleinere Abtheilung zu der Fortsetzung jener oben erwähnten Terrasse des Wachthauses, die hier auf ihrer westlichen Seite noch eine höhere Stufe hat, zu der eine anno 1868 angelegte Treppe führt. Diese höchste Stufe des Felsens liegt mit ihrer horizontalen Fläche genau in der Ebene des Fußbodens des ersten Stockwerkes im Thurme.

Sowohl von dem äußern, als auch dem innern Gemache des Erdgeschosses führt eine Treppe in der Mauerdicke der Westseite zum ersten Stockwerk, das wiederum, analog dem Erdgeschoß, in zwei Abtheilungen geschieden ist. Beide Aufgänge münden in das nördlich gelegene, kleinere Vorgemach. In diesem bemerken wir zunächst die Ueberreste eines riesigen Kamins, das aber der ganzen Bearbeitungsweise seiner Steine nach einer sehr späten Zeit angehört, dann außer einem kleinen Fenster nach O noch eine Thür oder ein Fenster nach N.

So ziemlich in der SW-Ecke des Vorgemachs treten wir durch eine kleine Thüre in ein schönes quadratisches Gemach mit einer runden Nische an der Ostseite und einem Kreuzgewölbe, dessen einfach profilirte Gradbogen im Durchschnittspunkte eine kreisrunde Oeffnung umrahmen. Wir sind in das Heiligthum der deutschen Nation eingetreten, in die Kapelle, wo Jahre lang die Symbola der Macht und Würde Deutschlands aufbewahrt wurden, in die Stätte, wo Kaiser und Könige sich gedemüthigt

haben vor Gott, dem Allmächtigen. Die nach Osten gekehrte Nische nahm der Hochaltar mit den Reliquien ein, während die an der nördlichen Wand angebrachten Mauerblenden wohl den Raum abgeben konnten, um die übrige kaiserliche Zier aufzubewahren.

Die an den Ecken befindlichen Säulen, deren Schäfte, wie oben bemerkt, ausgebrochen und anderweitig verwendet worden sind, ruhten auf dem bekannten attischen Fuße und liefen oben in einfache Kelchkapitäle aus, deren Bänder, wie die von ihnen ausgehenden Gesimsgurten, mit einfachen Sculpturen (Zusammenfügung von Ringen und Blättern) geschmückt waren. Diese Sculpturen sind jetzt nur mehr an einzelnen wenigen Theilen sichtbar, waren also entweder nie vollständig ausgeführt, oder erlagen dem Einflusse der Witterung und der Zerstörungswuth der Menschen. In der Nische bemerkt man noch Spuren einer Malerei.

Auf der S=Seite der Kapelle befindet sich eine schießschartenartige Oeffnung als Fenster, während auf der sicherer gelegenen W=Seite ein weites Rundbogenfenster dem Heiligthume das nöthige Licht gab. An dem einen Fenster ist das Wappen der Hohenstaufen angebracht, während die Glasmalerei des andern Fensters treue Kopien einzelner Reichskleinodien (Krone, Schwert, Scepter) zeigt. Die beiden an der N=Seite angebrachten Inschriften sind Machwerke dieses Jahrhunderts.

Kehren wir nun in's Vorgemach zurück, das der Sage nach dem einen der beiden Mönche als Wartezimmer diente, während der andere in der Kapelle betete. Hier finden wir auch den einzigen Aufgang zum obersten Stockwerke, nämlich das Kamin, durch das wir vermittelst einer Leiter uns hinaufzwängen müssen. Wenn uns das auch nicht so leicht gelingen mag, als dem leichtbeschwingten Sohne des Feuers, dem Rauche, so bietet doch das Ganze keine große Schwierigkeit.

Das oberste Stockwerk enthält, so wie es jetzt ist, nur ein Gemach. An den Seiten und Ecken bemerkt man noch die Ansätze der letzten Wölbung, die beinahe so verhängnißvoll für den

Thurm geworden wäre. Außerdem enthält die Ostseite eine kleine Nische, die jedoch mit der des ersten Stockwerks durchaus nicht correspondirt und auch viel kleiner ist, als diese, aber ebenfalls mit zwei Säulen geziert war, deren Sockel und Kapitäl theilweise noch stehen. In diesem Raume soll das Schlafgemach des Kaisers gewesen sein; allein jene Nische scheint eher zur Aufnahme eines Altars oder Thronsessels, als eines Bettes bestimmt gewesen zu sein. Außer einigen mehr oder minder großen Fenstern bemerken wir noch eine wassersteinartige Vorrichtung und auf der N=Seite eine ähnliche Thüre, wie im Vorgemach des ersten Stockwerkes.

Begeben wir uns auf dem vorhin erwähnten Wege wieder hinunter in das Erdgeschoß und wenden uns durch die nördliche Thüre zu der hinter dem Thurme gelegenen Felsplatte mit ihren beiden übereinander liegenden Abtheilungen, so werden wir bald bei kurzer Betrachtung der Felswand und der Kreiseinschnitte an der N=Wand des Thurmes selbst finden, daß der gegenwärtig mit Tischen und Bänken versehene und durch eine kleine Schutzmauer abgeschlossene Raum ein Gewölbe bildete, dessen Decke genau im Niveau der obersten Stufe der Felsterrasse lag und dadurch mit dieser letzteren ein Rechteck bildete, zu welchem die obenerwähnte Thüre des ersten Stockwerkes am Thurme führte.

Die Zahl der Bogen, die Dicke der stützenden Säulen lassen sich heute noch feststellen, während eine Vertiefung des Bodens in Kugelsegmentform die Bestimmung dieses Raumes zu Keller und Vorrathskammer anzudeuten scheint.

Ueber diesem Raume auf dem oben beschriebenen Rechteck erhob sich der berühmte Palas, von dessen Herrlichkeit die Chronisten so viel zu sagen wissen, ohne daß sie es für nöthig erachtet hätten, die Pracht in's Einzelne gehend zu beschreiben; denn nach ihrer Ansicht mußte zu ihrer Zeit jeder genau die Pracht desselben kennen und gewiß noch lange nach der Zerstörung lebte die Herrlichkeit des Schlosses im Gedächtnisse des Volkes fort, bis schreckliche Ereignisse die Erinnerung an dieselbe verwischten. Im Palas befanden sich auch die kostbaren, weißen Marmorplatten und

Marmorsäulen. Auf drei Reihen kostbarer Säulen ruhten die zierlich gewölbten Decken.

Hier in diesem Saale versammelten sich die Fürsten und Edeln um den Kaiser bei festlichem Mahle; von hier aus klangen zum goldenen Saitenspiel die köstlichen Lieder der Minnesänger zum Lobe der Frauen, der Tugend und weckten Liebe und Begeisterung ringsum im deutschen Lande.

Ueber diesem Saale befand sich wahrscheinlich noch eine Reihe Privatgemächer, die mit dem sogenannten Schlafgemache des Kaisers in einer Flucht lagen und mit diesem durch obenerwähnte Thüre des zweiten Thurmstockwerkes in Verbindung standen.

Obige Darstellung, die sich an die Ueberreste und an die am Thurme selbst enthaltenen Conturen anschließt, paßt genau zu der einzigen Abbildung des Trifels, die als Abdruck eines Siegels [103]) mit der Umschrift Annewilre et Trivels auf uns gekommen ist. Dasselbe läßt rechts auf der gespaltenen Fläche eine Kirche und links eine Burg sehen, deren Thurm genau zu dem noch vorhandenen Hauptthurme paßt, nur daß jetzt die Zinnen fehlen. Und wie wäre anzunehmen, daß zu einer Zeit, wo der Trifels noch ganz „im Wesen stand", man hätte wagen dürfen, das Bild eines irgend beliebigen Hauses für das einer weit und breit bekannten Burg auszugeben und sogar öffentlich als Siegel zu gebrauchen? Doch ehe wir die oberste Terrasse ganz verlassen, müssen wir uns noch nach den vier Löchern umsehen, die an der SW-Ecke in einen eng gemauerten Raum hinabsehen lassen.

Wohl mochte früher, als der Schutt die unten befindliche Thüre noch fast ganz verdeckte und geheimnißvolles Dunkel dem forschenden Auge die inneren Räume verbarg, manche Phantasie, erhitzt von der Erzählung der Drangsale und Leiden des edlen Löwenherz, in jenem Schachte einen Kerker gesehen haben, wo das Elend und die schwarze Sorge das Herz des edlen Ritterkönigs

---

103) Lehmann II.

verzehrten[104]). Doch wir wissen, Heinrich II. war, wenn auch Henericus asper, doch der Wütherich nicht, zu dem man ihn gerne stempeln wollte, um die Leiden des tollen Löwenherz noch interessanter zu machen. Und dann sehen wir uns einmal das Gefängniß von unten an!

Zu dem Ende müssen wir wieder auf die zweite Verthei- digungszone hinabgehen, um am Fuße des Thurmes vorbei um die Nordseite des Palas auf die W-Seite des Thurmes zu ge- langen. Dort finden wir etwa in Manneshöhe vom Boden eine nach S gehende Oeffnung angebracht, an der nicht die geringste Spur von einer Vertiefung, worin ein Riegel oder Kloben hätte angebracht sein können, zu bemerken ist, an der also nie eine ver- schließbare Thüre angebracht gewesen sein kann: Also ein Gefäng- niß mit stets offener Thüre!!!

Krieg von Hochfelden[105]), der unsere Burg einer eingehen- den Betrachtung von militärisch-architektonischem Standpunkte aus unterworfen hat, glaubte in diesem Schachte eine Vorrichtung zu erkennen, um in Kriegszeiten die Reichskleinodien vermittelst einer Versenkung möglichst rasch in's Freie retten zu können. Wenn wir aber den schiefen in eine Rinne übergehenden Fußboden be- trachten, wenn wir weiter bedenken, daß diese Rinne genau nach einem Abzugskanal hinführt, der heute noch unter der Burgmauer durch in's Freie mündet, so können wir uns des Verdachtes nicht erwehren, daß die ganze Vorrichtung weit dringlicheren Bedürf- nissen gedient haben müsse.

Denkbar wäre es jedoch auch, daß dieses ganze Mauerwerk nur deßhalb aufgeführt worden wäre, um der SW-Ecke des Pa- latiums als Fundament zu dienen.

Wenn wir auf demselben Wege zurückkehren zu dem oben- genannten Tanzplatze, so kommen wir im N der Burg, dort wo

---

104) Becker, die Pfalz und die Pfälzer, 518.
Frey I, Benkard, Reichsburgen, 54.

105) In dem oben angegebenen Werke p. 301.

stattliche Buchen im Schutte gepflanzt üppigen Schatten herabsenken, zu einem kellerartigen Gelaß, das dadurch entstand, daß man vor den überhängenden Felsen eine Mauer setzte. Gegenwärtig dienen diese Räume, die wohl Ställe gewesen sein mögen, als Keller für die kleine Restauration, die der Trifelsverein, besorgt auch für das leibliche Wohlergehen der Besuchenden, unter seiner Controle hat errichten lassen.

Auffallend ist an unserer Burg der Mangel an Felsengemächern, die gerade das Charakteristische der südpfälzischen Burgen sind, und doch beweist der in den Felsen gehauene Brunnen, daß die Erbauer mit derartigen Arbeiten wohl vertraut waren.

Auf dem Tanzplatze steht eine Steinsäule mit einer Inschrift, welche die historischen Merkwürdigkeiten Annweilers und des Trifels in gedrängter Kürze aufführt. Es hat sich darauf der Fehler eingeschlichen, auf welchen schon Lehmann aufmerksam macht, daß Stephan von Zweybrücken diese Burg erworben haben soll, während er sie schon von seinem Vater ererbte.

Mit welchen Gebäuden dieser Platz versehen war, oder ob er nur eine Umfassungsmauer hatte, läßt sich jetzt nicht mehr ausmachen. Doch finden sich im Schutte noch einige Quermauern und am Rande einige Fensterbänke. An der Südspitze dieser Felsenplatte ist der Schutt etwas stärker aufgetragen, so daß sich ein kleines Gebüsch entwickeln konnte.

Eine Treppe und eine Brücke führen uns über einen Felsenspalt zu einem beinahe viereckigen Felsenplateau, dessen Ränder um und um mit einer Reihe viereckiger Löcher versehen sind, die entweder eine Verbindung des Felsen mit den Mauersteinen herstellen sollten, oder zur Aufnahme der Pfosten eines Geländers bestimmt waren.

Sonst ist auf dem Boden noch eine vertiefte Ellipse ausgehauen, deren Bedeutung uns jedoch vollständig im Unklaren geblieben ist. Nochmals geht eine steile Treppe abwärts zu einem ähnlichen, aber weit kleineren Felsplateau. Wie ein Adlerhorst ragt diese Klippe schroff und steil in die freie Luft hinaus und

fällt mit jähem Absturz wohl 200′ tief zu den Schloßäckern hinunter.

Außer dieser Hauptburg, welcher der Name Trifels allein geblieben ist, gehörten noch zwei Burgen zu der Feste: Anebos und Scharfenberg.

Die zunächst gelegene, der Anebos[106]), ist von der Hauptburg nur durch den Bergsattel der Schloßäcker getrennt. Einst eine Burg von mäßigem Umfange, ist es jetzt nur noch eine elende Ruine, bei der fast kein Stein mehr auf dem andern steht. Doch sieht man noch einen in Fels gehauenen Graben, die Fundamente der Umfassungsmauer, die Grundlinien eines kleinen viereckigen Thurmes und eine Cisterne, sonst alles Oede und Verwüstung; der inmitten stehende, mächtige Felsblock, um den und auf dem einst die Gebäude der Burg gestanden, schaut wie ironisch auf den Verfall des menschlichen Beginnens, während seine Stirne noch Jahrtausende dem Ansturme der Elemente Trotz zu bieten vermag.

Einst nannte sich auch nach dieser Burg ein edles Geschlecht, die Marschälle von Anebos; nach kurzer Zeit verschwanden sie aus der Geschichte und Niemand weiß, welch' schreckliche Katastrophe Geschlecht und Burg zum jähen Untergange gebracht.

[107]) Die weiter nach S gelegene Vorburg Scharfenberg oder Scharfenburg, der Stammsitz jenes Bischofs und Kanzlers Conrad, ist weithin kenntlich durch den schlanken, viereckigen Thurm. Auch diese Burg war nur geringen Umfangs. Sie bestand hauptsächlich aus diesem Thurme, der erst in bedeutender Höhe zwei Stockwerke übereinander trug, die als Wachtzimmer eine weite Rundschau gewährten. Abwärts führte ein enger, nun verschütteter Schacht.

---

106) Vom Volke wegen seiner Gestalt Dickkopf genannt. Das Wenige, was wir von seiner Geschichte wissen, ist hier angegeben. Quelle hiezu Lehmann II, 78—80.

107) Lehmann II, 81 sq. Rheinwald, L'abbaye de Wissembourg an verschiedenen Stellen. Der volksthümliche Name dieser Burg ist Geldmünz.

Ob nun dieser Schacht wirklich zu den engen Gefängnissen in der Tiefe führte, oder ob auch hier wieder die erhitzte Phantasie Sachen gesehen hat, die nicht vorhanden sind, wissen wir nicht; doch ist ein solcher Schacht in einem Thurme meistens nur dazu da, um Material und Arbeit zu ersparen [108]).

Um diesen Thurm lehnten sich Gebäulichkeiten, die dann mit Mauer und Graben rings umschlossen waren.

Schon am Ende des 12. Jahrhunderts war diese Burg dem Reiche entfremdet worden und in die Hände der Scharfenecker gekommen und endlich nach vielfach wechselndem Schicksal in den Besitz der Propstei Weißenburg gelangt, bis sie endlich gleichzeitig mit Trifels ihre Bedeutung als strategischer Stützpunkt verlor und allmälig zerfiel.

Die zwischen Anebos und Scharfenberg befindliche Felsreihe war ebenfalls befestigt gewesen. Heute noch sieht man an einem der Felsen in bedeutender Höhe eine Oeffnung, die zu einem thurmartigen Gemache führt, während die W=Seite seines Nachbarfelsen eine Thür und eine Treppe zeigt, die auf die Höhe des Felsens führt.

Die Plateaux aller zugänglichen Felsen tragen aber die fortgesetzten Reihen von viereckigen Löchern, die wir auch auf den südlichsten Theilen der Hauptburg wahrgenommen haben.

Doch lassen wir dem Staub, was Staub ist und wenden wir unsern Blick zu der ewig jungen, ewig schönen Natur, die uns hier oben umgibt. Welle an Welle drängt sich das Bergmeer, dem einst eine gewaltige Schöpfermacht ein drohendes „Bis hierher und nicht weiter!“ zugerufen hat, während am Ostrande sich die üppigen sonnigen Fluren der Pfalz ausbreiten. Aus dem Dunkel der Waldthäler, von den Gipfeln der steilen Höhen grüßen

---

108) Die öfters ausgesprochene Ansicht, daß Löwenherz auf Scharfenberg gesessen, fand nur in der Unwahrscheinlichkeit ihre Bedeutung, daß höchste Pracht und höchstes Elend nicht beisammen zu finden seien.

die tiefernsten Zeugen großer Vergangenheit, die Burgen und Bergschlösser in weitem Kranze; im grünen Thal im weiten ebenen Plan zeugt Dorf an Dorf gedrängt von einer ruhigen, thätigen Gegenwart und gewiß nicht nur dem Pfälzer allein drängt sich der Gruß auf die Lippen:

„Fröhlich' Pfalz,
„Gott erhalt's!“

III.

Beilagen zur ersten Abtheilung.

I^a. Légende de Richard Coeur-de-Lion.

Desormais vous dirons del roi Richart que li dus (duc) d'Osterriche tenait en prison; et ne savoit nus nouvièles de lui, fors seulement li dus et ses consaus (conseillers). Si avint qu'il avoit longuement tenu un menestrel, qui nés (né) estait deviers Artois, et avoit à nom Blondiaus. Cius (celui-ci) afferma en soi, qu'il querroit son signeur par toutes terres tant qu'il auroit trové ou qu'il en oroit novièles (nonvelles). Et se mist en chemin et tant erra l'un jour et l'autre par laid et par biel (beau), qu'il ot (eut) demouré an et demi, n'onques ne pot (put) oir nouvièle del roi. Et tant aventura qu'il entra en Osterriche ensi (ainsi) come aventures le menoit. Et vint droit au castiel où li roi estoit en prioson; et se hiebrega (aubergea) ciès une vaine feme et li demanda à cui cis (ce) castiau estoit, qui tant biaus (beau) et fors et séans? Li ostesse (hôtesse) repondi, et dist qu'il estoit au dus d'Osterriche. — O bièle ostesse, dist Blondiaus, a-il ore nul prisonnier dedens? — Ciertes, dist elle, oil (oui), un qui jà estoit bien à 4 ans: mais nous ne poons (pouvons) savoir qui il est ciertainement. Mais on le garde moult (très-) sougneusement, et bien espérons qu'il est gentius (gentil) hom et grant sires. Et quant Blondiaus entendi ces paroles, si fu merveilles liès (laetus gai), et li semble en son cuer (coeur) qu'il avoit trouvé çou (celui) qu'il quéroit. Ains ne fit samblant al ostesse. La nuit dormi et fu aise et quant il oi (entendit) le gaite corner (von cor) le jour, si se leva et alla en l'église proiier (prier) Dieu qu'il li aidast. Et puis vint au castiel et s'accointa au castelain de laiens (là dedans) et dist qu'il estoit menestreul de viièle (vielle Leier) et volontiers demourroit avoec li s'il lui plaisait. Li castelains estoit jouenes (juvenis) chevaliers et jolis; et dist qu'il le retenroit (retiendrait) volontiers. Adonc fu liès Blondiaus

Uebersetzung.

I[b]. Sage von Richard Löwenherz.

Nun wollen wir euch erzählen vom König Richart, den der Herzog von Oestreich in Gefangenschaft hielt; und niemand wußte von ihm, als allein der Herzog und seine Räthe. Nun geschah es, daß er lange einen Minstrel gehabt hatte, der aus Artois gebürtig war und Blondel hieß. Dieser beschloß bei sich selbst, seinen Herrn in allen Landen so lange zu suchen, bis er ihn gefunden oder Nachricht von ihm gehört hätte. Er machte sich auf den Weg und streifte Tag für Tag auf guten und schlechten Wegen, bis er ein und ein halbes Jahr verbracht hatte, ohne daß er irgendwo eine Nachricht von dem Könige gehört hätte. So geschah es, daß er bei seinen Abenteuern nach Oestreich verschlagen wurde und vor die Burg kam, wo der König gefangen saß. Daselbst nahm er seine Herberge bei einem Weibe und fragte diese, wem diese Burg gehörte, die so schön, so stark und so wohlgelegen wäre. Die Wirthin antwortete ihm und sagte, daß sie dem Herzoge von Oestreich gehörte. O, schöne Wirthin, sagte Blondel, ist kein Gefangener drinnen? — Ja gewiß — sagte sie, einer ist schon seit 4 Jahren da; aber wir können nicht sicher erfahren, wer er ist. Aber man bewacht ihn sehr sorgfältig und wir glauben gern, daß es ein Edelmann und ein großer Herr ist. Als Blondel diese Worte vernahm, wurde er wunderbar fröhlich und es schien ihm in seinem Herzen, als hätte er den gefunden, den er suchte. Doch ließ er die Wirthin nichts merken. Die Nacht schlief er und war froh; als er aber den Wächter den Tag anblasen hörte, stand er auf und ging in die Kirche, Gott zu bitten, daß er ihm helfen möchte. Alsdann kam er in die Burg und machte sich mit dem Burgherrn bekannt und sagte ihm, er wäre ein Spielmann und würde gern bei ihm bleiben, wenn ihm das gefiele. Der Burgherr, ein junger schöner Ritter, sagte ihm, er würde ihn gern bei sich behalten. Nun war Blondiaus froh und ging seine Leier und seine Instrumente zu holen und diente von da ab dem Burgherrn so wohl, daß er dort von dem ganzen Hause wohl gelitten

et alla querre sa viièle et ses estrumens (instruments), et tant servi le castelain qu'il fu moult (multum, très) bien de laiens de toute la maisnée, et moult plot (plut) ses services. Ensi demoura laiens tout l'iver, oncques ne pot savoir qui li prisonier estoit, et tant qui aloit ung jour, ès fiestes de Pasques, par le jardin qui estoit lès (adlatus) la tour, et regarda en tour, savoir se par aventure poroit veoir le prisonier. Ensi come il estoit en cette pensée, li rois regarde et vit Blondiaus, et pensa coment il se feroit à lui conoistre (connaître), et li souvint d'une canchon qu'ils avoient fait entre eaux (eux) deux, que nus (nul) ne savoit fors que eux deux. Si comencha (commença) haut et clèrement a canter le premier vier (verset), car il cantoit très bien. Et quant Blondiaus l'oï (ouit), si sot (sut) certainement que c'estoit ses sires. Si ot (eut) à cuer le plus grant joie qu'il ot oncques mès (jamais) à nul jour. Et se parti maintenant dou vergier et entra en sa chambre où il gisait (couchait) et prist sa viièle et comencha à vieler une note et en vièlant il se délitoit (délectait) de son signeur, qu'il avoit trouvé. Ensi demoura Blondiaus dischi à Pentecouste, et si bien se couvri que nus ne se pierchut (apperçut) de son affaire. Adont vint Blondiaus au castelain et li dist: Sire s'il vous plaist, je me iroie volentiers en mon pays, car lonc tans (longtemps) a que je n'i fui. — Blondiel, biau frère, ce dist li castelains, ce ne ferez vous mie, se vous m'en créés (croyez). Mais démourés encore et je vous ferai grant bien. — Ciertes, sire, dist Blondiaus, je ne demourroie en nule manière.

Quant li castelains vit qu'il ne le pooit (pouvait) retenir, si li octria (octroya) le congier et li donna boine ronchi noève. A tant se parti Blondiaus dou castelain et ala tant par ses journées qu'il vint en Engletère et dist as amis le roi et as barons, où il avoit le roi trouvé et coment. Quant ils orent (eurent) entendu ces nouvièles, si en furent moult liès, car li rois estoit le plus larges chevalier qui oncques cançat eperon.

Chronique de Rains; publ. par Louis, Paris Diese Stelle bei Coste, juge au Tribunal de Schlestadt, Notice sur le chateau de Trifels près Landau. Revue d'Alsace, deuxième année, Colmar 1851. p. 458 sequ.

war und seine Dienste gefielen wohl. So blieb er nun den ganzen Winter dort; aber er konnte auf keinerlei Weise erfahren, wer der Gefangene wäre und so ging er eines Tages — es war am Ostermorgen — durch den Garten, der an dem Thurme lag und schaute sich um, ob er nicht den Gefangenen gewahrte. Wie er nun so in Gedanken versank, schaute der König aus dem Thurm und sah Blondiaus. Sogleich dachte er, wie er sich zu erkennen geben könnte. Da kam ihm wieder ein Lied in den Sinn, das sie beide mit einander gemacht hatten, und das außer ihnen niemand kannte und er begann laut und deutlich den ersten Vers zu singen, denn er sang sehr gut. Sobald ihn nun Blondiaus hörte, wußte er gewiß, daß es sein Herr wäre und hatte in seinem Herzen die größte Freude, die er je in seinem Leben empfunden. Nun lief er sogleich aus dem Garten in sein Schlafzimmer, nahm seine Leier und begann eine Melodie zu spielen und während des Spiels freute er sich über seinen Herrn, daß er ihn gefunden hatte. So blieb nun Blondiaus noch bis Pfingsten und bemeisterte sich so gut, daß niemand etwas von seiner Absicht merkte. Alsdann kam Blondiaus zum Burgherrn und sagte: Herr! Mit eurer Erlaubniß möchte ich gerne wieder in meine Heimath ziehen, denn es ist schon lange Zeit, daß ich nicht mehr dort gewesen bin. — Blondiel, mein Freund, sprach zu ihm der Burgherr, das werdet ihr nicht thun, wenn ihr mir glaubt. Bleibt doch noch und ich will euch viel Gutes erweisen. — Sicher, mein Herr, sagte Blondiaus, ich kann nicht mehr bleiben.

Als nun der Burgherr sah, daß er ihn nicht zurückhalten konnte, gewährte er ihm seinen Abschied und schenkte ihm 9 gute Saumpferde. So schied nun Blondiaus vom Burgherrn und setzte seine Reise ununterbrochen fort, bis er nach England kam und den Freunden und Baronen des Königs ansagte, wo er den König gefunden hätte und wie. Als sie seine Botschaft vernommen hatten, waren sie sehr froh, denn der König war der freigebigste Ritter, der je Sporen trug.

11. Sirvente von Richard Löwenherz.

Ja nuls hom pres non dira sa razon
Adrechament, si com hom dolens non;
Ma per conort deu hom faire canson;
Pro n'ay d'amis, mas paure son li don,
Ancta lur es, si perma rezenson
Soi sai dos yvers pres.

Or sapchan ben miey hom e miey baron,
Agles, Norman, Pèytavin e Gascon,
Qu'ieu non ay ja si paure campagnon
Qu'ieu laissasse, per aver, en preison
No ho dic mia per nulla retraison,
Mas anquar soi ie pres.

Car sai eu ben per ver certanament,
Qu'hom mort ni pres n'a amic ni parent,
Et si m laissan per aur ni per argent,
Mal m'es per mi, mas pieg m'es per ma gent,
Qu'apres ma mort n'auran reprochament
Si sai mi laisson pres.

No m meravilh s'ieu ay lo cor dolent
Que mos senher met ma terra en turment
Non li membra del nostre sagrament
Que nos feimes el Sans cominalment
Ben sai da ver que gaire longament
Non serai en sai pres.

Suer comtessa, vostre pretz sobeiran
Sal dieus, e gard la bella qu'ieu am tan
Ni per cui soi ja pres.

Raynouard, Choix des poésies des Troubadours, t. IV, p. 183. Bei Augustin Thierry, Histoire de la conquête de l'Angleterre par les Normands. Paris 1866. t. II, p. 476.

III. Liebe die schönste Krone.

Ich grüeze mit gesange die süezen,
die ich vermîden niht wil, noch enmac;
Do ich si von munde rehte mohte grüezen
ach leider, des ist manic tac.
Swer nu disiu liet singe vor ir,
der ich sô gar unsenfteclîch enbir,
es sî wîb oder man, der habe si gegrüezet von mir.

Mir sint diu rich unt diu lant undertân,
swenne ich bî der minneclîchen bin;
Unde swenne ich gescheide von dan
sô ist mir al mîn gewalt unt min richtuom dâ hin:
Wan senden kumber, den zelle ich mir danne ze habe
sus kan ich vröuden stîgen ûf und ouch abe;
unt bringe den wehsel, als ich waene, durch ir liebe ze grabe.

Das ich si sô gar herzeclîchen minne
unt si âne wenken zallen zîten trage,
Beide in herzen und ouch in sinne
under wîlent mit vil maniger klage.
Waz git mir dar umbe diu liebe ze lône
Da biutet si mirz sô rehte schône:
ê ich mir ir verzige, ich verzige mich ê der krône.

Er sündet, swer des niht geloubet,
daz ich möhte geleben manigen lieben tac.
Ob joch iemer krône kaeme ûf mîn houbet,
des ich mich ân si niht vermezzen mac.
Verlür ich si, waz het ich danne?
Da töhte ich ze vröuden weder wîbe noch manne
unt waer min bester trôst beide ze ahte unt ze banne.

Aus H. Kurz, Literaturgeschichte I.

IV.

Anhang.

Annweiler.

Von allen Städten der Pfalz hat Annweiler sein Aussehen während der letzten 200 Jahre wohl am treusten bewahrt. Zwar sind die 3 Thorthürme, zwischen Queich und Flotzcanal, am Seibel'schen Garten und am Starkenthor, als beengende Schranken den Bedürfnissen eines gesteigerten Verkehrs zum Opfer gefallen; zwar haben sich namentlich seit dem Baue der Bahn Zweibrücken-Landau an der Peripherie neue Straßenzüge zu kennzeichnen angefangen, das Innere bietet aber immer noch den alten gemüthlichen Anblick, dem noch einige Erker einen eigenthümlichen Reiz verleihen, wenn auch der ehemals stark beliebte blutrothe Anstrich der Häuser in diesem Jahrhundert meistens weniger schreienden Farben Platz gemacht hat. In der Mitte der Stadt erhebt sich das massive nach den Plänen des Meisters Voigt erbaute Rathhaus an der Stelle des alten Baues mit seinen luftigen Bogenlauben. Leider verliert der Gesammteindruck des in edlen Formen aufgeführten Gebäudes bedeutend durch die Enge der Straße, in welche es wegen allerlei Privatinteresse eingezwängt werden mußte.

Die evangelische Stadtkirche, einst an Bau der Alexanderskirche in Zweibrücken verglichen, ist seit 1786 umgebaut und bietet in ihrem Innern nichts, was einen Fremden zum Besuche einladen könnte; an einem Strebepfeiler des Chores befindet sich dagegen eine Heimsuchung Mariä, sowie an der Chorwand selbst ein Christuskopf eingemeiselt, von denen besonders die erstere wegen ihrer Naivität Aufmerksamkeit verdiente.

Die katholische Kirche, 1867 und 1868 nach den Plänen des Herrn Bauamtmann Köhler erbaut, und die neue Lateinschule

haben dem Stadttheile jenseits des Flotzgrabens zuerst ein freundlicheres Aussehen gegeben. Der kath. Kirche gegenüber bemerkt man in den Gärten einen runden Thurm mit dem kaiserlichen Adler, dem pfälzischen Wappen und der Jahrzahl 1492. Erst in den letzten Jahren hat man diese Wappen mit mehr gutem Willen als Verständniß der Heraldik weiß in grün angemalt. Der Thurm heißt im Volksmunde der Melacthurm; warum aber, darüber haben wir keine Andeutung finden können. An der Nordwestecke der Stadtmauern erinnern wenige die Stadtmauer überragende Trümmer des Hexenthurmes an die Nacht des Aberglaubens und der Unduldsamkeit, wie jener runde Melacthurm an die politische und sociale Noth jener so viel gepriesenen guten alten Zeit.

Der Annweiler Bürger, der nach dem Ideal eines Kleinstädters, wie es Goethe in Hermann und Dorothea uns vorführt, städtisches und ländliches Gewerbe miteinander verbindet, ist mäßig und gegen Fremde äußerst gefällig.

Zu den beiden Gasthöfen Trifels und Schwan, in denen man auf eine gemüthliche, gut bürgerliche Aufnahme rechnen kann, ist in neuester Zeit das Hotel Völcker, dem Bahnhofe gegenüber, gekommen, das wir besonders den an größeren Comfort gewöhnten Reisenden empfehlen möchten, zumal für längeren Aufenthalt.

Bietet so die Stadt an sich allerdings wenig, so ladet doch die nächste und die weitere Umgebung durch ihre landschaftlichen Reize, durch die trauliche Stille der Wälder, durch den poetischen Hauch einer in gewaltigen Schicksalen geheiligten Vergangenheit zum Ausruhen von des Tages Last und Hitze. In der That ist auch Annweiler in den letzten Jahren je mehr und mehr ein Sommeraufenthalt für solche geworden, die das Bedürfniß fühlen, sich aus dem Dunst der Städte, aus dem geistestödtenden und markaufreibenden Einerlei der Geschäfte an das Herz der Mutter Natur zu flüchten, weil hier an herrlichen Spaziergängen, die uns schon nach wenigen Minuten in des Waldes Schatten aufnehmen, eine reiche Abwechslung geboten ist.

Wir erwähnen hier nur das Jägerplätzchen, die alten Anlagen, Bindersbach (Wirthshaus bei Seiter einfach), die Quelle am Rothenberg, die beiden Pavillons auf Leisbühl und den Galgenberg mit reizendem Blick auf Annweiler und die vordern Berge, den westlich von der Stadt gelegenen Kirchhof (hier das Grab der 8 bei Rinnthal gefallenen Freischärler), den Wingertsberg und die Quelle im Wingertsthal, von da aus den neuen Reitweg zum Krappenfelsen mit einer prachtvollen Aussicht auf die Ebene; Gräfenhausen ꝛc.

Für weitere Gänge empfehlen sich vor allem die in gegenwärtigem Schriftchen behandelten Burgen, sodann der Afelstein*) und Rehberg**), der Wetterberg und Hohenberg, der Orensfelsen, der Adelberg und der Buchholzfelsen***). Wer die schönsten Waldungen der Pfalz durchmessen will, dem rathen wir, seine Schritte nach Johanniskreuz (von da nach Kaiserslautern oder Elmstein-Lambrecht), nach dem Landauer Forsthaus Taubensuhl oder dem Schänzel (von da nach Lambrecht oder Edenkoben) zu lenken.

Immerhin gehören für einen rüstigen Fußgänger wenigstens 10 bis 12 Tage dazu, wenn er sich auch nur oberflächlich mit diesem immer wieder neue Reize darbietenden Fleck Erde bekannt machen will, zumal wenn man noch die Dahner Burgen und das tief versteckte Gräfenstein (die einen südlich, das andere nördlich

---

*) Die Fahne auf dem Afelstein ist 1868 durch Herrn Georg Schmitt angefertigt und unter Beihülfe des Herrn Ch. Zöppritz sowie des Verfassers an Stelle der 1862 errichteten gesetzt worden. Die Besteigung geschieht von der Westseite, ist gefahrvoll und — ohne Interesse.

**) Der Thurm wurde auf Anregung des Herrn Ch. Zöppritz aus freiwilligen Beiträgen erbaut. Bei der Quelle fand man eine Anzahl Bracteaten.

***) Wenn man vom Buchholzfelsen in westlicher Richtung auf dem Kamme des Berges weiter geht, gelangt man zu einem sogenannten Teufelstisch, einem nur an einem Punkte unterstützten Felsen; vor demselben steht auf der Längenachse des Berges ein länglicher, 4seitiger, prismatischer Felsblock. Wir empfehlen diesen Punkt der Beachtung derer, die sich dem Studium prähistorischer Denkmäler widmen.

von der Station Kaltenbach gelegen) besucht, und auch bei längerem Aufenthalt wird dem Freunde der Natur und ihrer sinnigen Schöne immer ein höherer, harmonischerer Genuß der Lohn seiner Wege sein.

Madenburg.

Gleich den meisten umliegenden Burgen war Madenburg als eine Reichsfeste gebaut und einem Dienstmanne übergeben worden, der sich nach derselben benannte. Später kam dieselbe, wahrscheinlich als Lohn für geleistete Dienste, an Konrad von Scharfeneck, Bischof von Speier, den Kanzler und Freund Philipps von Schwaben, und durch dessen Nachfolger Heinrich von Leiningen als Lehen an die Leiningische Familie. Mit diesem Lehen war das bischöfliche Kämmereramt verbunden, dessen Träger jedesmal das bei der Einsetzung eines neuen Bischofs gebrauchte Silbergeräthe für sich als Eigenthum beanspruchen durfte. Bei der Leiningischen Theilung vom Jahre 1317 fiel Madenburg in das Loos der Altleiningischen Familie, deren Mitglieder sich später durch Verluste, die sie in den kriegerischen Unternehmungen des Adels seiner Zeit erlitten, genöthigt sahen, Antheile daran zu verpfänden. Durch Erbtheilungen der Pfandinhaber erweiterte sich der Kreis der Ganerbschaft immer mehr. Die Landschaden von Steinach, die Dalberg, Kämmerer von Worms, die Sickingen und Fleckensteiner waren die bedeutendsten. Da Friedrich von Fleckenstein die Gegner Friedrichs des Siegreichen von der Pfalz, des Pfälzer Fritz, heimlich mit Geschütz versah, beauftragte der Kurfürst seinen Mann Friedrich Rosenberger von Essingen mit der Züchtigung dieses Theilhabers. Rosenberger übernahm diesen Auftrag um so williger, als er selbst wegen des Erbes seiner Mutter einen bis dahin noch unberücksichtigten Anspruch auf Madenburg zu haben vermeinte. Seine Leute erstiegen in der Nacht auf Misericordia domini 1470 die Burg und nahmen den Fleckensteiner gefangen. Rosenberger empfing nun seinen Antheil an der Feste von Kurpfalz zum Lehen. Jener Friedrich von Fleckenstein und noch mehr sein wahnsinniger Sohn Heinrich verschleuderten das Vermögen der

Familie. In gleichen Vermögensrückgang geriethen auch die späteren Besitzer aus der Neuburgischen Familie der Heideck. Sie verkauften 1508 Nußdorf an die Stadt Landau und endlich 1511 die ganze Herrschaft an Ulrich von Württemberg. Dieser Fürst schien im Anfange seiner Laufbahn als siegreicher Feldherr in der bayrischen Fehde, als Gemahl der reichen Sabina von Bayern, einer Nichte Maximilians I., zum Begründer des Glanzes seines Hauses berufen zu sein. Allein sein jugendlicher Uebermuth und die Verschwendungssucht seiner galanten Gemahlin — genügend bekannt durch Hauff's Lichtenstein — nöthigten ihn schon 1516, seine Erwerbung 1000 Gulden unter dem Ankaufspreise loszuschlagen. Der neue Besitzer Georg, Bischof von Speier, aus dem Hause der Pfalzgrafen bei Rhein, ließ die im Bauernkriege von den vereinigten Nußdorfer, Cleeburger und Kolben Haufen mit Verrath eroberte und niedergebrannte Feste „viel lustiger und dazu wehrlicher“ wieder aufbauen. In gefahrvollen Zeiten sollten die Gewölbe der Burg, die mit einer ständigen Besatzung von sieben Mann belegt war, dem bischöflichen Archiv als Zuflucht dienen. Der folgende Bischof Philipp von Flersheim vollendete den vorläufigen Ausbau und ließ 1550 die Inschrift am Haupteingang*) und sein Wappen am Eingang des Mittelbaues**) anbringen. Doch schon zwei Jahre später ließ Markgraf Albrecht von Brandenburg-Culmbach, der bald mit der weißen Feldbinde des Königs von Frankreich die Bisthümer am Main und Rhein, bald mit der rothen Karls V. das Herzogthum Lothringen brandschatzte, Madenburg als bischöfliches Eigenthum ausrauben und theilweise niederbrennen. 34 Fuder Wein entgingen jedoch, wie

*) Madinburg bin ich genant
Pfalzgraf Görg hat mich kauft us des von Wurtembergs hant
Im Jar fünff zehen hundert zehn fünf undt ein
Uf st Jacob Abent nam er mich ein
Hat mich Maria zu eigen gegeben
Got der Herr geb ihm das ewig leben.

**) Das Speierer, Weißenburger und Flersheimer Wappen. Oben: Von Gotts Gnaden Philipps Bischoff zu Speyer und Propst zu Weißenburg. Unten: Der Baw gemacht worden Anno 1550.

der Chronist mit besonderem Behagen erwähnt, den erfahrenen Augen und Kehlen der Plünderer. Erst 1593 und 1594 entstand das Schloß wieder aus den Trümmern, bei welcher Gelegenheit sich der Bischof Eberhard von Dienheim zwischen dem im N gelegenen ältesten und festesten Theil der Burg und dem Flersheimischen Mittelbau eine prächtige, von zwei Treppenthürmen*) flankirte Herrschaftswohnung schuf. Im 30jährigen Kriege blieb Madenburg bei den Einfällen der österreichischen Truppen verschont und wurde 1621 von dem Grafen von Löwenstein vergeblich belagert, der sogar zwei Geschütze in den Händen der Besatzung lassen mußte. 1622 mußte dagegen Madenburg am 4. April Mannsfeld selbst die Thore öffnen. Bald folgten ihm jedoch wieder die Oesterreicher, diesen die Schweden, bis sie 1634 abermals die Oesterreicher und diese 1636 die Franzosen ablösten, die dann noch zwei Jahre nach dem Friedensschluß diesen wichtigen Posten besetzt hielten. Als die beiden Pfalzverderber Melac und Montclar den infernalen Gedanken, die Pfalz zu einer Wüste zu machen, in Ausführung bringen wollten, fiel auch die Madenburg als Opfer ihrer Zerstörungswuth, um nicht mehr aus ihren Trümmern zu erstehen.

Landeck.

Die Benedictinerabtei Blidenfeld oder Klingenmünster führt ihren Ursprung auf eine Stiftung Dagoberts von Austrasien zurück. Die anfangs schon ziemlich bedeutenden Besitzungen des 840 aus einem Brande wieder neu entstandenen Gotteshauses mehrten sich durch kluge Verwaltung und fromme Schenkungen, so daß der Abt von Klingenmünster einen stattlichen Lehnshof hatte. Auf der Anhöhe westlich von dem Kloster erhob sich später zu einer nicht mehr genau zu bestimmenden Zeit die Reichsfeste Landeck. Allgemein-historische sowie architektonische Gründe sprechen

*) An beiden Thürmen jetzt noch außer dem bischöflichen und propsteilichen Wappen das Dienheimer und die Inschrift: Eberhardus D G episcopus Spirensis et praepositus Weissenburg, imperialis aulae judex.

dafür, daß die Gründungszeit dieser Burg mit dem ersten Auftreten der Hohenstaufen in der Pfalz zusammentreffe. Beim Beginn des 13. Jahrhunderts finden wir dieselbe als Reichslehen in den Händen Friedrichs II. von Leiningen. Sie scheint also von den Hohenstaufen ihrem treuen Lehnsmanne Friedrich I. von Leiningen, der ebensowohl das Schwert als den sinnigen Reim des Minnelieds zu handhaben wußte, zugleich mit der Landvogtei des Speiergaues eingegeben und von diesem auf seinen Neffen übertragen worden zu sein. Nach Friedrich II. von Leiningen Tode stiftete dessen jüngster Sohn Emich IV. eine eigene Linie Leiningen-Landeck, neben welcher wir jedoch bald den naheverwandten Heinrich von Zweybrücken als Mitbesitzer finden. Emich IV. gründete 1254 im nördlichen Theile des zu Landeck gehörigen Bezirks die Stadt Landau, die bald die nahegelegenen Dörfer Servelingen, Obersbornheim und Mülhausen absorbirte. Heinrichs von Zweybrücken Söhne wirkten dagegen für ihren im Süden an den Landeckischen Bezirk stoßenden Ort Zabern bei Rudolph I. von Habsburg die Gewährung von Stadtrechten aus 1286. Mit Emichs IV. Sohn starb jedoch die Landeckische Linie 1289 aus, worauf Rudolf I. dieses erledigte Reichslehen an seinen eignen Vetter Otto von Ochsenstein, Schwager des letzten Leiningen-Landeck, übertrug.

Dem schlauen Abte Eberhard gelang es, den Sohn Ottos von Ochsenstein zu bereden, sein Antheil an der Feste sei von jeher ein Lehen der Abtei Blidenfeld gewesen; darüber existirten Brief und Urkunden, die er leider im Augenblicke verlegt hätte! Waren nun diese fadenscheinigen Behauptungen in den Augen der Besitzer hinreichende Beweismittel oder hatten sie irgend einen anderen Grund, genug sie ließen sich 1345 von dem Abte mit ihrem Eigenthum belehnen.

Unterdessen war bei der Erbtheilung von 1333 der zweybrückische Theil der Feste in das Loos der Bitscher Linie gefallen.

Beide Familien sahen sich öfter gezwungen, ihren Antheil oder Theile desselben zu verpfänden. Die Bitscher wandten sich an die Sickingen, Fleckensteiner, für die Ochsensteiner waren zuerst der feste und strenge Ritter Landschaden von Steinach, Vicedom

zu Neustadt a H. und sodann Rabanus, Bischof von Speier, wie noch für so manchen andern Herrn im Westrich, Helfer in der Noth.

Graf Friedrich von Bitsch verpfändete einen Theil seines Besitzrechts 1459 an den Abt Erpf von Klingenmünster, der überhaupt von nun an, wie sein Vorgänger die Ochsensteiner, so nun seinerseits die Bitscher zum Glauben an seine Oberlehnsherrlichkeit bekehren zu wollen schien.

Im letzten Decennium des 15. Jahrhunderts stand die Ochsensteinische Familie nur noch auf 2 Augen und der Abt begann sich nach einem Lehnsmann umzusehen, der seinen zweifelhaften Lehnsansprüchen materiellen Nachdruck zu geben vermochte. Ein solcher erschien ihm sein eigner Schirmherr Kurfürst Philipp von der Pfalz, dem er auch 1484 die Uebertragung aller Lehen unter einer Bedingung zusicherte.

Mit der Entwicklung des Reichthums der Abtei war der Geist ernster Arbeit und strenger Askese von den Insassen des St. Michaels-Klosters gewichen, ja es war sogar so weit gekommen, daß einige Patres Nachts ausstiegen, um sich beim Tanze eine vergnügte Stunde zu machen. Bei solchem Zwiespalt zwischen ihren Lebensanschauungen und ihrem Beruf war es consequent und ehrenwerth, daß sie nach der Umwandlung ihres Klosters in ein weltliches Chorherrnstift trachteten. Kurfürst Philipp mußte sich wie bei dem Lehnsauftrag von 1484 verpflichten, den Wunsch des Abts und seiner Klosterleute in Rom zu vertreten und wirklich wurde die gewünschte Umwandlung durch eine Bulle Innocenz VIII. 1491 genehmigt.

Kurfürst Philipp hatte nach dem Aussterben der Landshuter Linie sämmtliche Gebiete derselben für seinen Sohn Ruprecht, einen Schwiegersohn des letzten Herzogs, beansprucht und besetzt. Daraus entstand die bayrische Fehde, welche für Kurpfalz und seine Schutzverwandten so verderblich werden sollte. Philipp war in des Reiches Acht gekommen und wie die Fürsten von Zweybrücken und Leiningen so glaubten auch die Bauern des Westrichs die Zeit gekommen, wo sie reichlich heimzahlen könnten, was ihnen einst der böse Fritz zugefügt. Sie besorgten 1504 das Geschäft

so gründlich, daß sie sich den wenig ehrenden Beinamen der Pfalzvergifter erwarben. Das Stift wurde durch Alexanders von Zweybrücken Banden ausgeplündert, Landeck an Zweybrücken annexirt und erst 1507 gegen andere Gebietstheile wieder an Kurpfalz abgetreten. Daß das reich assortirte Weinlager des Stiftskellers für die Nußdorfer und Cleeburger Bauern einen besondern Reiz hatte, braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden, den Landecker Wendewein mußten sie leider ungetrunken lassen. Mit Georg von Zweybrücken-Bitsch erlosch 1570 sein Geschlecht und sein Lehen wurde an Friedrich III. von der Pfalz übertragen, der drei Viertel der Herrschaft besaß und nun im ganzen Gebiete die Reformation einführte und das Stift mit Kurpfalz vereinigte. Die Proteste des Bischofs von Speier, welcher das letzte Viertel besaß, wurden ad acta gelegt.

In der ersten Periode des dreißigjährigen Kriegs wurde Landeck wenig beschädigt, da diese Feste gleich anfangs in österreichische Hände fiel; von 1631 aber wurde es wie die meisten andern Burgen der Gegend ein Spielball der streitenden Parteien, bis es mit dem Frieden von 1648 wieder an seinen alten Herrn kam. In den gegenwärtigen Zustand wurde das Schloß während des Orleans'schen Krieges durch die Mordbrennerbande Melacs versetzt. Da der Gemeinbesitz von Pfalz und Bisthum erhebliche Unzuträglichkeiten mit sich brachte, wurde durch den Düsseldorfer Vertrag vom 9. Juli 1709 das ganze Amt gegen entsprechende Entschädigung an Kurpfalz abgetreten.*)

*) Der Gebirgsstock über Landeck, der Träubelsberg, trägt an seinem nordöstlichen Ende, dem sogenannten Heidenschuh (Heidenschutz?) eine primitive Befestigung mit Graben und Steinwall; auf einem kleinen Erdhügel am Waldabhang des Heidenschuhs findet man die Trümmer eines in Steinen aufgeführten Thurmes (monopyrgion?) und vor demselben die noch wohlerhaltenen Wälle eines alten Lagers. Vielleicht findet es der historische Verein der Pfalz angemessen, diese beiden Punkte, auf welche uns Herr Oberförster Friedrich aufmerksam machte, einer Untersuchung zu unterziehen.

Lindelbol.

Diese Reichsfeste wurde 1274 von Rudolf von Habsburg seinen Vettern Emich IV. und Friedrich III. vom zweiten (saarbrückischen) Stamme Leiningen übergeben, für den Fall, daß der letzte Sprößling des nach dieser Burg benannten Geschlechtes unbeerbt sterben sollte.

Das Reichslehen umfaßte außer der Burg die vier naheliegenden Dörfer Vorderweidenthal, Oberschlettenbach, Darstein und Dimbach. Später ein Theil der Leiningen-Landeckischen Besitzungen, fiel es mit dem Erlöschen dieses Zweiges an Friedrich IV. und nach dessen Tod bei der Theilung von 1317 in das Loos der von Gottfried gestifteten Hartenburger Linie. Auch die Raugrafen von Neuenbamburg und die Grafen von Zweybrücken-Bitsch gelangten in Mitbesitz der Feste. Die Späne der letzteren mit den Grafen von Lützenstein verdrängten sie 1379 auf einige Zeit aus ihrem Besitz. Oft wiederkehrende Geldverlegenheiten nöthigten die Eigenthümer, Theile dieses Lehens an die Bilensteiner, Wachenheimer, Odenbacher, Nietbur und an den Waldvogt Bertsch von Lauterburg zu verpfänden. Ihre bedrängte Lage hielt sie jedoch nicht ab, 1402 auf der Burg selbst eine Kapelle zum heiligen Nicolaus zu stiften und mit reichen Pfründen zu dotiren. Verhängnißvoll sollte die Verpfändung eines Theiles an den Speierer Bürger Steinhauser werden, der von hier aus Einfälle in das Gebiet seines Feindes, des Kurfürsten von der Pfalz, machte. Dieser verband sich deshalb mit dem Bischofe Reinhard von Speier und ließ im Sommer 1440 die Feste sieben Wochen lang belagern. Unter Vermittlung der Haupteigenthümer kam ein Vergleich zu Stande, dem gemäß Lindelbol bis Weihnachten vom Kurfürsten besetzt gehalten, dann aber wieder an die Eigenthümer zurückgegeben werden sollte (1441).

Simon Mauchenheimer, ein Erbe jenes obengenannten Waldvogtes Bertsch, hatte eigenmächtig seinen Freund Holzapfel von Herxheim in Lindelbol aufgenommen. Als nun die damals

an den Bischof von Speier verpfändeten Landauer unter Anführung des Hanns von Helmstadt Ostern 1450 den Holzapfel aus einem Hinterhalte überfielen, gelang es diesem, die Städter zu verjagen und sich ihres Anführers zu bemächtigen, den er auf Lindelbol führte. Da nun eine bewaffnete Demonstration gegen diese Feste erfolglos blieb, mußte sich Helmstadt Johannis 1450 zur Zahlung von 3500 Gulden verpflichten. Um nun den Holzapfel um diese Summe zu bringen, ließen die Leiningen und Zweybrücker den Helmstadt durch den Markgrafen von Baden fangen und begaben sich mit 250 Pferden vor die Feste und verlangten Einlaß in ihr Eigenthum. Mauchenheimer war geneigt, diesem Ansinnen nachzukommen; Holzapfel aber merkte die Absicht und ließ seinen Genossen in den Thurm werfen. Nun schickten die Grafen Boten, die angeblich im Namen der Bürgen den Pfandschein des Helmstadt von Holzapfel auslösen sollten. Sie fragten, ob Mauchenheimer frei sei, das Geld zu empfangen, und wahrscheinlich dachten sie, letzterer werde nun den Belagerern freien Einlaß gewähren. Allein Holzapfel hielt Wacht, und als die Boten zahlen sollten, „was kein gelt do"! Helmstadt und seine drei Bürgen wurden nun in allen Zunft- und Ritterstuben als Männer „ohne Brief und Siegel" angeschlagen und die Grafen konnten ihre Feste erst nach längerer Belagerung und auch dann nur durch List und Verrath zurückerhalten.

Schafried (Gottfried) von Leiningen, einer der Mitbesitzer unserer Feste, hatte traurige Schicksale zu befahren; ein tüchtiger Ritter und weidlicher Degen, ein treuer Rath Friedrich I. von der Pfalz, wurde er 1451 am 14. Mai von seinem Gegner bei Reichshofen geschlagen und gefangen genommen; aber im November 1452 durch Friedrich den Siegreichen, der seinetwegen die Feste Lützelstein eroberte, wieder befreit; aber schon 1457 auf dem Rheine abgefaßt und auf's neue in's Gefängniß geworfen, das ihm erst im Sommer 1463 seine Thore öffnete, nachdem er fast alle seine Habe seinen Widersachern preisgegeben hatte, so daß ihm nur noch eine Rente von 10 Gulden blieb. Doch begegnen wir ihm wieder 1476 als tapferm Streiter bei der Entsetzung von Neuß, wo er von allen Fürsten zuerst genannt wird.

Emich VIII. hatte sich durch seine Theilnahme an den Kriegen Ludwigs XII. von Frankreich die Reichsacht zugezogen und war deshalb 6 Jahre lang aus dem Besitze seiner Güter, die durch Alexander von Zweybrücken 1512—1518 eingezogen wurden, verdrängt worden.

Im Bauernkriege 1525 wurde von dem wilden Cleeburger Haufen, der sich mit den Geschorenen von Stürzelbronn heranwälzte, die nur schwach besetzte Feste überrumpelt, unter allgemeinem Jubel ausgeplündert und an allen Ecken angezündet.

Berwartstein.

Zu dem altehrwürdigen Kloster Weißenburg gehörte ein weiter District, Mundat genannt, der sich hauptsächlich im N und W dieses Gotteshauses ausbreitete. Wann und wie aber die an der westlichen Grenze dieses unteren Mundats (von emunitus oder mundium?) gelegene Burg Berwartstein entstanden ist und als Reichsburg entstehen konnte, wissen wir nicht. Friedrich Barbarossa belehnte noch in seinem ersten Regierungsjahre den Bischof Günther von Speier mit dieser Burg. Die ritterliche Burgmannsfamilie, deren Schutz sie anvertraut war, wußte sich den ungestörten Besitz derselben zu verschaffen. Da jedoch die Einkünfte nicht ausreichend erscheinen mochten, beflissen sich die Berwartsteiner gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts gleich ihren Nachbarn von Fleckenstein und Lützelstein des einzigen standesgemäßen Nebenerwerbs jener Zeit, des Straßenraubs. Die am meisten geschädigten Straßburger und Hagenauer belagerten deßhalb 1314 die Burg während 5 Wochen und führten die aus ungefähr 30 Mann bestehende Besatzung gefangen nach Straßburg; die Burg aber wurde zerstört. Die Berwartsteiner sahen sich nun gezwungen, ihre Stammburg 1342 an Ulrich von Weingarten zu veräußern, von dem sie jedoch schon 1347 vom Abte Eberhard, Graf von Saarbrücken, für sein Stift Weißenburg erworben wurde. Zwar sah sich dieser geistliche Fürst wie seine Nachfolger öfters in der

Lage, Theile dieser Burg verpfänden zu müssen, wachte aber wohl darüber, daß dieser Theil ihres Mundats nicht zum zweiten Male dem Gotteshause entfremdet würde. Darum schlossen sie mit ihren Burgvögten Verträge immer nur auf 10—12 Jahre, nach Ablauf welcher Frist sie nur sehr selten den alten Vogt wieder einsetzten. Um ganz sicher zu gehen, begaben sie sich 1453 in den Schutz Friedrichs des Siegreichen von der Pfalz.

Abt Philipp sah sich 1462 genöthigt, verschiedene Summen auf Berwartstein aufzunehmen und den Pfandinhaber Erhard Wyler sogar als Amtmann daselbst zu bestellen. Wyler, ein reich gewordener Bürger, sah wohl, daß der Abt in seiner mißlichen Lage an eine Auslösung der Pfandschaft nicht denken konnte, betrug sich deshalb schon jetzt als unbeschränkter Herr und suchte sein Einkommen auf jede erlaubte und unerlaubte Weise zu erhöhen. Dadurch kam er in Unannehmlichkeiten mit den Eckbrechten von Dürkheim, den Besitzern des nahen Drachenfels. Diese waren dem Emporkömmling ohnedies nicht sonderlich grün und vergalten Gleiches mit Gleichem, bis sie endlich 1471 dem Streite dadurch ein Ende machten, daß sie in einer Nacht den Berwartstein erstiegen und den Wyler mit all seiner Habe nach Drachenfels in Sicherheit brachten. Wyler blieb in Haft bis Juni 1473, wo seine Gemahlin Margaretha Weißhorn ihre letzten Güter verpfändete, um ihren Mann mit 200 Goldgulden lösen zu können. Zwar wirkte letzterer beim Kaiser Friedrich III. einen Achtbrief gegen die Eckbrechte von Dürkheim und ihre Helfer aus; aber es war niemand da, um die Acht zu vollstrecken, und die Kosten und Gebühren richteten Wylers Vermögen noch vollkommen zu Grunde.

Unterdessen hatten 1472 die Eckbrechte von Dürkheim den Berwartstein wieder eingenommen. Um aber vor der Rache des Abtes von Weißenburg sicher zu sein, hatten sie sich mit ihrem früheren Feinde Friedrich dem Siegreichen versöhnt und ihm Berwartstein ausgeliefert. Eine so feste Stellung mitten im Gebiete seiner Hauptgegner war nun dem bösen Fritz äußerst willkommen und dieser war keineswegs der Mann, der einen solchen Vortheil leichten Kaufs aus seinen Händen ließ. Auf die Beschwerden des

Abtes antwortete er mit Beschwerden über das unheilige Leben der Mönche und verlangte Reformation der Kirchenzucht und Einführung der Bursfelder Observanz.

Kurfürst Philipp, der 1476 auf seinen Onkel gefolgt war, suchte diese neueste Erwerbung seinem Hause dadurch zu sichern, daß er sie seinem Marschall Hans von Drotta (im Volksmunde Hans Trapp) 1480 als rechtes Mannlehen zugleich mit dem nahen Greventan eingab.

Der kurfürstliche Marschall, der über große Beutegelder verfügen konnte, ließ den Felsen nach allen Regeln der Kunst befestigen und alle die Werke anlegen, deren Trümmer uns heute noch in Erstaunen setzen. 1482 erkaufte er die Burg nebst Gebiet zu freiem Eigenthum, nahm sie aber wieder von Kurpfalz zum Lehen. Die beißenden Worte des Abtes, der sogar eine päpstliche Bannbulle und eine kaiserliche Achterklärung gegen Hans auswirkte, vergalt er mit blitzschnellen Einfällen in das Gebiet des Gotteshauses und so tief wurzelte bei den St. Petersleuten die Furcht vor diesem leibhaftigen Sohne Belials, wie ihn der berühmte Mönch von Trittenheim nannte, daß heute noch Hans Trapp in ganz Unterelsaß als der Pompanz gilt. Hans starb am 26. Oct. 1503 und ward in der Marienkapelle oberhalb Niederschlettenbach begraben, wo heute noch sein Grabstein sichtbar ist. Im folgenden Jahre wurde sein Schutzherr in der bayrischen Fehde von den alten Widersachern der Pfalz besiegt und mußte sich nun zur Zahlung einer Entschädigungssumme von 15000 Gulden an die Abtei Weißenburg verstehen. Christoph von Drot, des Marschalls Sohn, durch seine Frau mit den Sturmfeder in Franken verwandt, scheint des Vaters kriegerischen Geist geerbt zu haben, wenigstens mußte ihn Carl V. unter Androhung der Acht zum Frieden mahnen. Da Christoph keinen männlichen Erben hatte, bemühte er sich um die Vergünstigung, seine Besitzungen auf seinen Schwiegersohn Friedrich von Fleckenstein vererben zu dürfen; auf diesen folgte sein Sohn Johannes und sein Enkel Friedrich von Fleckenstein-Rödern, unter dessen Herrschaft 1591 der Berwartstein abbrannte. Seither blieb die Burg in Trümmern.

Drachenfels.

Wie keine andere Burg zeigt uns Drachenfels in seiner Geschichte das allmälige Emporkommen des niedern Adels im Wasgau, seine Pläne und seinen Verfall. Wir begegnen zuerst 1309 einem nach dieser Burg benannten Geschlecht, das mit dem St. Michaelsstift in Klingenmünster in heute nicht mehr genau zu bestimmenden Lehnverbindungen stand. Die Drachenfelser waren wie die benachbarten Berwartsteiner und wahrscheinlich als deren Genossen durch die gleichen Bedürfnisse wie durch die gleichen Lebensanschauungen auf die gleichen Abwege gerathen. Zwar entgingen sie 1314 dem Zorne der Straßburger und Hagenauer; da sie sich aber durch die drohende Gefahr nicht witzigen ließen, ereilte sie 1335 das gleiche Schicksal.

Um den erzürnten Städtern das Lösegeld zahlen zu können, mußte Anselm von Drachenfels 1344 seiner Väter Burg nebst allem Zugehör verkaufen und sein Geschlecht verschwindet, wie fast alle Burgmannsfamilien, aus der Geschichte unserer Gegend. Der neue Eigenthümer Walram von Zweybrücken übergab die Burg, die er zur Hälfte von Klingenmünster, zur Hälfte von Kurpfalz zum Lehen trug, dem Gerhard von Weißkirchen auf Lebenszeit. Nach des letzteren Tod kam dieselbe als Afterlehen an Heinrich Eckbrecht von Dürkheim. Einem leiningischen Ministerialengeschlechte entsprossen, das seinen Namen und sein Wappen der heutigen Stadt Dürkheim a/H. entlehnte, hatte dieser Heinrich Eckbrecht sein Vermögen, wie sein gutes Schwert im Dienst Ruprechts I., des Begründers der materiellen und geistigen Blüthe im rheinischen Kurfürstenthum, dermaßen zu verwerthen gewußt, daß seine Familie sich mit ihm und durch ihn einen ehrenvollen Platz unter dem Wasgauer Adel errang. Zwar wurde sie nach dem frühen Hinscheiden seines unvermählten Sohnes Hans Eckbrecht 1415 eine Zeit lang aus dem Besitze verdrängt; aber schon 1426 begegnen wir wieder den Dürkheimern als Schenken der Abtei Weißenburg unter den Mitbesitzern unsrer Feste. Die

Rücksicht auf dieses Dienstverhältniß hinderte jedoch Hertwig Eckbrecht in keiner Weise, das St. Petersstift und seine Unterthanen hart zu bedrängen; er schleppte mit seinen Gesellen alles, was er auftreiben konnte, auf Drachenfels. Wir dürfen uns nicht wundern, daß zu einer Zeit, wo die burgundischen Bastarde mit ihren Schaaren sich nach dem Siege Vaudemonts über René von Lothringen ins Elsaß ergossen, ein solch streit- und beutesüchtiger Patron wie dieser Hertwig, genannt der Schwarze, nicht müßig zuschauen wollte, sondern tüchtig zugriff, so daß ihm Landvogt mit 72 Fürsten, Edlen und Städten einen Absagebrief schickte. Es ist nun klar, daß unmöglich ein einzelner Ritter einer solchen Macht hätte widerstehen können; und in der That wurde der schwarze Eckbrecht von seinen Standesgenossen, die in seinem Thun und Lassen nur einen standesgemäßen Sport erkannten, unterstützt und so wurde die ganze Angelegenheit wieder beigelegt.

Der Wasgauer Adel suchte nämlich sich je mehr und mehr unmittelbar unter den Kaiser zu stellen, um dem unterdrückenden Einfluße der benachbarten Fürsten zu entgehen. Die einzelnen Glieder verbanden sich zu gegenseitiger Selbsthülfe und räumten sich gegenseitig ihre Schlösser und Burgen ein, um dadurch ihre Solidarität zum Ausdruck zu bringen. Eine solche Verbindung nannte man ein Ganerbenthum und einen Ganerben beleidigen, hieß in ein Wespennest stechen. Die Zahl der Gemeinherrn, welche die Dürkheimer im Drachenfels aufnahmen, stieg besonders nach der Stiftung der ritterlichen Heiligen-Geist-Gesellschaft 1463, deren Mitglieder an einer silbernen Kette eine fliegende goldene Taube — doch wohl nicht als Zeichen ihrer friedlichen Gesinnung trugen.

1469 flüchtete Jacob von Bruck die Kleinodien nebst dem Archiv von den 4 Thürmen bei Weißenburg nach Drachenfels. Die Zwistigkeiten der Eckbrechte mit dem auf Berwartstein gesessenen Wyler haben wir oben erwähnt.

Die Gemeinschaft der Ritter auf Drachenfels erlangte um 1500 ein solches Ansehen, daß selbst Kaiser Maximilian I., der letzte Ritter, nicht verschmähte in dieselbe einzutreten. Was

Wunder, wenn da den Herren der Stolz zu Kopfe stieg und sie sich zur politischen Neugestaltung Deutschlands berufen glaubten. Die Ritter, welche 1522 im Maulbaum zu Landau den Landauer Bund schlossen, zählten in ihren Reihen die 24 Ganerben des Drachenfels und unter diesen das Haupt des Bundes Franz von Sickingen. Sein Schicksal ist bekannt; in seinen Fall verwickelte er auch den Drachenfels. Wohl hatten die Ritter der kaiserlichen Acht und Aberacht gespottet: „Acht und aber acht sind sechzehn! Wein her!" Schon vor Sickingens Tod sahen die Genossen ihre Sache verloren; drei Tage nach demselben, am 10. Mai 1523, rückte der kurfürstliche Feldoberst von Rennenberg mit 300 Reitern und ebensoviel Landsknechten vor Drachenfels, denen die von ihren Herren verlassene Besatzung das Schloß übergeben mußte. Außer Geschütz, Munition und Proviant hatten die Herren alles geflüchtet. Am folgenden Tage wurde das Schloß ausgebrannt und theilweise gesprengt.

Bartholomäus Latomus schreibt hierüber:

Audiit et timuit rupes invisa Draconum
Praedonum hospitium infestum, viresque negavit
Objicere ipsa suas, quamvis circumdata muro
Praeruptisque locorum adytis sublime levaret
In media astra caput celsasque attolleret arces.
Quin sese excidio tristi subjecit, et armis
Sponte suâ positis, veniam haud dignata mereri,
Occubuit rapidis ceciditque a culmine flammis.

Die Herren von Dürkheim bauten sich später in Busenberg einen Rittersitz; noch später war die Residenz der Grafen von Dürkheim-Momartin in Fröschweiler, wo General Mac-Mahon während der Schlacht von Wörth 6. August 1870 sein Hauptquartier im gräflichen Schlosse nahm.

Falkenburg.

Zum Schutze des Pirmanslandes, des Siebeldinger Thales und des weiten Gewäldes der Frankenweide hatte man auf dem

schroffen Felsen nordwestlich von Wilgartswiesen eine starke Feste gebaut als Ersatz für die Wiligartaburg, deren Trümmer wir auf einem kleinen Hügel links von der Queich zwischen Wilgartswiesen und Rinnthal bemerken.

Zur Belohnung für die thätige Hülfe, welche die Grafen von Leiningen ihrem Vetter, Kaiser Albrecht von Oesterreich, in der Schlacht von Hasenbühl bei Göllheim hatten zu Theil werden lassen, verpfändete letzterer Falkenburg an Friedrich IV. von Leiningen. Als dieser 1316 — wie das Volk sagte zur Strafe für seine Rebellion gegen Kaiser Adolf von Nassau — wahnsinnig gestorben war, theilten 1317 seine Söhne ihre Güter. Falkenburg kam gegen die damals getroffene Uebereinkunft an Gottfried, den Stifter der Hartenburger Linie.

Kaiser Ludwig der Bayer verpfändete 1330 die dem Reiche noch zustehenden Rechte auf diese Burg an seine Vettern Ruprecht und Rudolf II. von der Pfalz; doch erst 1379 machte Ruprecht I. von seinem Auslösungsrecht Gebrauch, verpfändete aber sofort wieder die Hälfte der Burg und drei Viertheile der dazu gehörigen Dörfer an Emich V. von Leiningen um dieselbe Summe, für welche er sie von demselben soeben eingelöst hatte. 1410 kam der pfälzische Theil an Stephan von Zweybrücken, der 1427 die Burg mit den Leiningern abtheilte und um die Theile looste. Da der im Gebirge gelegene Theil der Gemeinschaft Falkenburg außer Holz keine weitern Einkünfte darbot, wurde diese auch weniger häufig in Pfand gegeben und genommen, als andere einträglichere Ländereien. Zwischen den Zweybrückern und Leiningern kam es trotz der Theilung der Feste wegen der ungetheilten Besitzungen zu manchfachen Reibereien, so z. B. 1444, als Stephan zu der gewaltigen Wagenburg, mit der man nach biblischem Vorbilde den Armagnaken zu Leibe rücken wollte, 2 Wagen und 2 Reisige auf Kosten des gemeinsamen Antheils entsendet hatte und nun die Kosten allein tragen sollte. In der Folgezeit vertrug man sich besser, da Zweybrücken und Leiningen in den gemeinschaftlichen Kämpfen und Niederlagen gegen Friedrich den Siegreichen von der Pfalz wichtigere Interessen auf dem Spiele stehen hatten.

In der bayrischen Fehde suchte sich Emich VIII. von Leiningen an den verhaßten Kurpfälzern, die seine Familie um das Erbe des Landgrafen Hesso von Leiningen gebracht hatten, zu rächen; allein auch hier hatte Emich wieder Unglück und nur die Klugheit seiner Gattin, welche heimlich Ulrich von Württemberg herbeirief, rettete ihm mit genauer Noth nur seine Stammfeste Hartenburg und erst 1506 konnte er von dem erzürnten Kurfürsten wieder die Belehnung mit seinem Antheil an Falkenburg erlangen.

Um seine zahlreichen Verluste zu ersetzen, trat Emich VIII. mit einem Heere von 12000 Söldnern in den Dienst Ludwigs XII. von Frankreich; allein auch dieses Unternehmen hatte nur den Erfolg, daß er als Geächteter auf einige Zeit von seinen Besitzungen verdrängt wurde, die er erst nach einem Opfer an seinen Mitbesitzer Alexander von Zweybrücken zurückerhielt.

1544 führte Wolfgang von Zweybrücken die Reformation in der Gemeinschaft ein.

Emichs IX. Söhne theilten 1560 ihres Vaters Besitzungen in zwei Theile. Der Leiningische Antheil an Falkenburg fiel in das Loos des jüngern Bruders Emich X., der die von ihm gestiftete Linie nach dieser Burg benannte.

Im dreißigjährigen Kriege fiel der bischöfliche Kellner von Madenburg öfters plündernd in die Dörfer der Gemeinschaft, bis eine schwedische Besatzung diesem Treiben ein Ziel setzte. Doch schon 1535 fiel das uneinnehmbare Felsennest durch Verrath leiningischer Diener in die Hand der Kaiserlichen und kam endlich nach dem Friedensschluß wieder an seine rechtmäßigen Herren. Doch in welchem Zustande! Ein Dorf, Hochstätten, war ganz eingegangen und in den übrigen die Zahl der Bewohner auf ein Sechstel herunter gekommen. Kaum begannen die armen Unterthanen sich etwas zu erholen, so wurden ihre dürftigen Hütten wieder von neuen Plagen heimgesucht. Streifcorps von Philippsburg verbrannten 1676 die Dörfer des Amtes; nur die Festung suchten die Franzosen als dominirenden Punkt über der Straße Landau-Zweybrücken für sich selbst zu erhalten. Im folgenden Jahre wurde sie auf Wunsch des Zweybrücker Herzogs mit einer kur-

pfälzischen Besatzung belegt, welche aber im October 1681 vor dem General Montclar, der in Ausführung eines Beschlusses der Reunionskammer von Breisach den größten Theil des Herzogthums Zweybrücken als französische Besitzung einzog, sich zurückziehen mußte.

Im Mai 1689 wurde Falkenburg von den Franzosen gesprengt und so verwüstet, „daß der Fels wie mit Besemen gekehrt“ aussieht.

Die Leininger Grafen bauten sich im Anfange des letzten Jahrhunderts am östlichen Fuß der alten Burg eine bescheidene Herrscherwohnung, deren Eingang sie — bezeichnend für die Umstände der Familie — mit den Worten: Gottes Segen macht reich ohne Müh' (Sprüche 10 V. 22) überschrieben. In den Kämpfen der französischen Revolution sank auch dieser letzte Theil der Falkenburg bis auf die Grundmauern.

Scharfeneck und Eußerthal.

Die weiten Waldungen, welche den östlichen Theil der Vogesen bedecken, waren seit uralten Zeiten Eigenthum der in der Ebene vorgelagerten Ortschaften. Mehrere dieser Dörfer bildeten eine Haingeraidegenossenschaft, welche eine Strecke Waldes besaß und eine Art Reichsfreiheit bis an die neuesten Zeiten zu behaupten wußte. Eine der wichtigsten war die Mittelhaingeraide, welche ihren Geraidestuhl in den Tannenhard zwischen Frankweiler und Siebeldingen nahe bei der Malstatt des Speiergaues am Stahlbühl hatte. In ihrem Gebiete erhoben sich fast gleichzeitig mehrere Reichsburgen Scharfeneck, Ramberg und Meistersel, sowie das Kloster Eußerthal (utterina vallis); doch nur von letzterem können wir ein genaues Gründungsjahr angeben, da die noch erhaltene Grabschrift des Stifters Stephan von Merlenheim (Mörlheim) das Jahr 1148 als solches bezeichnet. Das Kloster gelangte bald durch seine nahe Beziehung mit Trifels und Annweiler zu bedeutendem Ansehen und erheblichem Reichthum, zumal auf Kosten der Geraidegenossenschaften. Auch die obengenannten Burgen

wurden von Familien bewohnt, die ihren Wohlstand ebensosehr auswärts, als in der unmittelbaren Nähe ihrer Stammburg zu fördern suchten. Von den Scharfeneckern, denen außer vielen anderen Lehen auch der Scharfenberg, die südlichste Feste des Trifels gehörte, haben wir den bekannten Kanzler Heinrich, Bischof von Speier und Metz, kennen gelernt. (Trifels, Seite 30 f.) Seine Familie, deren einer Zweig sich von Metz oder de Metis schrieb, besaß außer dem weißenburger Marschallamte seit 1360 die kurpfälzische Erbtruchseßwürde. Ihre Glieder zeichneten sich ebenso sehr durch Künste des Friedens aus, als sie mit ihrem Schwerte ein bedeutendes Gewicht in die Wagschale legten. Wir treffen unter ihnen Konrad von Metze, den Minnesänger, wie den Truchseß Johann IV., der 1385 das Schloß Kotze und die Herrschaft Neusidel in Ungarn als Lohn für seine Tapferkeit erhielt. Dieses Geschlecht erlosch 1416 mit dem Truchseß Friedrich und Kurpfalz zog die Herrschaft als erledigtes Lehen an sich. Bald nach dieser Dynastenfamilie sank auch ihre Burg, die unmittelbar über den Frankweiler Steinbrüchen stand, für immer dahin und statt ihrer erhob sich auf der entgegengesetzten Seite des Berges Neuscharfeneck, aus deren Ruinen wir heute noch einen Schluß auf die einstige Größe ziehen können. Hierher führte Kurfürst Friedrich seine geliebte (morganatische) Gemahlin Clara Delten, die schöne Augsburger Sängerin. Diese Herrschaft bestimmte er auch nebst anderen Gütern zum Erbtheile seines Sohnes Ludwig von Bayern, der sich seitdem Herr zu Scharfeneck und erst seit 1488 Graf von Löwenstein nannte. Als 1504 in der bayerischen Fehde sich die Feinde der Kurpfalz wie eine losgelassene Meute auf die kurpfälzischen Gebietstheile stürzten, theilte auch Graf Ludwig das Schicksal seines Vetters und Herrn. Scharfeneck wurde von dem Landgrafen Wilhelm von Hessen erobert und erst 1507 wieder zurückgegeben. Die Bauern benützten die Gelegenheit, mit den Mönchen von Eußerthal, deren Gotteshaus schon früher einmal durch die Wallonen Ludwig des Schwarzen niedergebrannt worden war, alle Streitigkeiten und Spitzfindigkeiten, die sie den Geraidebauern immer wieder zu erfinden verstanden, auf einmal

und gründlich abzurechnen. Sie stürmten das Kloster, trieben allerhand Unfug mit den entsetzten Mönchen, fischten die 53 Weiher aus, holten sich einen frischen Trunk aus den kühlen Klosterkellern und zündeten alle Gebäude zur Leuchte für ihren Hexensabbath an.

Derartige Orgien, zu denen das Volk von den Fürsten aus Privatrache aufgestachelt wurde, sollten sich gar bald gegen die Urheber selbst wenden, denn durch derartige Dinge bekamen die Bauern Geschmack und Geschick zu dem, was 1525 im Bauernkriege seine schönsten Blüthen trieb. Eußerthal, kaum nothdürftig aus den Trümmern entstanden, sank aufs neue, diesmal um nicht wieder zu erstehen; des Klosters Güter wurden von Kurpfalz eingezogen. Fast schien es, als würde Scharfeneck von einem gleichen Loos verschont bleiben. Die Bauern hatten dem Amtmann Gibelin versprochen, das Schloß gegen eine bestimmte Lieferung von Brod und Wein zu verschonen, nur sollte man ihnen erlauben, im Schlosse ein- und auszugehen. Als nun aber ein Bauer, dem der Kopf weinschwer und die Beine schloderig geworden waren, von einer Brücke die zum Thurme führte in den Graben gestürzt war, aber mit dem den Benebelten eigenthümlichen Glück gesund und munter wieder aufsprang, gerieth der ganze Haufe in einen Paroxismus und schrie: „Wunder über Wunder! Vorwärts! Feuer her! Gott will es!“ Und bald bezeichneten nur noch leise Rauchwölkchen, die aus den geschwärzten Fensterhöhlen und an den wankenden Giebelmauern emporwirbelten, die Stätte, wo sinniger, heiterer Lebensgenuß und ernster Ordnungssinn gewaltet hatten. Die Bauern aber mußten frohnden und zahlen, daß ihnen auf lange der Kitzel nach Schloßwein und Klosterfischen verging.

Die Burg erhob sich aufs neue aus der Asche und wurde wieder der Sitz der Löwensteiner, die 1540 auch die Herrschaft Ramberg von den Dalberg, Kämmerer von Worms, erkauften. Die Mitglieder der sich zum protestantischen Glauben bekennenden Löwensteinischen Familie betheiligten sich an den Kämpfen ihrer Glaubensgenossen in Frankreich und Holland aufs eifrigste, ebenso am dreißigjährigen Kriege und mehrere von ihnen starben einen rühmlichen Heldentod.

Ihre Burg Scharfeneck wurde von den Kaiserlichen und Spaniern zerstört und die dazu gehörige Herrschaft dem Reichshofraths-Präsidenten von der Recke eingeräumt. Seine Beamten wurden durch die Schweden wieder vertrieben. Nach der Nördlinger Schlacht kam die Herrschaft in den Besitz des katholisch gewordenen Grafen Ferdinand Karl, dessen Nachkommen sich später in dem bei Albersweiler gelegenen ehemaligen Nonnenkloster St. Johann ein anmuthiges Schlößchen erbauten.

Ramberg.

Den Herren von Ramberg, welche das Schenkenamt auf Trifels verwalteten, begegnen wir schon zu Anfang der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts. Die Bauern der Mittehaingeraide hatten diese Eindringlinge in ihrem Bezirk immer mit scheelen Augen angesehen und benützten die Zeit, wo die Herren von Ramberg mit ihren Nachbarn von Scharfeneck durch große „zweiungen, Misselhungen und Erhge“ ins Gedränge gekommen waren, durch einen in der letzten Woche des Jahres 1356 geschlossenen Vertrag dem weitern Umsichgreifen derselben einen Damm entgegen zu setzen. Nun suchten sich die Ramberger durch engen Anschluß an den elsäßer Adel und an den Bischof von Speier Aussicht auf Gebietserweiterung zu verschaffen. Wirklich erwarben sie Theile an den Festen Huneburg und Wasichenstein.

Eberhard von Ramberg besaß nebst vielen anderen Gütern im Elsaß pfandweise die 3 Lützelsteinischen Schlösser Maursmünster, Groß- und Klein-Geroldseck und wurde bei seiner Vermählung mit Agnes von Ochsenstein 1402 als Gemeiner in die Burgen zu Reichshofen, Barr und Hochfelden aufgenommen.

Erhard von Ramberg wurde durch das unglückliche Treffen bei Reichshofen in das Schicksal Schaffrieds von Leiningen (siehe Lindelbol) verwickelt und fiel 1460 als Kampfgenosse Friedrichs I. von der Pfalz im Augenblicke, als er in das eroberte Pfeddersheim eindringen wollte.

Sein ältester Sohn hatte des Vaters Kriegsmuth geerbt; denn als König René von Sicilien, Herzog von Lothringen, eine Summe von 300 Gulden, die er als Entschädigung an die Familie des Johannes Haubenrieß von Odenbach, der im Krieg gegen den Grafen von Nassau, Herrn von Commercy, umgekommen war, nicht zahlen wollte, griff Heinrich, als Schwiegersohn des Haubenrieß, zu den Waffen und ertrotzte die Auszahlung des Geldes. Er, wie seine Brüder und Vettern, war ein eifriges Mitglied des Ordens vom heiligen Geist (siehe Drachenfels) und des Landauer Bunds, mit diesem traf ihn die Acht, welche den Verlust bedeutender Besitzungen nach sich zog. Georg, der letzte Ramberger, verkaufte 1520 noch vor seinem Tode die Stammburg an die Brüder Philipp und Wolfgang von Dalberg, Kämmerer von Worms. Nicht lange überdauerte die Burg den jähen Fall des nach ihr benannten Geschlechts; sie wurde 1525 von den aufständischen Bauern zerstört. Die Ritter von Dalberg veräußerten 1540 die Burgruine nebst der Herrschaft um 4000 Gold-Gulden und 300 Silbergulden an den Grafen Friderich von Löwenstein, Herr zu Scharfeneck.

Neukastel.

Diese Burg, von welcher nur noch weniges Gemäuer und ein trotzig kühner Fels mit wenigen Spuren einer Bearbeitung durch Menschenhand auf dem schroffen Hügel nordwestlich von Leinsweiler übrig geblieben, war ebenfalls eine Reichsfeste, die möglicherweise auf den Trümmern eines zur Bewachung der römischen Bergstraße errichteten Kastelles sich erhob. Das nach derselben benannte Geschlecht derer von Nicastel führte im Wappen eine Burg über einem Halbmond und einem Stern, was der Sage Wahrscheinlichkeit verleiht, daß ein Herr von Nicastel beim zweiten Kreuzzuge, wie der Minnesänger Otto von Botenlaub, Graf von Henneberg, eine morgenländische Dame als Hausfrau mit an den Rhein gebracht habe. In der Mitte des 13. Jahrhunderts ereilte

auch diese Familie das Geschick fast aller Burgmannsfamilien, die theils in den letzten Kämpfen der Hohenstaufen, theils in den Wirren des 14. Säculums ihren Untergang fanden, um mächtig anstrebenden Geschlechtern Platz zu machen. Durch Konrad IV. kam Nikastel mit Trifels 1246 als Lehen an Philipp von Falkenstein. Von nun an hatte die Feste im großen und ganzen dasselbe Schicksal wie jene berühmte Reichsburg. Wie diese an Kurpfalz verpfändet, fiel sie an die Zweybrücker Linie Stephans und nach dessen Tod 1444 an seinen jüngsten Sohn Ludwig, den Stifter des Veldenzer Zweiges.

Im Bauernkrieg arg verwüstet, wurde die Burg durch Ludwig II., den Enkel des vorigen, wieder hergestellt.

Im Jahre 1611 wurde das Amt Neukastel an den Sohn Johanns I., Johann Casimir, abgetreten. Dieser wurde 1613 von den Fürsten der Union nach Schweden gesendet, um mit Gustav Adolf ein engeres Bündniß zu verabreden. Ein solches kam nun zwar nicht zu Stande; allein des Königs Schwester Katharine fand dermaßen Gefallen an dem jungen Grafen von Zweybrücken-Neucastel, daß sie, die Einunddreißigjährige, ihm 1615 ihre Hand zum Ehebund reichte. Bei Cleeburg oberhalb Weißenburg bauten sich die jungen Eheleute ein prächtiges Schloß, die Katharinenburg. Ihr Sohn bestieg nach der Abdankung Christinens den schwedischen Thron. Ein anderer Zweig, durch ihren zweiten Sohn Adolf Johann gestiftet, erbte nach dem Tode Karls XII. von Schweden das Herzogthum Zweibrücken, das vorher schon an die schwedische Familie gefallen war, erlosch aber schon 1731 mit Gustav Samuel, der sich bei seinem Religionswechsel dem Kaiser zu Ehren den Namen Leopold beigelegt hatte. Unterdessen war Neukastel im dreißigjährigen Kriege bis auf einen Bau, die Wohnung des Amtskellers, ruinirt und October 1681 auch dieser Rest durch Montclar vollständig demolirt worden. Der Sitz des Amts wurde nun nach Bergzabern verlegt.

Verzeichniß

der im Stadt-Archiv zu Annweiler befindlichen älteren Urkunden.

A. Kaiserurkunden.

1) Verleihung der Rechte einer freien Reichsstadt, Zoll- und Schutzfreiheit. — Ertheilt der Stadt Annweiler durch Kaiser Friedrich den Andern am 18. Oktober 1219, — ausgestellt zu Hagenau. (Copie.)

2) Bestätigung dieser Rechte und Privilegien durch Kaiser Rudolph d. d. Hagenau am 11. Mai 1274.

3) Desgleichen durch Kaiser Adolph d. d. Germersheim am 3. Dezember 1293.

4) Desgl. durch Kaiser Albert d. d. Speier am 6. Mai 1300.

5) Desgleichen durch Kaiser Heinrich d. d. Weißenburg am 14. April 1309.

6) Desgleichen durch Kaiser Friedrich d. d. Zellerbad am 5. April 1315.

7) Desgleichen durch Kaiser Ludwig IV. d. d. Biebrich am 2. Februar 1332.

8) Desgl. durch Kaiser Carl d. d. Cöln am 5. August 1349.

9) Desgl. durch Kaiser Wenzel d. d. Frankfurt am 7. September 1381.

10) Desgl. durch Kaiser Ruprecht d. d. Heidelberg am Freitag nach St. Margarethentag 1401.

11) Desgl. durch Kaiser Sigmund d. d. Heidelberg, Donnerstag nach Liebfrauen 1414.

12) Desgl. durch Kaiser Sigmund d. d. Basel am Freitag vor Liebfrauentag 1434.

13) Desgl. durch Kaiser Friedrich d. d. Straßburg am Samstag vor St. Bartholomäustag 1442.

14) Desgl. durch Kaiser Friedrich d. d. Völthermarkt am Mittwoch vor St. Catharinentag 1457.

15) Desgl. durch Kaiser Maximilian d. d. Speyer am 9. Juni 1494.

16) Desgl. durch Kaiser Karl V. d. d. Worms am 20. Febr. 1521.

17) Desgl. durch Kaiser Ferdinand d. d. Augsburg am 21. Juli 1559.

18) Desgl. durch Kaiser Maximilian den Andern d. d. Augsburg am letzten Februar 1566.

19) Desgl. durch Kaiser Rudolph den Andern d. d. Augsburg am letzten Juli 1582.

20) Desgl. durch Kaiser Mathias d. d. Regensburg am 10. Oktober 1613.

21) Desgl. durch Kaiser Ferdinand den Andern d. d. Wien am 17. Dezember 1621.

22) Desgl. durch Kaiser Ferdinand III. d. d. Wien am 14. August 1651.

23) Desgl. durch Kaiser Leopold I. d. d. Wien am 20. Jan. 1660.

24) Desgl. durch Kaiser Joseph d. d. Wien am 20. Sept. 1706.

25) Desgl. durch Kaiser Karl VI. d. d. Wien am 7. April 1712.

26) Desgl. durch Kaiser Karl VII. d. d. Frankfurt am 23. November 1742.

27) Desgl. durch Kaiser Franz d. d. Wien am 12. Septbr. 1746.

28) Desgl. durch Kaiser Joseph den Andern d. d. Wien am 25. Juni 1766.

29) Desgl. durch Kaiser Leopold II. d. d. Wien am 10. Jan. 1791.

30) Desgl. durch Kaiser Franz II. d. d. Wien am 15. Febr. 1793.

31) Bestätigung der Zollfreiheit der Dörfer Godramstein, Siebeldingen und Birkweiler durch Kaiser Karl VI. d. d. Wien am 3. Juli 1717.

32) Bestätigung der Privilegien der Gemeinde Godramstein durch Kaiser Franz II. d. d. Wien am 15. Februar 1793.

B. Urkunden der Zweybrücker Herzöge und anderer Personen.

33) Revers des Pfalzgrafen und Herzogs Stephan wegen der Bürgerfreiheiten der Stadt Annweiler vom Jahr 1411.

34) Desgl. des Pfalzgrafen Stephan und seines Sohnes Ludwig d. d. St. Martin 1449.

35) Desgl. des Pfalzgrafen Ludwig d. d. Sonntag nach Liebfrauentag 1519.

36) Desgl. des Pfalzgrafen Johann d. d. Zweibrücken 23. Februar 1570.

37) Desgl. des Pfalzgrafen Johann d. d. Zweibrücken 26. April 1605.

38) Desgl. des Pfalzgrafen Gustav Samuel Leopold d. d. Zweibrücken am 18. Januar 1719.

39) Vertrag der Stadt Annweiler mit dem Abte und Convente zu Eusserthal wegen des kleinen Zehnten vom Jahr 1395.

40) Genehmigung der Stiftung und Begabung der neuerrichteten Marienkapelle oder s. g. Liebfrauenkirche bei Annweiler von Seite des bischöflichen Generalvikars zu Speier vom Jahr 1429.

41) Verschreibung einer Gülte von 10 fl. jährlich von Seite der Stadt Annweiler an den Junker Rudolph von Zeiskam d. d. Samstag nach St. Andreas 1528.

42) Urkunde vom 25. Dezember 1551 über den Verkauf der Stadt Bergzabern, der Dörfer Cleeberg, Rhodt, Weingarten, Ingelheim, Hofen, Bayren, Oberhofen, Hirschbach, Oeffennach durch Pfalzgraf Wolfgang, Herzog in Bayern, an Margaretha Hasensakius Wittwe Velina Binck, Bürgerin zu Speyer.

43) Entscheidung des Pfalzgrafen Johann vom 27. August 1574 — Zweibrücken — eines Rechtsstreites der Stadt Annweiler gegen Philipp von Dahn und Consorten wegen Waldgerechtigkeit im Distrikte Ebersberg.

44) Vertrag zwischen dem Pfalzgrafen und Herzog Johann und der Stadt Annweiler d. d. 30. Januar 1579.

45) Vertrag zwischen demselben vom 12. Septbr. 1593, die Aufnahme der aus Frankreich und den Niederlanden vertriebenen Hugenotten betreffend.

46) Urkunde, ausgestellt durch Pfalzgrafen und Herzog Johann d. d. Zweibrücken am 29. Septbr. 1615, die Herabsetzung des Molters in der diesem Fürsten gehörigen Stadtmühle betr.

47) Urkunde über die Verleihung der Schloßgüter in Erbbestand an die Stadt Annweiler durch die schwedische Administration Greiffenstein, Zweibrücken den 18. November 1706.

Faber, Carl W.,

Die Reichsfeste Trifels in der Geschichte

Landau 1878